Heute auf Seite 3: Die 35-Stunden-Woche

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 35 — Folge 6 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 11. Februar 1984 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Ost-West:

Bleiben die deutschen Interessen gewahrt?

Eine Wiederwahl Reagans bedeutet Kontinuität der US-Politik

Den Deutschen, eingebettet in die Interessen der Supermächte, kann keineswegs gleichgültig sein, welche Entwicklungen sich etwa in der Sowjetunion oder in den USA vollziehen. Schließlich vermögen etwaige Veränderungen auch wieder Rückwirkungen auf das Verhältnis zu Europa oder speziell zur deutschen Frage haben. Aus Moskau verlautet, daß man mit Andropow nach einer gelungenen Nierentransplantation alsbald wieder rechnen könne. An die Schalthebel der Macht wieder zurückgekehrt, wird dann auch wieder Bewegung in die sowjetische Politik kommen.

Um so interessanter ist für uns, die wir Mitglieder des Atlantischen Bündnisses sind, welche Entwicklung sich in den Vereinigten Staaten vollzieht und ob wir Europäer mit einer Kontinuität der amerikanischen Politik rechnen können. Hier dürften Ende Januar die entscheidenden Weichen dadurch gestellt worden sein, daß Präsident Reagan offiziell seine Wiederkandidatur bekanntgegeben hat. Während er die republikanische Partei geschlossen hinter sich hat, tummeln sich im demokratischen Lager immerhin noch sechs Bewerber.

Inzwischen ist gar manchem auch in Europa, der in Reagan nur einen „Cowboy" oder Filmschauspieler sehen wollte, eine andere Laterne aufgegangen. Man erinnert sich daran, daß Ronald Reagan eine erfolgreiche Zeit als Gouverneur von Kalifornien auf die Waage gebracht hat und daß er nun, bevor die erste Amtszeit zu Ende geht, eine positive Bilanz ziehen konnte, die in seinem Bericht zur Lage der Nation zum Ausdruck kam: „Amerika ist wieder da, steht aufrecht und schaut mit Mut, Vertrauen und Hoffnung in die achtziger Jahre." Die USA, so sagte Reagan, seien stärker und sicherer als zuvor. Im ganzen Land herrschten neue Energie und Optimismus.

Jeder amerikanische Präsident ist primär den amerikanischen Interessen verpflichtet; dennoch ist von Bedeutung, wie er die Prioritäten setzt. Wir möchten annehmen, daß Europa, seine Freiheit, seine Sicherheit und die Wege zur Erhaltung dieser Werte bei Reagan auch in Zukunft einen hohen Stellenwert einnehmen werden. Mag sein, daß frühere Regierungen in Washington der Wiederbelebung der deutschen Frage nicht die von uns gewünschte Aufmerksamkeit gewidmet haben. Für die Administration Reagan trifft dies jedoch nicht zu. Gerade Washington hat — zuletzt durch seinen Außenminister Shultz am 18. Januar dieses Jahres in Stockholm — „auf die künstliche Barriere quer durch Europa ‚hingewiesen', die diesen Kontinent grausam durchschneidet und obendrein eine seiner größten Nationen herzlos teilt".

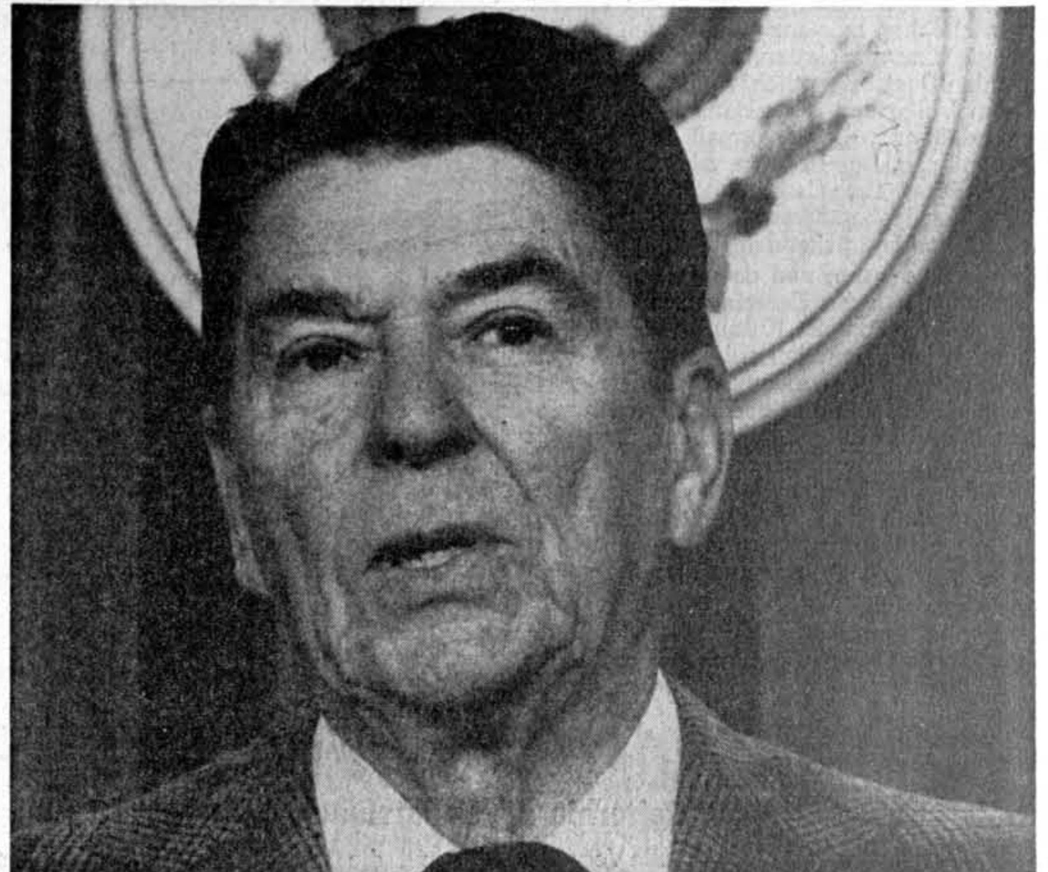
Wenn, wie Außenminister Shultz bei dieser Gelegenheit betonte, die Vereinigten Staaten der künstlich auferlegten Teilung Europas die Legitimation verweigerten, dann könnte man darin eine Wiedergutmachung dafür erblicken, daß der einstige Präsident Franklin Delano Roosevelt 1944 entscheidend zu dieser Teilung Europas beigetragen hat.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß die vorzitierte Äußerung des US-Außenministers einige „Realpolitiker" am Rhein „mit Sorgen erfüllt" und eine geschickte „Friedenspropaganda" hierin bereits wieder aggressive Absichten der USA wittert.

Man sollte daher die Shultz-Äußerung, die sicherlich nicht ohne Abstimmung mit dem Präsidenten erfolgte, vor dem Hintergrund jener Äußerung betrachten, die der Präsident hinsichtlich des Verhältnisses zur Sowjetunion gemacht hat. Reagan hat auf die ernsten Meinungsverschiedenheiten hingewiesen, die zwischen Washington und Moskau bestehen. Er hat aber zugleich die sowjetische Führung zu einem ehrlichen Dialog über die Sicherung des Friedens und den Abbau der Atomarsenale aufgerufen. Für beide Mächte, so sagte Reagan, gebe es nur eine sinnvolle Lektion: Sie laute, daß ein Atomkrieg niemals gewonnen werden könne, und daß er niemals geführt werden dürfe.

Für die Bundesrepublik Deutschland, die mit den Vereinigten Staaten in einem Verteidigungsbündnis steht, dürfte entscheidend sein, daß für eine Regierung Reagan auch in Zukunft in der Teilung Europas der Kern der Sicherheits- und Menschenrechtsproblematik liegt. Es wäre unrealistisch anzunehmen, die amerikanische Politik vermöge nur nach Europa zu blicken. Aber was für die USA gilt, gilt ebenso für Moskau. Die Frage der europäischen Teilung bzw. ihrer Aufhebung ist mit den weltpolitischen Problemen gekoppelt, deren Lösung eine Sache der Supermächte ist.

Es wird eine Aufgabe der deutschen Politik sein, dafür Sorge zu tragen, an der Seite unserer westlichen Verbündeten unsere nationalen Interessen wahrzunehmen und die Forderung nach einer Wiederherstellung der deutschen Einheit in Frieden und Freiheit nicht aufzugeben. **Rainer Probst**



US-Präsident Ronald Reagan: Wahlkandidatur angemeldet Foto dpa

Zur Frage der deutschen Identität

H. W. — Wir gehören nicht zu jenen, die von sich behaupten, den Begriff des Vaterlandes gepachtet zu haben. Wir sind auch nicht der Meinung, daß jeder, der unser Bekenntnis zur Nation nicht teilt, unbedingt ein vaterlandsloses Subjekt sein müsse. Vielmehr ist uns bewußt, daß über lange Jahre der Nachkriegsgeschichte von gewissen Kreisen das Vaterland und alle Begriffe, die damit in Verbindung zu bringen sind, bekämpft, diffamiert und lächerlich gemacht wurden. Wenn dabei den Schülern die Geschichte ihres eigenen Volkes in der Form eines Verbrecheralbums aufgeblättert wurde, kann man das Ergebnis nicht den Schülern anlasten. Die Verantwortung liegt vielmehr bei denen, die bewußt die über tausendjährige Geschichte der Deutschen auf das „Tausendjährige" Reich zusammengeschnitten haben. Es mag im Ausland Kreise gegeben haben und noch geben, denen eine derartige Praktik nicht unwillkommen ist. Das sind eben jene Kräfte, denen an der Niederhaltung der Deutschen gelegen ist. Eine verwirrte und beschämte Jugend paßt in diese Absichten.

Es muß daher unsere Aufgabe bleiben, gerade der jungen Generation wieder ein gesundes nationales Bewußtsein zu vermitteln und es ist erfreulich, daß, wie wir in unserer Folge 4 schrieben, das Vaterland wieder mehr in Mode kommt.

Die Zeiten, da das Eiserne Kreuz an der Badehose eines Kanzlersohnes baumelte, da ein „deutscher Schriftsteller" die Bundesrepublik als ein „mieses dreckiges Nest" bezeichnen konnte, „in dem sich (angeblich) nicht zu leben (wohl aber die Tantiemen zu kassieren) lohnt", haben sich ein wenig geändert. Nicht viel, aber immerhin ein wenig, und zwar in Richtung der Erkenntnis, ein gesundes Nationalgefühl müsse für die Deutschen ebenso selbstverständlich sein, wie es bei Briten, Franzosen, Italienern oder gar bei anderen Nationen der Fall ist.

Es freut uns, daß der Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion, Hans-Jochen Vogel, in einem Zeitungsinterview zu diesem Fragenkomplex ebenfalls Stellung genommen und hierbei unter anderem ausgeführt hat, das nationale Bewußtsein gehöre u. a. bei den Polen, Ungarn oder Russen ganz selbstverständlich zu ihrem normalen Lebensgefühl. Wenn dies bei den Deutschen anders sei, dann deshalb, weil ihre geschichtliche Kontinuität durch zwölf Jahre NS-Gewaltherrschaft und deren Folgen unterbrochen wurde und der Verlust der staatlichen Einheit dieser Einschnitt noch verstärkt worden sei. Nach Auffassung Vogels haben die Nachbarn Deutschlands die militärischen Aggressionen Hitlers und deren schlimmen Auswirkungen auch als Ausfluß eines maßlos übersteigerten deutschen Nationalismus empfunden.

Niemand wird bestreiten wollen, daß Hitler mit Rückendeckung der Sowjetunion den

Südafrika:

„Treffen mit Terroristen ist instinktlos"

Kritik an Kontakt der EKD mit Widerstandsbewegung geübt

BONN — Scharfe Kritik am Treffen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) mit der südafrikanischen Widerstandsbewegung Afrikanischer Nationalkongreß (ANC) übte eine der führenden deutschen Experten in der Terrorismusbekämpfung, Ulrich Wegener (Bonn). Der Kommandeur des Bundesgrenzschutzkommandos West bezeichnete in einem Gespräch die Begegnung als „instinktlos" und „einen Schlag gegen unsere Bemühungen, den Terrorismus zu bekämpfen".

Der ANC habe sich in vielen Fällen zu Attentaten, Sabotageakten usw. bekannt. Erst im letzten Jahr seien 18 Personen bei einer Bombenexplosion in Pretoria ums Leben gekommen, für die der ANC die Verantwortung auf sich genommen habe. Eine solche Organisation, die auch Frauen und Kinder ermorde, sei keine Befreiungsbewegung. Hier handele es sich um „Terroristen", mit denen sich kirchliche Repräsentanten nicht treffen dürften. Die Begegnung von EKD und ANC fand am 3. Februar in Mülheim/Ruhr statt. Wie die EKD dazu erklärte, sei sie bereit, mit allen am Konflikt im südlichen Afrika beteiligten Kräften zu sprechen. Die EKD wolle sich bei dem Gespräch über die Auffassung des ANC informieren.

Wegener, auch als „Held von Mogadischu" bekannt, da 1977 unter seiner Leitung als Chef der GSG-9 in der somalischen Hauptstadt 86 deutsche Geiseln aus der Hand von Terroristen befreit wurden, lehnte grundsätzlich die „kritiklose Haltung der evangelischen Kirche gegenüber Organisationen ab, die auch terroristische Aktivitäten verüben". So gehöre die EKD dem Weltkirchenrat an, über dessen Sonderfonds auch die gewaltanwendenden Bewegungen ANC und SWAPO finanziell unterstützt werden. In der rheinischen Landeskirche sei es jetzt unter bestimmten Voraussetzungen sogar möglich, Kirchensteuern an den Sonderfonds zu geben. Hier muß es — so der Kommandeur — zu grundsätzlichen Kurskorrekturen kommen. Nur so könne auch das gespannte Verhältnis zwischen den Sicherheitsorganen und der evangelischen Kirche gebessert werden. Wie Wegener äußerte, habe auch er überlegt, ob er nicht wie 1982 zehn Generäle und eine größere Anzahl höherer Offiziere aus der Kirche austreten sollte, da er nicht mehr mit der „einseitigen Politik der EKD" übereinstimmen könne. Vom Kirchenaustritt habe ihn dann allein das gute Verhältnis zur evangelischen Seelsorge im Bundesgrenzschutz abgehalten.

Nach Angaben des Kommandeurs ist die Gefahr des Terrorismus in der Bundesrepublik Deutschland noch lange nicht gebannt. Wegener wörtlich: „Vom Terrorismus wird zwar weniger geredet, aber er ist noch längst nicht besiegt. Wir haben es heute mit neuen Formen des Terrorismus zu tun, so daß die Bedrohung nach wie vor akut ist." **—idea—**

Krieg gegen Polen begonnen und damit eine Entwicklung ausgelöst hat, die in tieferen Ursachen wurzelte und die von Kräften gespeist wurde, deren Darstellung objektiven Historikern vorbehalten bleiben sollte. Richtig ist, daß in den Jahren nach dem Kriege die Frage nach der nationalen Identität weitgehend beiseite geschoben wurde. Ersatzweise, so sagte Vogel, habe man sich mit dem Grundgesetz, noch mehr aber mit dem wachsenden Bruttosozialprodukt identifiziert. Auch habe man geraume Zeit geglaubt, ein europäisches Bewußtsein könne an die Stelle des nationalen Bewußtseins treten. Wir erinnern an unseren Hinweis auf den Drang, „Weltbürger" zu werden und in den Besitz eines solchen (nichtssagenden) Passes zu gelangen.

Wir haben immer behauptet, zu unserer menschlichen Existenz gehöre auch das Bekenntnis zu der Nation, in die wir geboren wurden. Das ist eigentlich Normalität in einem jeden Volke und auch Hans-Jochen Vogel sagt, daß wir zu dieser Normalität zurückkehren müssen. Das bedeute, sich wieder verstärkt der eigenen Geschichte zuwenden, und zwar ihren Höhepunkten ebenso wie ihren düsteren und bedrückenden Abschnitten.

Niemand kann, und das ist auch unsere Meinung, sich der Gemeinschaft entziehen, der er durch Sprache, Kultur und Gefühl verbunden ist. Wir teilen daher Herrn Vogels Meinung, daß sich die Deutschen nicht als eine zufällige Ansammlung beziehungslos nebeneinander lebender Individuen begreifen können.

Wenn wir im freien Teil Deutschlands uns nachdrücklicher zu unserer nationalen Identität bekennen, wird dies für die Menschen jenseits von Mauer und Todesstreifen ein Zeichen der Hoffnung sein.

Innerdeutsches Ministerium:

Ein klares Deutschlandbild wird gesucht

Neue Karte soll alle verfassungs- und völkerrechtlichen Gesichtspunkte erfüllen

Als Annemarie Renger (SPD) 1972 ihr Amt als Bundestagspräsidentin antrat, bestand eine ihrer ersten Amtshandlungen darin, die große Deutschlandkarte im Foyer des Bundestages entfernen zu lassen: Der offensichtliche Grund des Anstoßes lag in der kartographischen Einbeziehung Ostpreußens, Pommerns und Schlesiens zum deutschen Territorium, das die Partei der Frau Renger im Zuge ihrer neuen Ostpolitik wohl gerne auf West- und Mitteldeutschland beschränkt sehen wollte. (Karl Carstens hat dann als Bundestagspräsident später dafür gesorgt, daß die Karte wenigstens vor dem Sitzungssaal der CDU wieder angebracht wurde.)

Seit dem Regierungswechsel im Oktober 1982 gibt es in Bonn nun auch wieder Stimmen, die eine Einbeziehung der Gebiete jenseits von Oder und Neiße in die Deutschlandpolitik fordern. Neben den bekannten Interessenvertretern der Vertriebenen haben sich hier insbesondere der CDU/CSU-Fraktionsvorsitzende Alfred Dregger (von dem bekannt ist, daß auch in seinem Bonner Büro eine Deutschlandkarte mit den Grenzen von 1937 hängt) und Innenminister Friedrich Zimmermann eingesetzt.

Dennoch spricht das Regierungslager auch weiterhin keineswegs mit einer Stimme. So sind die Äußerungen des Außenministers Genscher allgemein bekannt, man könne „das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen". Sollte damit ein Engagement für Ostdeutschland also nicht mehr lohnenswert dargestellt werden? Auch in der Union herrscht eine Meinungsvielfalt: Gleichwohl das Parteiprogramm von CDU wie von CSU die Oder-Neiße-Gebiete weiterhin zu Deutschland rechnet — was völkerrechtlich auch unbestritten ist — gab es im vergangenen Jahr beispielsweise eine leidenschaftliche Diskussion in den Leserbriefspalten der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" zwischen dem BdV-Vorsitzenden Dr. Herbert Czaja MdB und dem Staatsminister im Auswärtigen Amt, Dr. Alois Mertes, wobei Dr. Czaja davor warnte, Rechtspositionen vorbehaltlos aufzugeben, da die bundesdeutsche Verantwortung für Gesamtdeutschland weiterbestehe.

Hoffentlich baldige Klarheit in den Unionsparteien wird es jetzt geben, nachdem das Innerdeutsche Ministerium mit den Vorbereitungen zu einer offiziellen Deutschlandkarte begonnen hat, die allen verfassungs- und völkerrechtlich relevanten Gesichtspunkten gerecht werden soll. Diese Karte soll dann „verbindlich für den Bereich der Bundesregierung" sein.

Wie diese Karte — bis zu deren Fertigstellung es allerdings noch Monate dauern kann, wie wir vom Ministerium erfuhren — dann aussehen wird, ist allerdings noch nicht abzusehen, denn beispielsweise haben die häufig zitierten „Grenzen vom 31. 12. 1937" keine völkerrechtliche, sondern allenfalls eine politische Grundlage. Vielmehr geht das Völkerrecht vom „Fortbestehen des Deutschen Reiches" auch nach 1945 aus, ohne sich allerdings auf ein Datum festzulegen. Daher kann es durchaus unterschiedliche Meinungen darüber geben, ob die Gebietsverluste im Osten nach dem Ersten Weltkrieg — die bekanntlich von keiner Weimarer Regierung anerkannt wurden — inzwischen rechtlich legitimiert worden sind oder ob die Einverleibung des Sudetenlandes in die CSSR 1945 endgültig ist. Ausgehend von der Voraussetzung, daß dessen Anschluß an das Deutsche Reich 1938 rechtmäßig war (Fakten dafür legt beispielsweise der Ingolstädter Historiker Dr. Alfred Schickel auf den Tisch), müßte auch eine Einigung über dieses Gebiet einem Friedensvertrag vorbehalten bleiben, während die Bundesrepublik — ähnlich wie bei den Warschauer und Moskauer Verträgen — nicht befugt ist, auf Teile des juristisch fortbestehenden Deutschlands zu verzichten. Eine „völkerrechtlich korrekte" Darstellung Deutschlands ist also alles andere als einfach.

Politiker jedoch, die ein Beharren auf der kartographischen Kenntlichmachung auch der ostdeutschen Gebiete als „Formelkram" abtun, weil eine Wiedervereinigung „derzeit" sowieso nicht möglich sei und man daher zunächst den „Realitäten ins Auge sehen" müsse, sollten aufmerksam registrieren, nach welchen Gesichtspunkten unlängst der Internationale Gerichtshof vorgegangen ist: Im Streit um die territoriale Gliederung der südlich des Beagle Kanals (Feuerland) gelegenen Inseln Lennox, Nueba und Picton prüfte das Schiedsgericht mehr als 20 argentinische und chilenische Karten auf ihre Grenzdarstellungen. Es erhoffte Aufschluß darüber, wie der Grenzvertrag von 1881 seinerzeit von den beiden Staaten interpretiert und in der Praxis (!) gehandhabt wurde.

Übertragen auf die Situation Deutschlands heißt das: Selbst wenn sich eines fernen oder nahen Tages die weltpolitische Konstellation derart ändern sollte, daß eine Wiedervereinigung Deutschlands *einschließlich der Ostgebiete* möglich wäre, könnten dann internationale Völkerrechtler ein solches Begehren mit der Begründung verwehren, in der Praxis habe auch die Bundesrepublik längst die Abtretung dieser Gebiete anerkannt. Als Beweise könnten Karten jeder Art (natürlich auch beispielsweise die Wetterkarten des Fernsehens) herangezogen werden: Die weiterhin bestehenden Rechtsvorbehalte würden dann einer Art von „Gewohnheitsrecht" untergeordnet sein. Daher bleiben alle Bürger und Institutionen dieses Staates aufgefordert, mit politischen und geographischen Begriffen sorgsam umzugehen.

Es ist also nicht nur erfreulich, sondern sogar dringend erforderlich, daß in Bonner Regierungskreisen an einem verbindlichen Deutschlandbild gearbeitet wird. Die politische Bedeutung dieser Entscheidung des innerdeutschen Ministeriums wird nicht zuletzt schon durch erste Echos bestätigt: Von Moskau über Warschau bis zu dem Sender „Frieden und Fortschritt" in der Nähe Magdeburgs wurden heftige Ausfälle und grimmige Kommentare gegen diese Aktivierung der Deutschlandpolitik gestartet: Auch dort sieht man offensichtlich ein, daß es sich hierbei um handfeste Politik und nicht lediglich um Begriffs-Reiterei handelt. **A. G.**



Wo ein Richter ist — da ist auch Unrecht! (Leo Tolstoi) Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Volkstum:

Rom betreibt Verzögerungstaktik

Österreich steht auch weiterhin als Schutzmacht hinter Südtirol

Die Auseinandersetzung um volle Verwirklichung der seit 1946 von Italien zugesagten Autonomie für die Provinz Bozen-Südtirol geht im Frühjahr 1984 offenbar in eine Phase der Entscheidung: Auf der einen Seite sind die Südtiroler es leid, von jeder neuen römischen Regierung hingehalten und vertröstet zu werden. Auf der anderen Seite ist die Regierung des Ministerpräsidenten Bettino Craxi härtestem Widerstand starker politischer Kräfte in Rom ausgesetzt, die die volle Gleichberechtigung der Deutschen in Südtirol verhindern wollen.

Diese Situation spiegelte sich deutlich auf der letzten Sitzung des italienischen Ministerrates wider: Man beschloß, in Sachen Durchführungsbestimmungen zum Südtirol-„Paket" von 1969 keinen Beschluß zu fassen. Dies, obwohl in vorausgegangenen Besprechungen mit der Südtiroler Landesregierung und in den zuständigen Ausschüssen alle Fragen geklärt schienen und obwohl bereits zwei italienische Regierungen die bindende Zusage gegeben hatten, die Durchführungsbestimmungen zu erlassen. Dabei handelt es sich um die Einrichtung eines autonomen Verwaltungsgerichts in Bozen, sowie um die Gleichstellungen der deutschen Sprache mit dem Italienischen bei den Behörden in Südtirol. Besonders der letzte Punkt wird von in Südtirol zugereisten Italienern, die es nicht für nötig hielten, Deutsch zu lernen, erbittert bekämpft.

Sollte Rom nicht noch sehr schnell einlenken und die Durchführungsbestimmungen verabschieden, dürfte sich die Südtirol-Frage auf eine höhere diplomatische Ebene verlagern: Der österreichische Bundeskanzler Fred Sinowatz hat in einem Gespräch mit dem Südtiroler Landeshauptmann (Ministerpräsident) Dr. Silvius Magnago deutlich betont, daß Wien auch weiterhin seine Rolle als Schutzmacht für Südtirol wahrnehmen wird. Diese Haltung ist so deutlich herausgestellt worden, daß der italienische Ministerpräsident Craxi sie nicht übergehen kann, wenn er zu seinem geplanten Besuch in Wien eintrifft. Entweder muß sich Rom spätestens dann zur Vertragstreue bekennen und Südtirol die ausstehenden Zugeständnisse machen (es handelt sich insgesamt um zehn Punkte des „Pakets", die noch nicht erfüllt wurden) oder Wien wird die Südtirol-Frage abermals vor die UNO bringen — wie das bereits 1960 und 1961 geschah.

Angesichts der wachsenden Verbitterung der Südtiroler über die römische Verzögerungstaktik wird man sich in Italien gut überlegen müssen, ob eine solche Internationalisierung der Südtirol-Frage von Vorteil ist. Aller Wahrscheinlichkeit nach würde es dann nämlich nicht mehr allein um die Autonomie gehen, sondern es würde von den Südtirolern die Forderung nach Selbstbestimmung erhoben. Zwischen Brenner und Salurner Klause hat man kein Verständnis mehr dafür, daß ausgerechnet den Deutschen in Südtirol verweigert wird, was als Grundrecht der Völker international anerkannt ist. **Hans Otto Lippens**

Hochschulen:

Warum keine Stiftungslehrstühle?

Bedenkenswerter Vorschlag des Pommern Christian Graf von Krockow

Angesichts der leeren Staatskassen und überfüllter Universitäten machte der aus Pommern stammende Schriftsteller und Professor Christian Graf von Krockow auf dem Spaten-Symposion in München vor Vertretern der Wirtschaft, Wissenschaftlern und Journalisten einen bedenkenswerten Vorschlag. Warum, so fragte Krockow, gibt es an unseren Universitäten keine Stiftungslehrstühle, Planstellen also, die unter voller Nennung des jeweiligen Mäzens von einer Firma oder einem Verband bezahlt werden? Ein renommiertes Unternehmen, der Bundesverband der Deutschen Industrie oder der Deutsche Gewerkschaftsbund — um nur diese Beispiele anzuführen — könnten die Kosten für einen Lehrstuhl ihrer Wahl übernehmen, ohne dabei „ihr Licht unter den Scheffel zu stellen".

Entscheidend dabei, so Krockow, sei natürlich, daß die zuständigen Kultusministerien bei der jeweiligen Berufung das letzte Wort behielten. Verwiesen wurde dabei auf amerikanische Beispiele und auch darauf, daß in Hamburg oder Frankfurt bereits im vergangenen Jahrhundert wissenschaftliche Institutionen nur deshalb gegründet werden konnten, weil ganz private Stiftungen die finanzielle Grundlage dafür schufen.

Den uneigennützigen Mäzen gibt es nicht, so Krockow. Man dürfe von ihm deshalb auch keine unbillige Anonymität verlangen, wenn er auch für Sportverbände etwas spende. Zu oft herrsche dort eine „Stickluft der Unaufrichtigkeit". Jeder, der die Verhältnisse auch nur halbwegs kenne, wisse, „daß oft genug ausgerechnet die Leute unter dem Tisch üppige Schecks verteilten, die öffentlich die klassischen Amateurideale anpreisen und verteidigen". **Norbert Matern**

Vertriebene:

Bundespräsident kommt zum Sudetendeutschen Tag

35. Sudetentreffen in München

Wie das Bundespräsidialamt dem Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft in einem Schreiben mitteilte, hat Bundespräsident Professor Dr. Karl Carstens die Einladung zum 35. Sudetendeutschen Tag, der zu Pfingsten in München stattfinden und unter der Schirmherrschaft von Staatsminister Dr. Fritz Pirkl stehen wird, angenommen und zugesagt, bei der festlichen Eröffnung am Pfingstsamstag anwesend zu sein. Der 35. Sudetendeutsche Tag steht unter dem Motto „Sudetenland — Bayern — Deutschland — Europa" und im Zeichen des 30. Jahrestages der Schirmherrschaft über die sudetendeutsche Volksgruppe durch den Freistaat Bayern.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Das aktuelle Thema:

35-Stunden-Woche

Entlastung des Arbeitsmarktes oder Belastung der Gesamtwirtschaft?

Die mittelständische Industrie will sie nicht! Die Großindustrie sieht darin kein Thema! Das Handwerk rauft sich die Haare, wenn es nur das Wort hört! Die Regierung hält den Vorschlag für gefährlich! Landwirtschaft und Freiberufler träumen manchmal von ihr, wissen jedoch, daß der Traum unerfüllbar bleibt! Nur die Gewerkschaftsfunktionäre und ein Teil der SPD-Opposition sind der Meinung, daß sie so schnell wie möglich eingeführt werden muß: die 35-Stunden-Woche!

Und die Arbeitnehmer? Wer die Ohren offen hatte, wenn er in den letzten Monaten durch Betriebe und Werkhallen, durch Büros, Produktionsstätten und Fabriken ging, der weiß es seit langem: die Summe der Arbeiter und Angestellten steht der 35-Stunden-Woche skeptisch gegenüber. Eine Emnid-Umfrage bestätigte im Dezember letzten Jahres diese Beobachtung. Die Fragestellung lautete: „Halten Sie die Forderungen der Gewerkschaften (wie z. B. der IG-Metall) nach einer Verkürzung der regelmäßigen Wochenarbeitszeit von derzeit 40 auf 35 Wochenstunden mit vollem Lohnausgleich im Jahre 1984 für richtig oder nicht richtig?" Das Ergebnis: nur 29 Prozent der Arbeitnehmer sprachen sich dafür,

An der Wirklichkeit vorbeigezielt

aber 46 Prozent dagegen aus; 25 Prozent waren unentschlossen oder wollten keine Angaben machen.

Was versprechen sich die Gewerkschaftsfunktionäre nun davon, wenn sie trotz dieser Sachlage nicht nur an ihrer Forderung festhalten, sondern zugleich mit Arbeitskämpfen großen Ausmaßes drohen, sollten sich die Arbeitgeber ihrem Verlangen entziehen? Als wichtigste Wirkung eine drastische Verringerung der Arbeitslosenzahlen!

In der Broschüre des Deutschen Gewerkschaftsbundes (Vorwort Ernst Breit) mit dem Titel „Arbeit für alle durch Arbeitszeitverkürzung" heißt es dazu: „Die 35-Stunden-Woche ermöglicht es, daß mindestens 1,2 bis 1,3 Millionen Arbeitslose einen Arbeitsplatz finden." Und weiter: „Sowohl die Verkürzung der Wochenarbeitszeit als auch die der Lebensarbeitszeit ist arbeitsmarktpolitisch notwendig. Man kann sogar einen Schritt weiter gehen. Wenn es richtig ist, daß die Arbeitslosigkeit ohne Arbeitszeitverkürzung auf bis zu 4 Millionen ansteigt — und der DGB hält dies für eine sehr wahrscheinliche Entwicklung —, sind noch weitere Arbeitszeitverkürzungen notwendig. Zumindest aber gilt in mittelfristiger Sicht, daß die 35-Stunden-Woche und die anderen Formen der Arbeitszeitverkürzung nur Zwischenschritte zu weiteren Arbeitszeitverkürzungen sind. Technischer Wandel und steigender Lebensstandard werden mittel- bis langfristig bewirken, daß wir alle eines Tages nur noch 20 oder noch weniger Stunden pro Woche arbeiten werden und zugleich einen

Die fünfthöchsten Kosten der Welt

längeren Urlaub, einen Bildungsurlaub oder weitere Verkürzungen der Lebensarbeitszeit genießen werden."

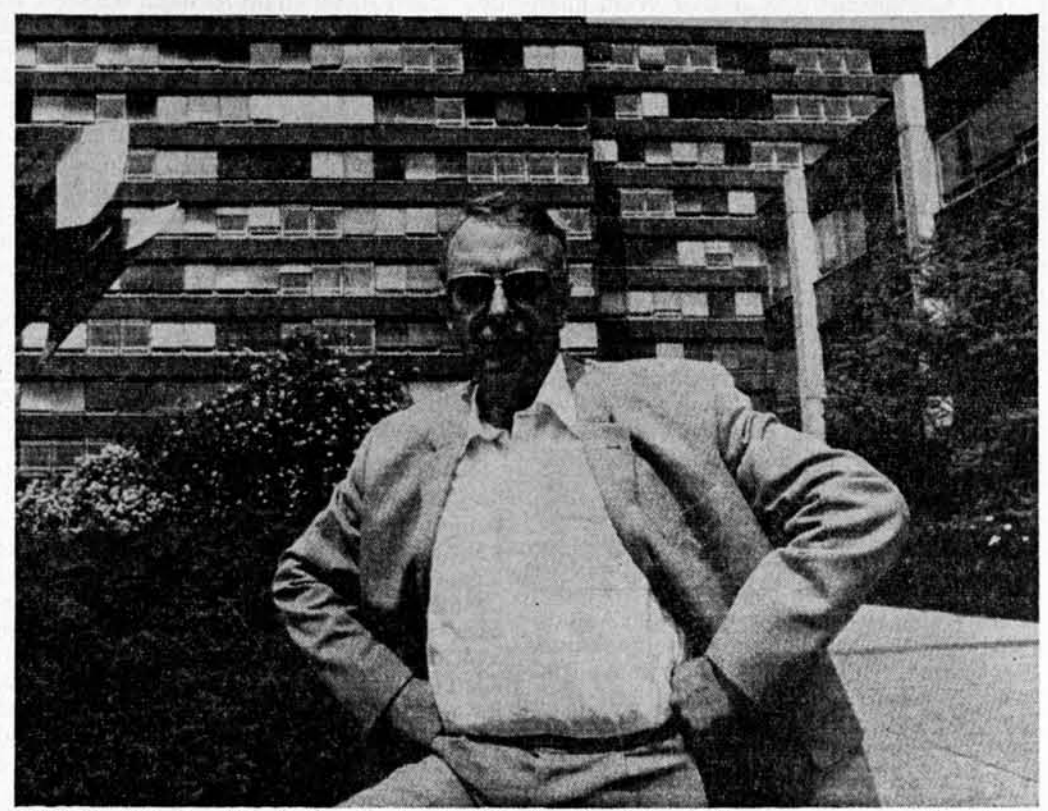
So einleuchtend diese Worte klingen mögen, sie zielen an der Wirklichkeit aus einer Reihe von Gründen derzeit vorbei:

● Die Bundesrepublik hat in den letzten Jahren eine Reihe von Arbeitszeitverkürzungen erlebt, wie folgender Vergleich zeigt:

	1960	1975
durchschn. Wochenarbeitszeit	44,6	40,3
durchschn. Urlaubstage	15,5	24,3
jährl. Arbeitszeit (in Stunden)	2154	1818

Die Ursachen für die Arbeitszeitverkürzung lagen jedoch nicht im Bereich des Arbeitsmarktes, sondern sie resultierten aus der Produktivitätssteigerung und dem Willen zu mehr Freizeit! Es herrschte damals nicht nur Vollbeschäftigung, sondern sogar in vielen Branchen Überbeschäftigung. Doch schon damals reagierten z. B. die Einzelhandelsbetriebe durchaus nicht über den Arbeitsmarkt auf die tarifliche Verkürzung der Arbeitszeit. Die Summe der Unternehmen in diesem Sektor antwortete mit anderen Maßnahmen, wie z. B. Änderung der Freizeitregelung, Verkürzung der Ladenöffnungszeiten, Rationalisierungsmaßnahmen, Einstellung von Teilzeit- und Aushilfskräften, vermehrte Überstunden, Einschränkung von Serviceleistungen. Nur 6 Prozent reagierte mit der Einstellung neuer Vollzeitkräfte! In der jetzigen Wirtschaftssituation wäre der Effekt mit Sicherheit noch wesentlich geringer!

● Zwar gibt es auch heute noch beträchtliche Produktivitätszuwachsraten, aber sie können kaum noch das Arbeitnehmer-Einkommen erhöhen, weil damit das soziale Netz und die hohen Staatsausgaben die immense-



DGB-Chef Breit: „Arbeit für alle durch Arbeitszeitverkürzung" Foto Archiv

Umweltschutznotwendigkeiten bezahlt und die höhere Rentnerzahl befriedet werden muß.

● Einer der bedeutendsten Ursachen der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit sind die hohen Arbeitskosten. In einzelnen Wirtschaftszweigen liegen sie bei 50 Prozent. Eine 35-Stunden-Woche bei vollem Lohnausgleich, wie die Gewerkschaften sie fordern, würde die Arbeitskosten, die bei uns jetzt schon die fünfthöchsten der Welt (nach den USA, Norwegen, Schweiz und Kanada) sind, weiter erhöhen. da die Lohnzusatzkosten (Sozialversicherungsbeiträge, bezahlte Feiertage, Lohnfortzahlung bei Urlaub und im Krankheitsfall, Leistungen für die Vermögensbildung, Weihnachts- und Mutterschaftsgeld, oft auch betriebliche Altersversorgung) jedoch in der Bundesrepublik Deutschland wesentlich höher liegen als in den USA, Kanada, der Schweiz und Norwegen, würde unsere Wirtschaft bei den Gesamtarbeitskosten die Weltspitzenposition erreichen. Das bedeutete, das in allen Bereichen, wo die bei uns hergestellten Produkte nicht Weltspitzenqualität und technologischen Höchststandard verkörpern, sowie beste Garantie- und Service-Leistungen, unübertreffliche Zuverlässigkeit und optimale Finanzierungsmöglichkeiten angeboten wird, immer neue Arbeitsplätze verloren gingen. Die 35-Stunden-Woche ist deshalb derzeit eher als Arbeitsplatzvernichtungs- denn als Arbeitsplatzschaffungsprogramm anzusehen!

● Gerade jenen Betrieben, die arbeitsintensiv wirtschaften und derzeit an der Grenze der Rentabilität stehen, würde durch die 35-Stunden-Woche der Untergang bereitet.

● Infolge oft fehlender beruflicher Qualifikation, aber auch nicht ausreichender Beweglichkeit der Arbeitslosen, was Wohnsitzwechsel angeht, ist die vorhandene Arbeit nicht einfach durch Arbeitszeitverkürzung auf mehr Personen verteilbar.

● Die mit der 35-Stunden-Woche bei vollem Lohnausgleich verbundene Erhöhung der Arbeitskosten würde von den Betrieben, die finanzstark genug sind, durch eine neue Rationalisierungswelle und nicht durch Neueinstellungen aufgefangen.

● Was das Handwerk angeht, so ist in den meisten Gewerben kein Arbeitsplatzeffekt zu erwarten, weil in vielen Sparten Facharbeitermangel registriert werden muß. Ein sehr großer Teil der Arbeitslosen gehört jedoch zu den wenig oder gar nicht Qualifizierten.

● Schließlich sprechen auch alle Erfahrungswerte umliegender Staaten dagegen! In Großbritannien, wo die Jahresarbeitszeit (siehe Tabelle) noch wesentlich höher ist, wurde in der Metallindustrie die 39-Stunden-Woche eingeführt. Das britische Arbeitsministerium hat nach eigener Aussage „wenige oder gar keine Anhaltspunkte", daß diese Maßnahme neue Personaleinstellungen zur Folge hatte. In Belgien haben Arbeitszeitverkürzungen in der Metallindustrie von ähnlicher Größenordnung, wie sie bei uns vom DGB gefordert werden, gegenteilig gewirkt. Es gingen weitere 5,6 Prozent der Arbeitsplätze innerhalb eines Jahres verloren.

Der zweite Effekt, den die Gewerkschaften für die 35-Stunden-Woche voraussagen: „Arbeitszeitverkürzung ist ein Beitrag zur Humanisierung der Arbeitswelt". In der oben genannten Gewerkschaftsbroschüre ist dazu zu lesen: „Angesichts der weitreichenden Veränderungen der Arbeitsbedingungen, die für viele Arbeitnehmer zu verstärkten psychischen und physischen Belastungen, vielfach auch zu Einkommensminderungen infolge von Abgruppierungen in niedrigere Lohngruppen führten, haben die Gewerkschaften die Forderung nach einer menschengerechten Gestaltung der Arbeitsplätze erhoben und die Humanisierung der Arbeit verstärkt zum Inhalt ihrer allgemeinen Bemühungen und ihrer Politik gemacht. Dabei zielen diese Forderungen darauf ab, die Belastungen zu vermindern und in ihrer zeitlichen Dauer zu reduzieren sowie die Arbeitnehmer vor gesundheitlichen Beeinträchtigungen zu schützen."

Nun wird niemand leugnen, daß es Arbeiten gibt, z. B. in nicht vollautomatisierten Lackierereien oder am Hochofen, wo eine Verringerung der Arbeitszeit sich aus humanitären Gründen geradezu anbietet. Aber:

● Je kürzer die Wochen- und die Lebensarbeitszeit, um so stärker wird in vielen Branchen die Schwarzarbeit zu Buche schlagen. Ein Handwerker, der nur 35 Stunden arbeitet, wird genauso wie jener, der mit 58 Jahren in die Rente geschickt wird, Gehalt oder Rente durch nichtlegale Arbeit aufbessern.

● Da viele Mittel- und Kleinbetriebe auf keinen Fall als Ersatz für ausfallende Stunden neue Mitarbeiter einstellen können, würden viele Meister wieder auf Wochenstundenzahlen um 70 oder 75 kommen! Human?

Als drittes Argument betonen die Gewerkschaften, sei durch die 35-Stunden-Woche eine „Verbesserung der Lebensqualität" erreichbar. Dazu der DGB: „Neben notwendigen Zeiten zur Befriedung von Grundbedürfnissen wie Haushaltsführung und Hausarbeiten sowie Vorbereiten und Einnehmen von Mahlzeiten, Körperpflege, Pflege und Betreuung von vorhandenen Kindern und eventuelle anderen Angehörigen, Einkäufen und Behördengängen usw. verbleibt kaum Zeit zur notwendigen Regeneration der Arbeitskraft, zur Erholung und Entspannung von den während der Arbeit auftretenden körperlichen und nervlichen Belastungen und Leistungsanforderungen ..." Das soll sich durch die 35-Stunden-Woche ändern!

Selbst dieses anfangs plausibel klingende Argument hat seine Schattenseiten:

● Kleine und mittlere Unternehmen würden durch zwangsweise Arbeitszeitverkürzungen in vielfältige Schwierigkeiten kommen. Hier sind Betriebsabläufe und Tätigkeiten schwerer zu teilen als in der Großindustrie und im Fließbandgewerbe. Der Konzentrationsprozeß zugunsten der „Großen" würde sich also verstärken. Das würde insgesamt auch die Marktvielfalt und damit die Lebensqualität mindern. Ganz abgesehen davon, daß ein breiter selbständiger Mittelstand auch eine Kernnotwendigkeit für unsere Demokratie und Wirtschaftsordnung darstellt. Und gerade Demokratie und soziale Marktwirtschaft sind entscheidende Faktoren unserer gesellschaftlichen Lebensqualität!

● Wir sind eine Leistungsgesellschaft und müssen an unsere Kinder frühzeitig hohe Anforderungen in den Schulen stellen, um später genügend Begabungen zur Fortentwicklung von Technik und Verbrauchsgütern zu finden, ohne die unser Staat, der ein Agrareinfuhrstaat ist, nicht lebensfähig wäre. Wie könnten aber Väter ihre Kinder noch zur Leistung erziehen, wenn sie selbst weniger arbeiten, als ihre Kinder in der Schule und an ihren Hausaufgaben?

● Nicht zuletzt gehört zur Lebensqualität eine ausreichende Altersversorgung! Und da infolge unserer niedrigen Geburtenraten schon in den neunziger Jahren immer mehr Rentner immer weniger aktiven Arbeitnehmern gegenüberstehen, wird schon ab Ende dieses Jahrzehnts nicht weniger, sondern mit großer Wahrscheinlichkeit wieder mehr gearbeitet werden müssen.

Welche Mittel gibt es jedoch, die Arbeitslosigkeit wirklich abzubauen? Dies ist eine entscheidende Frage für unsere Zukunft, denn, wenn die Demokratie nicht mit der Arbeitslosigkeit fertig wird, könnte die Arbeitslosigkeit mit der Demokratie fertig werden! Wissenschaft und wirtschaftspolitische Vernunft bieten eine breite Palette von Maßnahmen an, die insgesamt die Arbeitslosigkeit wieder auf ein erträgliches Maß verringern können:

1. Einführung von Elite-Universitäten, damit die Bundesrepublik Deutschland in einer Reihe von Techniken die Weltspitze wieder gewinnt.

2. Unterstützung und Förderung von Betriebsneugründungen, Schaffung eines besseren Klimas für das Unternehmertum.

3. Reduzierung der Lohnnebenkosten und der gesamten Staatsquote. Die Staatshaushalte dürfen nicht weiterhin höhere Wachstumsraten haben als die Gesamtwirtschaft.

4. Abbau der Gastarbeiterzahlen durch gezielte Anreize.

5. Unterstützung des Wirtschaftswachstums dort, wo es noch möglich ist. (Diese Möglichkeit wird von vielen Wissenschaftlern und Politikern überschätzt! Rohstofflage und Umweltschutzprobleme setzen uns hier genauso Grenzen wie die wachsende internationale Konkurrenz!) Aber dort, wo Wachstum noch wirklich in größerem Maßstab erzielt werden kann — z. B. bei den Wiederverwendungs-, Umwelt- und Energietechniken — müssen die Möglichkeiten intensiv genutzt werden.

6. Vergrößerung des Angebots an Teilzeit-Arbeitsplätzen und stärkere Nutzung des Prinzips der Arbeitsplatzteilung. Insbesondere für die Zweitverdiener in den Familien ist dies eine vernünftige Alternative.

7. In einigen Betrieben ist es denkbar, daß Arbeitszeitverkürzung ohne Lohnausgleich praktikabel ist. Hier sollten unternehmensspezifische Lösungen gesucht werden, ohne daß damit tarifliche Zwänge verbunden sind.

8. Eröffnung der Möglichkeit, mit geringerer Rente früher in den Ruhestand zu treten. (Auch hier wird von manchen Wissenschaftlern oft der Effekt zu hoch angeschlagen, denn die Gefahr, daß daraus höhere Schwarzarbeit wächst, ist nicht von der Hand zu weisen.)

9. Stärkere Orientierung des Lohnniveaus der Bundesrepublik Deutschland in den einzelnen Bereichen der Industrie an den jeweilig mit uns besonders konkurrierenden Staaten.

10. Weitere Zurückdrängung von ideologischen Tendenzen in der Wirtschaftspolitik. Ideologen, insbesondere jene mit der marxistischen Brille, sind am schlechtesten geeignet, eine soziale Marktwirtschaft zu führen und fortzuentwickeln.

Uwe Greve

Die Jahres-Arbeitszeit 1982 je Industriearbeiter in Stunden ist ein wichtiges Kriterium zur Beurteilung der 35-Stunden-Woche. Wo die Bundesdeutschen im Internationalen Wettbewerb stehen, zeigt folgende Tabelle:

Japan	2101 Stunden	Großbritannien	1833 Stunden
Schweiz	2044 Stunden	Dänemark	1832 Stunden
USA	1904 Stunden	Schweden	1824 Stunden
Italien	1848 Stunden	Frankreich	1801 Stunden
Österreich	1844 Stunden	Bundesrepublik Deutschland	1773 Stunden
Niederlande	1840 Stunden	Belgien	1756 Stunden

Mit Fernglas und Lupe

Mit den Olympischen Winterspielen in Sarajewo (Jugoslawien) ist ein Name wieder in aller Munde, der ansonsten eine andere „Berühmtheit“ hat. Sarajewo war 1914 Landeshauptstadt der unter österreichisch-ungarischer Verwaltung stehenden Provinz Bosnien (1918 kam es zum Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen). Hier wurde am 28. Juni 1914 der österreichisch-ungarische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand mit seiner Gattin von großserbischen Nationalisten ermordet; dieses Attentat löste den Ersten Weltkrieg aus. „Warum deshalb Weltkrieg?“ wird sich mancher jüngere Zeitgenosse fragen, der im heutigen Geschichtsunterricht auf der Schule darüber meist nur Verworrenes und Widersprüchliches erfährt.

Anfall von Masochismus

Verbreitete Tageszeitungen und Wochenblätter in der Bundesrepublik ereifern sich in einem Anfall von Masochismus noch heute, „neue“ Erkenntnisse und Entdeckungen von zwei, drei deutschen Professoren auszuwalzen, wonach das Deutsche Reich der Alleinschuldige oder zumindest Hauptschuldige am Ausbruch des Ersten Weltkrieges sei. Wieweit die bewußte Selbstgeißelung dabei geht, zeigt sich daran, daß dieselben Blätter für kurze Besprechungen von Büchern angesehener ausländischer Historiker, die anderer Meinung sind, plötzlich „keinen Platz“ haben.

Aus eigener Erfahrung sei ein Beispiel genannt. Im Frühjahr 1981 kündigte der in Frankreich sehr bekannte Leitartikler und Geschichtsforscher Alfred Fabre-Luce in der großen Pariser Tageszeitung „Le Figaro“ in einem längeren Artikel sein neues Buch „Zwölf entscheidende Tage“ an (im Original „Douze journées décisives“). Es erschien darauf im angesehenen Pariser Verlag Julliard. Schon das erste Kapitel liest sich wie ein Krimi.

Kriminelle Dinge

Der französische Historiker untersucht minuziös die diplomatischen und verbrecherischen Taten, die zur Ermordnung des Thronfolgerpaares und zum Kriege führten, vor allem aber auch die Verdunklungsmanöver der Urheber, um ihre Schuld und Verantwortung auf andere zu wälzen. Fabre-Luce kommt zu folgendem Ergebnis: Russische Regierungsmitglieder unterstützten führende serbische Politiker, das Attentat einzufädeln. Petersburg wird wiederum von Paris gestützt, Serbien in seiner Haltung nach dem Attentat zu bestärken, eine von Wien geforderte Untersuchung des Mordes zurückzuweisen. Rußland mobilisiert ohne rechten Grund gegen Deutschland und Österreich und wird vom offiziellen Frankreich auch darin unterstützt. Das bedeutet Krieg. Denn: „In Rußland wurde die Mobilmachung stets als Äquivalent einer 'Kriegserklärung angesehen.“ Deutschland mußte aus strategischen Gründen, um nicht überrascht zu werden, daraufhin selbst mobilisieren. Fabre-Luce urteilt über den damaligen französischen Staatspräsidenten Poincaré: „In diesem Spiel hat Poincaré gewonnen. Aber die wirkliche Geschichte unterscheidet sich vom äußeren Schein. Frankreich ist in den Krieg nicht infolge einer Ehrenpflicht eingetreten, wie unsere Regierungen behauptet haben, sondern im Gegenteil: infolge einer Verletzung des Verteidigungsbündnisses, das unser Land mit Rußland abgeschlossen hatte, und infolge einer Verletzung der republikanischen Verfassung von 1875.“

Spott über deutsche Historiker

Fabre-Luce weist auch im folgenden nach, daß Poincaré den europäischen Krieg gegen Deutschland wollte. Ja, der französische Verfasser mokiert sich im Anhang des Buches über deutsche Historiker, die plötzlich nach dem Zweiten Weltkrieg bestrebt sind, Poincaré zu entlasten, obwohl eine deutsch-französische Kommission von Geschichtsforschern im Jahre 1935 seine große Mitschuld am Kriegsausbruch einstimmig festgestellt hatte.

Für eine Besprechung solcher, in Frankreich geradezu bahnbrechender Geschichtsbücher haben, wie erwähnt, „große“ Zeitungen in der Bundesrepublik keinen Platz und ignorieren sie einfach. Gäbe es dagegen noch französische Historiker, die im Widerspruch zu geschichtlichen Tatsachen den damaligen französischen Präsidenten Poincaré als Friedensengel hinstellten, dann wäre Platz in hiesigen Zeitungen ellenlang vorhanden. Womit die Frage auftaucht: Wo liegen die Motive für solch journalistischen Masochismus?

Martin Jenke

Goethe-Institute:

Linker Kulturkampf aus Steuermitteln

Ein entscheidendes Jahr für die Darstellung deutscher Kultur im Ausland

Die Goethe-Institute in aller Welt, finanziert aus Steuermitteln, haben die Aufgabe, deutsche Kultur im Ausland vorzustellen und zu verbreiten. Schon Anfang der siebziger Jahre gerieten diese Institutionen dadurch ins Gerede, daß linksradikale Extremisten den Versuch machten, sie für ihre einseitig ideologischen Zwecke zu mißbrauchen. Noch unter sozialliberaler Bundesregierung, im Jahre 1976, wurden die Streitigkeiten vordergründig beigelegt, als das Bonner Auswärtige Amt mit dem Goethe-Institut in München einen Rahmenvertrag abschloß, der bewirken sollte, daß die Institutsarbeit sich auf wirkliche Kulturvermittlung beschränkte, ideologischer Propaganda hingegen keinen Raum gab. Der Vertrag sah sogar die Möglichkeit vor, Mitarbeiter, die gegen die genannten Grundsätze verstoßen, auf Verlangen des Auswärtigen Amtes und nach Abstimmung mit der Instituts-Zentrale mit sofortiger Wirkung abzuberufen.

Jedenfalls in der Öffentlichkeit ist allerdings bisher kein derartiger Fall bekanntgeworden. Daraus aber zu schließen, die linken Agitatoren hätten ihre Versuche zur Vereinnahmung der Goethe-Institute aufgegeben, wäre ein folgenschwerer Irrtum. Das Gegenteil ist der Fall: Noch ist z. B. in guter Erinnerung, wie ausgerechnet das SPD-Mitglied Jo Leinen, Vorsitzender des Bundes Bürgerinitiativen Umweltschutz (BBC), in auswärtigen Goethe-Instituten „deutsche“ Politik vorstellte — eben jener Leinen, der öffentlich dazu aufrief, die Bundesrepublik unregierbar zu machen. Auch ein anderer Verfasser eines gegen unseren Staat gerichteten Aufrufs gehört zu den Stammgästen der Goethe-Institute: der Literat und Wehrkraftzersetzer Günter Grass. Den dort waltenden linken Einfluß konnte unlängst selbst Bundeskanzler Helmut Kohl begutachten. Nachdem er in seiner Ansprache zur Eröffnung des Goethe-Instituts im japanischen Kyoto betont hatte, das Institut solle den Besuchern die geistige Vielfalt des kulturellen Lebens in der Bundesrepublik vorführen, erlebte er beim anschließenden Gang durch die Ausstellung das glatte Gegenteil. Dort ging es nämlich schwerpunktmäßig um die linke Protestbewegung hierzulande, vermischt mit historisch verfälschender „Vergangenheitsbewältigung“.

Daß derartig verzerrte Darstellungen dem deutschen Ansehen im Ausland schaden, ist eindeutig. Ebenso eindeutig mißbilligt die zweifellos überwiegende Mehrheit der Bundesbürger solch mißratene „Selbstdarstellung“ und wünscht folglich eine Änderung. Wenn auch von den gut 4000 Veranstaltungen dieser Art pro Jahr nur knapp fünf Prozent klar politische sind, so erregen gleichwohl gerade diese die größte Aufmerksamkeit — selbst wenn dies nur auf die Komplizenschaft der Genossen „Referenten“ mit den Medienverantwortlichen zurückzuführen sein mag. Hinzu kommen Veranstaltungen, die nur dem Namen nach mit Kultur, der Sache nach hingegen ausschließlich mit Politik zu tun haben: Linksliteraten und sogenannte „Liedermacher“ beherrschen hier die Szene.

Änderungen diesbezüglich dürften allerdings den etablierten linken „Kultur“-Schaffenden ebenso ungelegen kommen wie dem politisch ähnlich tendierenden Instituts-Chef Klaus v. Bismarck. Folglich äußerte sich jüngst die FDP-Linke Hildegard Hamm-Brücher darüber besorgt, die Goethe-Insitute könnten im Vollzuge der „Wende“ zu Instrumenten geradezu „wilhelminischer Propaganda“ werden. Ihr assistierte die „Zeit“, die dort schon jetzt „ein Zuviel an Seichtem und Simplem“ sah und damit natürlich die nicht-linken Programme meinte.

Gleichwohl: die „Zeit“ hat recht, wenn auch in anderem Sinne. Denn „seicht und simpel“ sind die linksideologisch motivierten Veranstaltungen aller Art inzwischen in der Tat, und zuviel davon gibt es auch. Was not tut, wäre eine Rückbesinnung auf den Auftrag der Goethe-Institute, ganz im Sinne von Bundeskanzler Kohl, der dort „alles, was sich bei uns zu Hause lebendig regt“, repräsentiert sehen möchte. Daß dabei nicht Parteilichkeiten, sondern geistige Positionen eine Rolle spielen sollten, versteht sich von selbst. Die auf allen kulturellen Gebieten vertretenen Künstler nicht-linker Provenienz, oftmals volksverbundener als ihre ideologiebefrachteten Kollegen, sind es sehr wohl wert, auch im Ausland vorgestellt zu werden. Man braucht nur Namen zu nennen: etwa Lyriker wie Irmgard Diehl oder Norbert Mussbacher, oder, mit durchaus auch politischem Anspruch, Ilse Bader und Anton Jatsch, den Sänger Gerd Knesel, die Grupe „Ragnaröck“, den Kabarettisten Gerd Knabe, Autoren wie Monika Taubitz oder Britta Verhagen, Reinhard Pozorny oder Robert Verbelen, hervorragende Geisteswissenschaftler wie Hellmut Diwald, Bernard Willms, Konrad Löw, Wolfgang Sieffert, Publizisten wie Armin Mohler, Hans-Dietrich Sander, Dietrich Pfaehler... die Reihe könnte beliebig fortgesetzt werden. Dabei wird deutlich, daß allein schon außerhalb des politisch linken Bereichs ein äußerst breites Spektrum von Meinungen existiert, eine Vielfalt, von der das Ausland oftmals allzu wenig weiß.

Insoweit wären auch intensivere Kontakte der Goethe-Institute mit anderen Organisationen fruchtbar, etwa mit dem Verein für das Deutschtum im Ausland (VDA), oder in den USA mit dem Deutsch-Amerikanischen National-Kongreß (DANK). Deutlich werden muß auch, daß die zu repräsentierende deutsche Kultur nicht etwa an der Elbe, geschweige denn an Oder und Neiße endet. Änderungen in diesem Sinne können dem Ansehen sowohl des Instituts, als auch der Bundesrepublik, nur dienlich sein.

Woran es bisher fehlt, ist der Mut, dies durchzusetzen, und zwar auch gegen die lautstarken Proteste einer höchst einseitig ausgerichteten sogenannten „öffentlichen Meinung“. Im kulturellen Bereich gibt es hierfür Beispiele. Während die Bundesregierung z. B. bei der Filmförderung bisher standhaft blieb, schreckte sie bei der sogenannten „Friedensforschung“ zurück: Diese ist nach einem wissenschaftlichen Gutachten des renommierten Politologen Prof. Hans-Joachim Arndt eine auf ausschließlich linkem Gedankengut aufbauende „Wissenschaft“, deren Nuancen nur innerhalb dieses Rahmens bestehen und deren praktischer Nutzen darüber hinaus nahezu Null ist. Ihre spezielle Dach-Organisation wurde nun zwar aufgelöst, die Finanzierung durch den Bund wurde jedoch nicht gestoppt, sondern nur verändert. Solche Halbherzigkeiten bewirken auf kulturellem Gebiet aber leider nur, daß linke Einflüsse am Leben erhalten werden und selbst unpolitische Konkurrenz verdrängen. Den Goethe-Instituten würde derartiges keine Besserung bringen. Das neue Jahr wird zeigen, ob deren Arbeit sich zum Besseren wendet.

Andreas Proksa

Nachrichtendienste:

Elite von Akademikern ist längst kein Heilmittel

Statt Realitätsfremdheit lautet die Therapie einfach: Weniger Kritik und mehr Vertrauen

„Wir müssen eine Elite junger Leute heranziehen, für die Arbeit im Geheimdienst die Krönung ihrer Lebensaufgabe ist.“ Man traut seinen Augen nicht und fragt sich, ob das wahr ist, was der ehemalige Verfassungsrichter Martin Hirsch (SPD) in einem Gespräch mit „Bild am Sonntag“ vom 29. 1. 1984 gesagt hat. Er sagte noch mehr, und es wird immer unglaublicher: „Nur wenn die Elite aus unseren Universitäten es als erstrebenswert ansieht, im Geheimdienst erfolgreich zu arbeiten, dann können Pannen wie im Fall Kießling und anderswo vermieden werden.“

Es ist unerfindlich, wie der Verfassungsjurist Hirsch auf den Gedanken verfallen kann, die zahlreichen Affären und Pannen in den drei Nachrichtendiensten der Bundesrepublik — BND, BfV und MAD — hätten vermieden werden können, wenn man eine Elite von Akademikern in die Dienste aufgenommen hätte. Die leitenden Positionen im Militärischen Abschirmdienst MAD werden von Offizieren besetzt und nicht von Einser-Juristen. Es ist weiter unerfindlich, wie ein ehemaliger Bundesrichter über die Angehörigen der Nachrichtendienste sagen kann, viele von ihnen hätten es anderswo „zu nichts gebracht“ und seien deshalb in die Dienste gegangen. Diese Behauptung wird die Angehörigen der Geheimdienste zu höheren Dienstleistungen anspornen und die Personalchefs fragen lassen, aus welchen Quellen dieser Informationsstand gespeist wurde. Aber es kommt noch ärger.

Geradezu realitätsfremd ist die Forderung, statt unkündbare Beamte („Das sind alles Beamte“) „brauchen wir nach englischem Vorbild hochbezahlte Angestellte mit täglicher Kündigungsfrist. Wer Mist macht, wird gefeuert“. Martin Hirsch hätte diese „Hire and fire“-Forderung besser zuerst mit seinen Genossen im DBG besprechen sollen und dem Leser erklären, wie er unter diesen Voraussetzungen „Elite-Studenten“ für die Nachrichtendienste anheuern will, bevor er mit diesen Vorschlägen in die Öffentlichkeit geht.

Bis 1971 war der spätere Bundesrichter Hirsch Fraktions-Vize der SPD im Deutschen



Ex-Verfassungsrichter Martin Hirsch

Bundestag. Aus eigenem Erleben und aus den Protokollen der verschiedenen Untersuchungsausschüssen über die Nachrichtendienste müßte er die Gründe kennen, wer die von ihm kritisierten „Vorurteile“ gegenüber den Diensten, wenn nicht geschaffen, so doch daran mitgewirkt hat.

Wer die Nachrichtendienste in einen Zustand gebracht hat, von dem Martin Hirsch sagt: „Sie könnten viel besser sein“, kann dies bei Reinhard Gehlen, dem ehemaligen Präsidenten des BND, in seinen „Verschlußsachen“ nachlesen: „Dilettanten waren am Werk, oft gleichzusetzen mit Saboteuren, die sich öffentlich der ‚Demontage der Dienste‘ rühmten.“ Was Gehlen für den BND sagt, gilt ebenso für die beiden anderen Dienste. Gehlen geht auf das Grundübel der Schwächung der Dienste ein: Die Politisierung: „Die Politisierung des Dienstes bleibt in der Rückschau das für mich bedauerlichste und unrühmlichste Kapitel in der noch kurzen Geschichte des Dienstes.“ Wer ist dafür verantwortlich? „Die politische Verantwortung für die Politisierung des Dienstes und die sich daraus ergebende Lähmung hat im vollen Umfange (Kanzleramts-)Minister Horst Ehmke zu tragen... Ehmke, der von den subtilen Methoden nachrichten-dienstlicher Arbeit wenig verstand, kündigte in der Öffentlichkeit an, er werde ‚im Dienst aufräumen‘.“

Und die Folgen? „Immer mehr verbreitete sich bei zahlreichen Mitarbeitern die Überzeugung, daß versucht werde, den Dienst zu lähmen und in Teilbereichen gar zu zerschlagen“. Was Gehlen über den BND sagt, gilt vergleichsweise für die beiden anderen Dienste: MAD und BfV. Gründe für die „Demontage“ im BfV sind in der Monografie des Autors „KÖLN — 4713“ (Naumann-Verlag) nachzulesen: Die Mitarbeiter des Verfassungsschutzes „halten die Zeit für absehbar, in der Verfassungsschutz nur noch Hülle ohne Inhalt sein wird. Der Verfassungsschutz droht an Leukämie zu sterben“.

Nein, eine „Elite von Akademikern“ ist kein Heilmittel für die kranken Nachrichtendienste. Die Therapie heißt einfach: „Weniger Kritik und mehr Vertrauen!“

Hendrik van Bergh

Sowjetische Waffenlieferungen:

Abkühlung zwischen Moskau und Kuba

Castros Position ist durch Rückschläge an vielen Fronten geschwächt

Nach der Intervention der Vereinigten Staaten gegen das kommunistische Regime auf der Karibikinsel Grenada am 25. Oktober vergangenen Jahres, zeichnet sich zwischen Kuba und der Sowjetunion eine Abkühlung der Beziehungen ab. Das berichtet die Tageszeitung „The Washington Times" mit Berufung auf amerikanische Regierungsquellen.

Schon während der Ereignisse im Oktober war eine Uneinigkeit der Ansichten in den Medien der beiden Länder klar erkennbar: Während die Sowjetpresse die gesamte Entwicklung auf Grenada auf Konto des amerikanischen Geheimdienstes CIA zu schreiben versuchte, schilderte die kubanische Presse die Entwicklung wahrheitsgetreu und ging auf die Einzelheiten der Zersplitterung der Regierungspartei „New Jewel" ein, die schließlich zur Ermordung des grenadischen Ministerpräsidenten Maurice Bishop und zum amerikanischen Eingreifen geführt haben. Bishop war ein enger persönlicher Freund des kubanischen Führers Fidel Castro.

Den amerikanischen Quellen zufolge geben die Kubaner die Schuld für den Verlust Grenadas und dann weiter des prokubanischen Surinams den Sowjets, die der Meinung gewesen wären, Grenada „schreite nicht schnell genug auf dem Weg des Sozialismus" voran.

Die jährlichen Feierlichkeiten zu Ehren der sowjetischen Novemberrevolution wurden 1983, angeblich als Zeichen der Trauer um die kubanischen Opfer der US-Intervention auf Grenada, abgesagt. Zum 25. Jahrestag der kubanischen Revolution, am 1. Januar 1984, war keine sowjetische Persönlichkeit, auch nicht Botschafter Konstantin Katuschew, bei der Festversammlung zugegen. Auch der moskautreue nicaraguanische Junta-Führer Danien Ortega, der noch im Dezember in Buenos Aires bei der Einsetzungsfeierlichkeit des neuen argentinischen Präsidenten auftauchte, kam nicht nach Havanna, sondern entsandte den wenig repräsentativen Planungsminister Henry Ruiz nach Kuba. Castro vermied es in seiner Festansprache, die Sowjets auch nur einmal zu erwähnen und zu würdigen, wie üblich.

Diese offen erkennbaren Zeichen der politischen Disharmonie zwischen Havanna und Moskau, die neuesten Datums sind, stehen vor dem Hintergrund gesteigerter Waffenlieferungen der Sowjets an Kuba im Laufe des vergangenen Jahres.

1983 erreichten die sowjetischen Waffenlieferungen an Kuba mit 70 000 Tonnen ihren Höchststand seit 1962. Unter den gelieferten Waffen waren auch 95 Panzer, darunter schwere T-62 und 135 Geschütze. Nach dem Empfang dieser Lieferungen verfügt Castros Armee über 950 Panzer und 700 Rohre Feldartillerie. Brasilien, mit einer zwölf Mal so großen Bevölkerung wie Kuba, hat nur 625 Panzer.

Kuba hat auch Rückschläge auf anderen Kampffeldern zu verzeichnen, auf denen das Land mittelbar oder unmittelbar engagiert ist. So hat die von Havanna unterstützte sandinistische Junta in Nicaragua mit einem bewaffneten Aufstand zu kämpfen, der sowohl aus dem Norden als auch aus dem Süden das Regime bedroht.

Im kommunistischen Angola, wo nach verschiedenen Schätzungen zwischen 18 000 und 27 000 kubanische Soldaten stehen, haben sowohl die Südafrikaner als auch die Widerstandsbewegung „UNITA" unter Jonas Sawimbi den Schützlingen Castros in den letzten Wochen arg zugesetzt. Zuverlässige Quellen aus Washington zufolge haben die Kubaner im Laufe des vergangenen Jahres acht Schiffsladungen Waffen nach Angola geschickt, darunter 30 Panzer. Dies deute darauf hin, daß Havanna sich genötigt sehen könnte, nach weiteren Erfolgen Sawimbis die angolanischen Städte beschützen zu müssen, da Panzer im Dschungelkrieg nicht eingesetzt werden können.

Ein anderes Ende scheint das militärische Engagement Kubas in Äthiopien zu nehmen: Der äthiopische Diktator Oberst Haile Mengistu Meriam hat die Kubaner, die ihn zum Sieg im Krieg mit dem benachbarten Somalia verholfen hatten, zum Verlassen des Landes aufgefordert. Schon zwei größere Kontingente kubanischer Truppen sollen, zuverlässigen Quellen zufolge, Äthiopien verlassen haben. Dabei war nicht klar, ob sie nach Kuba zurückbeordert oder nach Angola verlegt wurden.

Die Verknotung aller dieser Umstände läßt es den Washingtoner Quellen zufolge möglich erscheinen, daß die offenkundigen Gegensätze bei der Beurteilung der politischen Lage in Lateinamerika Moskau dazu verleiten könnten, Castro durch einen anderen, ihnen gefügigeren Führer zu ersetzen. Die Sowjets haben eine eigene, 3000 Mann starke Brigade auf Kuba stationiert. 2500 Militärberater sowie 6000 bis 8000 sowjetische Zivilisten halten sich auf der Insel auf. In der Nähe von Havanna haben die Sowjets das „größte Abhörzentrum der Welt" errichtet, mit deren Ausrüstung sie selbst die über Satellit vermittelten Telefongespräche im Südosten der Vereinigten Staaten abhören können. **wona**

Ostblock:

Dramatische Zunahme der Spionage

Industrieprozesse und Alarmplanung haben dabei den Vorrang

Wenngleich auch bekannt ist, daß in die diplomatischen Vertretungen des Ostblocks entsprechende Agenten eingebaut sind, so sind doch die Zahlen interessant, die der britische Ostexperte David Floyd in diesen Tagen in der Londoner „Daily Mail" veröffentlicht hat. Danach sind im vergangenen Jahr mehr als 150 Sowjetdiplomaten in ihren Gastländern als Spione zu unerwünschten Personen erklärt und in ihre Heimat abgeschoben worden. Das ist eine Verdreifachung der Zahl von 1982. Im Jahre 1981 waren es erst 27.

Floyd ist zu der Auffassung gelangt, daß der Kreml seine Botschaften zielstrebiger als in der Vergangenheit für Spionage-Aktivitäten nutzt. Die dramatische Zunahme der Anzahl der aus Sowjetbotschaften in Europa, Amerika und der Dritten Welt ausgewiesenen Diplomaten sei jedoch nicht damit zu erklären, daß die Gastländer jetzt bei der Enttarnung falscher Diplomaten geschickter zu Werke gehen, meinte Floyd. Der wahre Grund sei vielmehr, daß Moskau weit mehr Agenten in seine diplomatischen Vertretungen schleust als früher.

Die meisten Sowjetagenten würden für die Industriespionage ausgebildet, erklärte der Ostexperte. Der Kreml halte es für billiger, geheime technologische und militärische Neuentwicklungen zu stehlen als entsprechende Entwicklungsprojekte selbst zu finanzieren. Floyd meinte, Moskau nehme den mit der Enttarnung von Industrie-Spionen verbundenen Negativeffekt durchaus in Kauf. Diese Beobachtung werde auch dadurch gestützt, daß die Sowjetunion die Ausweisung ihrer Diplomaten nicht mehr automatisch mit der Ausweisung von Vertretern des betreffenden Landes beantwortet.

Interessant ist in diesem Zusammenhang aber auch, daß sich die Spionage der Geheimdienste des Warschauer Paktes in der Bundesrepublik Deutschland vor allem auf die Alarm- und Mobilisierungsplanung richtet. Neue Waffensysteme und neue elektronische Geräte kommen erst an zweiter Stelle. Diese östliche Stoßrichtung geht aus einem Interview hervor, das Brigadegeneral Helmut Behrendt, der neue Chef des Amtes für Sicherheit der Bundeswehr — und damit des Militärischen Abschirmdienstes (MAD) — der Truppenzeitung „Marine" gab.

Die Erfolge gegen östliche Parteigänger seien nicht voll befriedigend; doch habe der MAD 1982 immerhin 14 größere Fälle aufklären können, in die 19 Personen verwickelt gewesen seien. „Dickster Fisch" sei dabei ein Ehepaar gewesen, das aus dem Fernmelde-Krypto-Bereich geheime Informationen an den Osten geliefert habe. **wona**

Ausreiseprotest:

Deutsche in Hungerstreik

Trotz Schikane der Behörden

In Ostsibirien befinden sich zur Zeit 51 Deutsche im Hungerstreik, um von den sowjetischen Behörden die Ausreisegenehmigung zu erwirken. Die meisten von ihnen, nämlich 45, wohnen in dem Dorf Tschuguewka in der Nähe der Hafenstadt Nachodka. Dort fasten weitere sechs Menschen für ihre Ausreise. Sie sind sämtlich Pfingstler.

Der Hungerstreik der 22 Männer und 23 Frauen in Tschuguewka, darunter einige Schwangere oder ihre Kinder stillende, begann am 2. Januar. Er ist nicht begrenzt. Die 45 deutschstämmigen Bewohner von Tschuguewka waren bereits im vergangenen September in einen erfolglosen zehntägigen Hungerstreik getreten. Daraufhin verloren sechs ihren Arbeitsplatz.

Wie im Westen bekannt wurde, versuchen die sowjetischen Behörden, den hungerstreikenden Eltern das Erziehungsrecht über ihre eigenen Kinder zu entziehen und in staatliche Kinderheime einzuweisen. Die Pfingstler haben dennoch erklärt, daß sie an ihrer Aussreisedemonstration festhalten würden, „egal was passiert".

Polen—Vatikan:

Ist Konkordat alsbald spruchreif?

Finanzierung auch der Staatsgüter mit Geldern westlicher Katholiken

Polnische Informationsquellen, die dem Vatikan nahestehen, sprechen von forcierten Vorbereitungsarbeiten für ein Konkordat Polen—Vatikan.

Auf kirchlicher Seite sind damit einige polnische Bischöfe, mit dem polnischen Primas Glemp an der Spitze, ferner der (polnische) Präfekt für die Ostkirchen beim Vatikan, Kardinal W. Rubin, Sondernuntius Erzbischof L. Poggi, der vatikanische „Außenminister" Erzbischof Silvestri und nicht zuletzt Kardinalstaatssekretär Erzbischof Casaroli, befaßt. „Federführend" ist allerdings Papst Johannes Paul II. selbst.

Auf polnischer Seite sind mit der Materie vornehmlich der Chef der „Ständigen Arbeitsgruppe Polens beim Vatikan" (sie existiert seit 1974), Minister Jerzy Kuberski (früher Kirchenamtsminister), Botschafter Emil Wojtaszek (früher Außenminister) und der jetzige Kirchenamtsminister Polens, Professor Dr. Adam Lopatka, befaßt.

Wie es ferner heißt, gelten Polen und die dort anstehenden diplomatischen Beziehungen als „Angelpunkt und Prüfstein zugleich des Erfolges der vatikanischen Ostpolitik von Papst Johannes Paul II."

Vor Unterzeichnung des Konkordats erwartet der Papst eine großzügige Geste General W. Jaruzelskis in der Innenpolitik. Gedacht ist beim Konkordat an einen künftigen Botschafter Polens beim Vatikan sowie an einen (vorerst) Pro-Nuntius des Vatikans an der Weichsel.

Diejenigen polnischen Kreise, die in Opposition zum Jaruzelski-Regime stehen (Solidarität, Exil und sogar Teile der Polnischen Bischofskonferenz), versehen das Vorhaben des Vatikans einstweilen noch mit mehr oder minder kräftigen Fragezeichen. So auch die Gruppe um Außenminister Olszowski, die dafür andere Gründe hat. Erinnerungen an das Konkordat Vatikan/Drittes Reich alsbald nach der Machtübernahme Hitlers und dessen spätere Folgen spielen ebenfalls eine Rolle.

Wegen des beabsichtigten Konkordats zwischen Polen und dem Vatikan und der Primas-Politik ist es zu heftigen Auseinandersetzungen innerhalb der Polnischen Bischofskonferenz gekommen. Ein polnischer Bischof hat dem Primas vorgeworfen, daß er vom „Geist des Konformismus" getragen werde, und die drei Jahre, die er Vorsitzender des kommunistischen Jugendverbandes ZMP in seiner Gymnasialzeit war, seien wohl keineswegs spurlos an ihm vorübergegangen.

Aber auch der junge Klerus wirft Kardinal Glemp Verrat vor, „Verrat der wichtigsten Ideen des Großen Primas Wyszynski". — Dazu auch: Der stellvertretende Vorsitzende der linkskatholischen „Pax"-Vereinigung, Janusz Stefanowicz, der während der „Solidarität"-Ära aus dem „Pax"-Vorstand wegen seiner Regimetreue ausgeschlossen wurde, soll erster polnischer Botschafter am Vatikan werden!

Ein weiteres kontroverses Thema in Polen ist die Westhilfe für die private polnische Landwirtschaft. Hier hat der Primas auch die Forderung Jaruzelskis „geschluckt", die Staatsgüter und Kolchosen sollten ebenfalls mit Geldern westlicher Katholiken finanziert werden. Ein Kenner der Kirchenlage: „Die Zerschlagung der Amtskirche in zwei Lager, die für oder gegen eine Zusammenarbeit mit dem Regime sind, ist in vollem Gange." — H. O.

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Wunschträume

„Das Dümmste, was man tun kann in der Politik, ist, den Gegner zu unterschätzen. Helmut Kohl sagte das, ohne die Stimme zu heben, in der Fernsehdiskussion am Donnerstagabend. Mit einem Anflug von Lächeln fügte er hinzu: ‚Ich bin sehr einverstanden, wenn man das tut.'

Um was geht es dabei? Um die ja nicht neuen, aber jetzt im Zusammenhang mit der Affäre Kießling/Wörner von den Sozialdemokraten zum Schlachtruf beförderten Behauptungen, der Bundeskanzler sei entscheidungsschwach. ‚Jetzt ist es Kohls Affäre' — in dieser Schlagzeile des sozialdemokratischen ‚Vorwärts' schlug sich der Wunschtraum der SPD nieder, und dann hagelte es ‚führungs- und entscheidungsschwach'.

Nun sollte man meinen, die Sozialdemokraten hätten allen Grund, mit diesem Vorwurf vorsichtig umzugehen. So lange ist es schließlich noch nicht her, daß ihr jetziger Parteivorsitzender Willy Brandt nicht zuletzt wegen der Beschuldigung, entscheidungsschwach zu sein — Wehner! —, den Kanzlerstuhl räumen mußte. Auch sind noch nicht allzu viele Jahre verstrichen, daß Helmut Schmidt den Oppositionsführer, der inzwischen trotz alledem sein Nachfolger ist, gröblich unterschätzte als einen nur mit bescheidenem Wissensfundus ausgestatteten Provinzler, der ihm nicht gefährlich werden könne.

Wieder haben die Intellektuellen am Rande oder auf der politischen Bühne Pech mit einem CDU-Kanzler, nicht anders als einst bei Adenauer oder Erhard. Keiner von ihnen zählt zu den brillanten Sprachkünstlern. Aber jeder von ihnen verstand es, dem Volk aufs Maul zu schauen, unsere Bevölkerung sehr direkt anzusprechen.

Gerade jetzt, wo Kohl mit dem Rücken an der Wand steht ob seiner Beschlüsse in der Sache Kießling/Wörner, zeigte sich erneut, daß er diese Kunst beherrscht. Er weiß, daß er kämpfen muß, und er tut es ohne Nervosität und ohne wild um sich zu schlagen. Dergleichen kommt an."

Hamburger Abendblatt

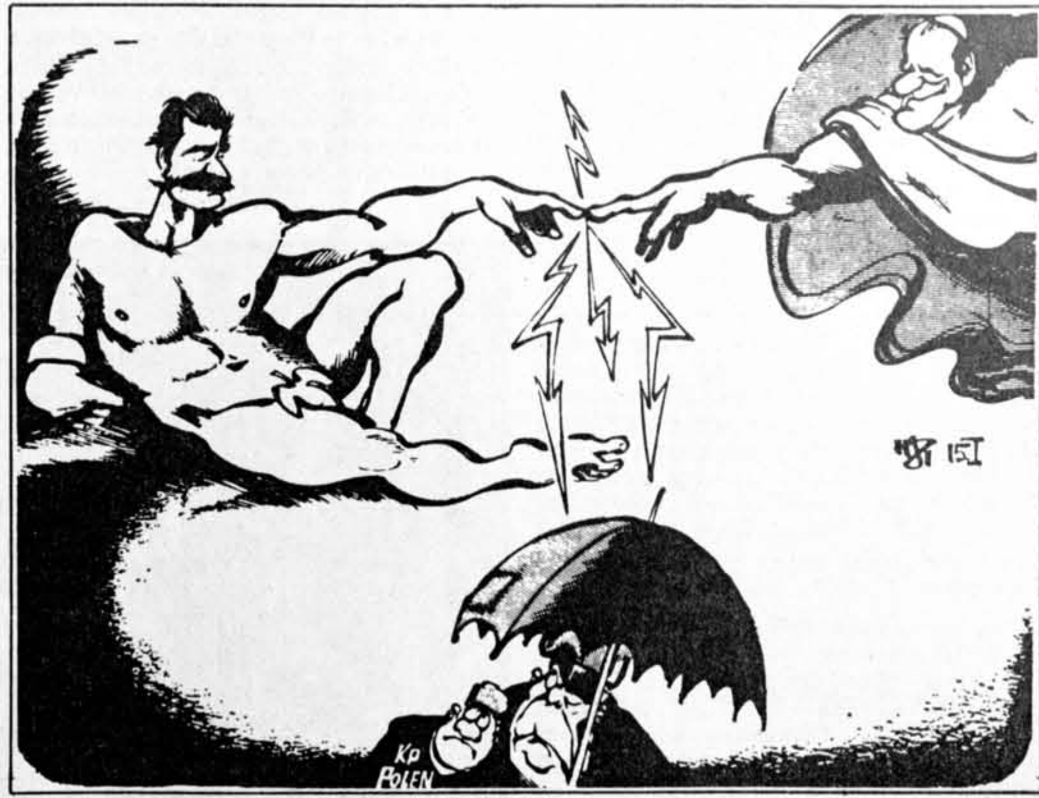
Frauen und Renten

„Fest steht allerdings, daß die hohen Renten fast allein von Männern und die ganz niedrigen so gut wie nur von Frauen bezogen werden. Von 100 Renten über 2000 Mark entfallen weniger als zehn auf Frauen, aber mehr als 90 auf Männer. Umgekehrt sind unter 100 Rentner mit Altersbezügen von weniger als 500 Mark 85 Frauen und nur 15 Männer.

Klagen allein hilft den alleinstehenden älteren Frauen nicht. Man muß nach den Gründen für ihre oft mißliche Einkommenslage fragen. Sie reichen meist bis in die Jugendzeit der Betroffenen. Keine Berufsausbildung, dann auch keine gut bezahlte Facharbeit, Ehe und Kinder, die zumindest zeitweise zur Aufgabe des Berufs zwangen, danach Wiederbeginn auf niedrigem Lohnniveau — das alles drückt natürlich auf die spätere Rentenhöhe.

Viele von den Frauen, die nach 1945 die Ärmel hochgekrempelt, nicht lange an eine gründliche Ausbildung gedacht haben, sondern gleich zupackten, stehen heute schlecht da. Sie auf die Sozialhilfe zu verweisen, wird als Zumutung empfunden. Aber sie sollten ihre Scham ablegen: Was der junge Arbeitslose in Anspruch nehmen darf, steht ihnen allemal zu."

Wie ANDERE es sehen:



Horst Haitzinger: Solidarität im Vatikan (frei nach Michelangelo)

Zeichnung aus „Welt am Sonntag"

Von „Kotz" und von „Kodder"

Wissenswertes über ostpreußische Bauernteppiche — Von Irene Burchert

Ostpreußischer Bauernteppich: Dieses Exemplar (aus dem Buch von Prof. Hahm) wurde 1799 im Kreis Treuburg hergestellt und stammt aus Privatbesitz im Kreis Lyck
Foto Schöning

Prof. Konrad Hahm verdanken wir es, daß wir heute noch von den ostpreußischen Bauernteppichen wissen. In seinem Buch: „Ostpreußische Bauernteppiche", erschienen 1937 im Eugen Diederichs Verlag Jena, schreibt er im Vorwort: „Im Jahre 1925 sah ich in einer ostpreußischen Zeitung die Abbildung eines Teppichs mit der Bezeichnung: Tataren-Teppich aus Ostpreußen. Ein kurzer Bericht fügte hinzu, daß in Masuren eigenartige, geknüpfte Teppiche vorkämen, die früher bei der bäuerlichen Bevölkerung in Gebrauch gewesen seien. Ihre Herstellung ginge auf masurische Einwohner zurück, die 1656 bei dem Tatarenüberfall nach Rußland verschleppt worden seien..." Da der abgebildete Teppich aber stark den finnischen oder schwedischen, schon im Mittelalter nachweisbar geknüpften Bauernteppichen, den Ryen, ähnelte — die Hahm eingehend studiert hatte —, hoffte er, in Ostpreußen ein Erbe dieser nordischen Volkskunst anzutreffen. Ihm widersprachen Museumsleiter und Textilfachleute!

In jahrelanger Arbeit stellte Prof. Hahm alle in Ostpreußen auffindbaren Teppiche fest, untersuchte und verglich sie mit den orientalischen und kam zu dem Ergebnis, daß alle noch in Ostpreußen auffindbaren 31 Knüpfteppiche, 2 Wirkteppiche und 10 Doppelgewebe eine so überzeugende Zugehörigkeit zum nordischen Volkskulturraum aufweisen und eine so einzigartige Leistung bäuerlicher Volkskunst waren! Sie sind in Bauernhäusern gewebt worden, gehörten zum bäuerlichen Hausrat, meist zur Mitgift eines Bauernmädchens. Sie stammen aus der alten Prußen-Landschaft der Sudauer, insbesondere der Landkreise Lyck und Treuburg, hergestellt in dem Zeitraum 1706 bis 1827. Hahm fragt, wie konnte eine so hohe Volkskunst so vollkommen entstehen und nimmt an, daß sie lange vor 1706 bereits bestand und daß man Teppiche und Gewebe als Bettdecken genutzt hat, die mit den Toten der Pest aus hygienischen Gründen verbrannt wurden.

Die Knüpfteppiche nannte man „Kotz", die Doppelgewebe „Kodder". Hahm: „Die ostpreußische ‚Kotz' ist eine Resterscheinung der alten Schlafdecke. Diese wird in der alten Form der geknüpften, fransigen, noppigen oder gewalkten Decke anscheinend in Deutschland im 18. Jahrhundert aufgegeben. In Ostpreußen wie in Skandinavien hielt sie sich als Zierstück in kunstvoller Gestaltung im Rahmen der bäuerlichen Minne- und Hochzeitsgaben. Die Teppiche wurden der Überlieferung nach auch bei Taufen und Begräbnissen benutzt und schmückten bei gottesdienstlichen Handlungen den Tisch."

Die Knüpfteppiche wurden wahrscheinlich auf Hochwebstühlen angefertigt. Die Kette war Flachs, weniger Hanf, zum Zwischenweben dünner gesponnen, zum Einknüpfen Wolle natur oder mit Pflanzen gefärbte Wolle vom damaligen Schaf, der Skudde (ein Wollschaf). Gewebt wurde zuerst ein Vorschlag, ein 2—8 cm hohes Webstück, dann eine Reihe geknüpft, bei langem Flor mehrmals zwischengewebt. Diese Teppiche hatten weniger Muster. Die kurzflorigen hatten eine dichtere Kette, und es wurde nur zweimal zwischengewebt. Diese weisen mehr Muster auf. Typisch für die ostpreußischen Knüpfteppiche sind an den Längsseiten Schutzkanten für den Flor — die nordischen haben diese nicht — ungemustert in Ripsbindung 1—3 cm breit, aber auch gemusterte Kanten aus Wolle 4—6 cm breit. Geknüpft wurde der Smyrnaknoten, zwischengewebt in Panamabindung (der Schuß überschlägt 2 Kettfäden), nur ein Teppich wurde in Leinenbindung gewebt.

Und die Muster? Die nahm man aus der bäuerlichen Umgebung: „Sie erzählten von der friedlichen Welt des Bauernlebens!" Braut und Bräutigam, Lebensbaum, Tulpenmuster, die Kogge — die Knüpfer müssen die Seefahrt gekannt und geliebt haben. Hahm: „Ostpreußisch scheint jedoch das Motiv der Lebensuhr, die hier Mittag, also Lebenshöhe, anzeigt. Im Tilsiter Gebiet pflegten vor wenigen Jahrzehnten noch Tische im Altenteil mit einem auf kurz vor 12 weisenden Uhrzifferblatt bemalt zu sein." In jedem dritten Teppich ist die Darstellung eines dreitürmigen, auf zwei Säulen stehenden Gebäudes zu sehen, ein Schlüssel neben dem Turmmuster. Dieses Muster findet man auch auf Sticktüchern — wie die Kogge — in ganz Deutschland, selbst auf Holzmöbeln, die wie die Teppiche für die Hochzeit geschaffene Stücke waren. Hahm meint, die Deutung dieses Turmmusters wird wohl in Richtung Gotteshaus gehen müssen, darauf weist auch der Schlüssel hin. Viele Kirchen in Deutschland haben noch heute ein Brauttor. In alter Zeit war die Trauung vor dem Brauttor, später vor dem Altar.

Die Doppelgewebe, „Kodder" genannt, wurden am Flachwebstuhl hergestellt. Sie sind aus Wolle, stark gezwirnt, gewebt. Zweifarbig, zwei Fäden hell, zwei Fäden dunkel ist der Einzug der Kette, ebenso der Schuß. Zwei vollkommen selbständige Gewebe wurden zu einem Doppelhohlgewebe ineinander, und zwar in Leinenbindung, verwebt. Hahm: „Noch deutlicher als die Knüpfteppiche zeigen diese Bildgewebe, die fast alle dieselbe abgewandelte Ranke als Verzierung haben, im Mittelfeld aber stets verschieden sind, die Bestimmung als Hochzeitsfestgabe. Die Güte dieser technisch so schwierigen Gewebe und die Muster, die sich nach und nach und schon sehr früh herausgebildet haben, müssen z. T. skandinavisch-deutschen Webeformen des Mittelalters entsprechen."

Die Hakenraute, die sowohl im Strickmuster ostpreußischer Handschuhe als auch schon in mittelalterlichen Stickereien Norddeutschlands vorkommt, ist germanischen Ursprungs. Bemerkenswert ist die bei den Knüpfteppichen nicht vorkommende Darstellung des Hochzeitszuges. Man hat den Eindruck, daß hier eine wichtige Form der Hochzeitsfeier dargestellt werden soll: der Hochzeitstanz! Dieser Tanz hatte ja in seiner altbäuerlichen Form in Deutschland und den germanischen Ländern eine durchaus zeremonielle Bedeutung. Es ist verständlich, daß sich im bäuerlichen Brauch die alten Rechtsformen in Schmuckformen für Bett und Tisch erhalten haben.

Hilfreich bei seiner Arbeit in Ostpreußen war für Prof. Hahm, daß seit Anfang dieses Jahrhunderts heimatkundlich interessierte Persönlichkeiten diese alten Teppiche gesammelt hatten. Im Jahre 1935 konnte Konrad Hahm im Rahmen der Eröffnungsausstellung „Deutsche Bauernkunst" des Staatlichen Museums für Deutsche Volkskunde in Berlin eine Sonderschau „Ostpreußische Web- und Knüpfteppiche" zeigen. Diese Ausstellung sah Kurt Hentschel. Er war für die Webschule Sindelfingen stets auf der Suche nach alten Geweben, hatte 1920 im Völkerkunde-Museum in Berlin das Gewebe einer Umhängetasche der Indianer gesehen, das er nicht kannte, ein Hohlgewebe. 1935 kam er aus den skandinavischen Ländern zurück, dort hatte er zu seiner Überraschung Gewebe in der gleichen Technik gefunden, auch Webanleitungen. Dann schreibt er: „Zu Hause in Deutschland erwartete mich eine neue Überraschung: die von Konrad Hahm im Berliner Museum für Deutsche Volkskunde veranstaltete Ausstellung ‚Ostpreußische Hohlgewebe'... ‚Nun hatten mich die Hohlgewebe gepackt!'" (Aus: „Der Weg zu den Hohlgeweben").

Prof. Hahm gibt in seinem Buch als Quelle oft Erna Koller an. Bertha Syttkus berichtete, daß es den Stadtvätern von Lyck zu verdanken ist, daß die im Ursprung bäuerliche Kunst des Teppichknüpfens und der Doppelgewebe, die in den Dörfern nicht mehr ausgeübt wurde, wieder auflebte. Sie richteten eine Teppichknüpferei ein, die die Teppiche ohne Veränderung nachwebte.

Um die Auffindung der Doppelgewebe hat sich die Lycker Lehrerin Erna Koller besonders verdient gemacht. Unermüdlich hat sie in den Bauernhäusern nach den aus Unkenntnis nicht mehr beachteten Webstücken geforscht. Sie stellte in ihrer kleinen Küche einen Webstuhl auf und begann mit dem Nachweben der alten Muster. Dabei wurde sie immer mehr erfüllt von der Bildersprache dieser Doppelgewebe. Von ihr gewebte Teppiche sind erhalten geblieben.

Heute finden wir noch einige der alten ostpreußischen Bauernteppiche im Museum für Deutsche Volkskunde Berlin und in dem Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg. Und: sie leben weiter! Helga Nolde hat sich der Knüpfteppiche angenommen und arbeitet sie vollendet mit pflanzengefärbter Wolle nach. Und mir haben es die Doppelgewebe angetan. Nach dem Besuch der Webschule Lyck blieb eine Verbindung zu deren Leiterin Bertha Syttkus auch nach der Vertreibung aus Ostpreußen. In ihrer Werkstatt in Osnabrück sah ich den von ihr nachgewebten Hochzeitsteppich. Bei ihr durfte ich das Doppelgewebe erlernen, ehe auch diese Quelle erlosch. Vielleicht kann ich „Brücke" sein zur nachfolgenden Generation, damit sie erhalten bleiben, unsere „Ostpreußischen Bauernteppiche"!

Die nächste Werkwoche veranstaltet der Frauenkreis in der Landsmannschaft Ostpreußen vom 1. bis 10. Oktober wieder im Ostheim in Bad Pyrmont. Da die Nachfrage erfahrungsgemäß stets sehr groß ist, sollten Interessenten sich bereits jetzt bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Frauenkreis, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13, melden!

Der diebische Reiher

Ein Angler sitzt am Weiher,
dahinter steht ein Reiher.
Der Angler hätte gern 'nen Fisch,
gekocht — gebraten — auf dem Tisch.

Der Reiher möcht' ihn gleichfalls haben,
mit diesem Fang — den Magen laben.
Als dann der erste Fisch nun biß,...
der Reiher ihn vom Haken riß!

Er schluckte ihn ganz munter
mit viel Behagen runter
und dachte voller Hohn:
Das ist des schlauen Diebes Lohn!

Der Angler — namens Meiher,
fing seinerseits — den Reiher!
Nun hat er statt der frischen Fische
den gebratenen Reiher auf dem Tische!

Eva Oppenberg

Die „Schwarze Barbara" kam aus Arys

Der Komponist ließ sich von einer Gastwirtstochter inspirieren

Die in jüngster Zeit so oft besungene „Schwarze Barbara" hat wirklich gelebt, so schrieb Erich Neupert vor einiger Zeit in der „Rheinpfalz". Nachstehend veröffentlichen wir das Ergebnis seiner Recherchen. Der aus Frankenthal stammende und im Krieg gefallene Texter und Komponist des Liedes, Leutnant Wolfgang Kummer, war in das Mädchen verliebt. Das berichtete uns jetzt ein Kamerad des Komponisten, Kaufmann Werner Schlick, der in Pirmasens wohnt und mit Kummer in einer Einheit diente. Er kennt die Entstehung des Liedes genau und war Augen- und Ohrenzeuge, als es aus der Taufe gehoben wurde.

„Wolfgang Kummer und ich gehörten beide der 10. Kompanie des 2. Infanterie-Regiments an, das 1938 in Bischofsburg in Ostpreußen lag. Wir beide waren die einzigen Pfälzer im ganzen Bataillon und lernten uns durch den Heimat-Dialekt kennen. Kummer war mein Zug-Offizier. Uns beide verband bald so etwas wie eine Freundschaft. Im Frühjahr 1939 wurde unser Regiment auf den Truppenübungsplatz Arys-Süd verlegt. Dort stand am Waldrand das Lokal ‚Zum Kürassier', in dem die Soldaten verkehrten. Das Töchterlein des Wirts hieß Barbara, sie war dunkelhaarig und ziemlich spröde. Wolfgang Kummer, ein gutgewachsener Bursche von 20 Jahren, hatte dieses Mädchen ins Herz geschlossen und offenbar ein Techtel-Mechtel mit Barbara.

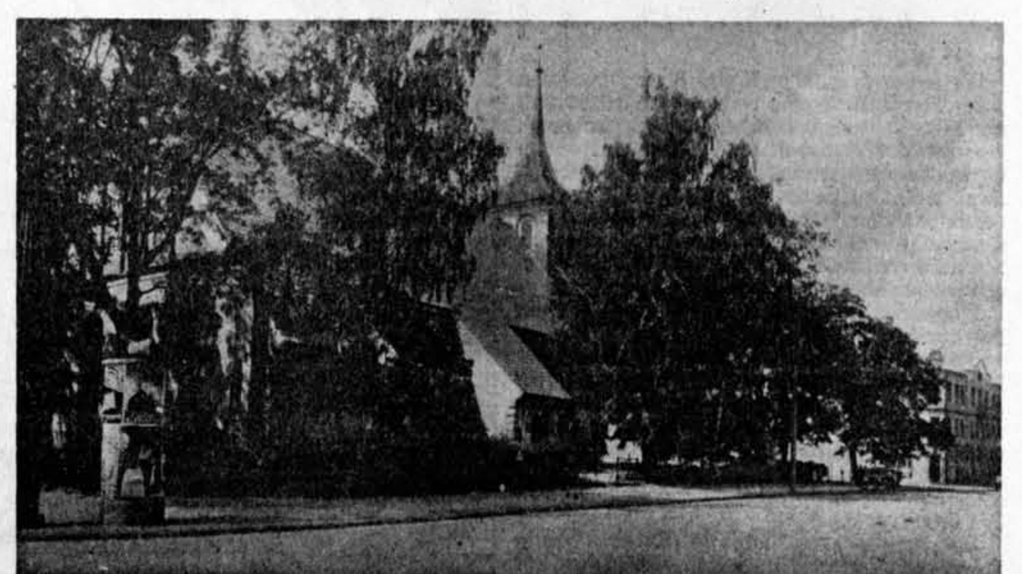
Kurze Zeit nach Rückkehr in unsere Garnisonstadt holte mich der junge Leutnant ins Kasino, wo ein Klavier stand, und zeigte mir eine erste handgeschriebene Niederschrift des Liedes. Er wußte, daß ich ziemlich gut Klavier spielte. Wir haben dann gemeinsam noch an der Melodie herumgefeilt, und damit war die ‚Schwarze Barbara' mit Text in der Form geboren, wie das Lied heute zu hören ist. Zunächst sang es unsere Kompanie, dann das Regiment und dann die ganze Division.

Wir waren dann noch zusammen in Frankreich. Danach wurde das III. Bataillon aus dem Regimentsverband gelöst, um den Stamm für ein neues Regiment — Nr. 422 — im Rahmen der 126. Infanterie-Division — zu bilden. Von da an habe ich Wolfgang Kummer nur noch gesehen, wenn unsere beiden Divisionen — die 11. und 126. Infanterie-Division — Seite an Seite kämpften, denn wir waren den ganzen Krieg über an der Nordfront im gleichen Armeekorps."

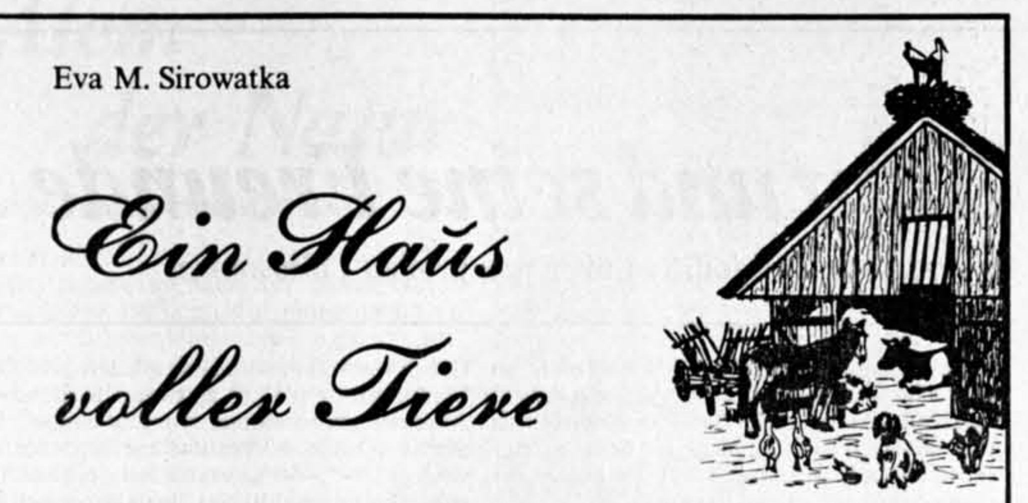
Wie uns Werner Schlick noch mitteilte, haben sich einige „Überlebende" zusammengefunden und treffen sich alljährlich zu Pfingsten in familiärem Kreis in der Lüneburger Heide. Bei diesen Zusammenkünften wird stets als erstes Lied die „Schwarze Barbara" gesungen, und Werner Schlick spielt dazu Klavier oder Harmonika.

Lebt die „Schwarze Barbara" noch? Die Volkssänger Hein und Oss Kröher aus Pirmasens, die von Werner Schlick ebenfalls als „Beinahe-Nachbarn" von der Geburt der „Schwarzen Barbara" unterrichtet wurden, waren von dieser Tatsache höchst überrascht und tief berührt. „Wir hörten die ‚Schwarze Barbara'", so berichteten sie uns, „als Buben von etwa 14 Jahren im Krieg, und seither hat sie uns auf vielen großen Fahrten um den halben Erdball begleitet." Noch ist der Zweite Weltkrieg in den Erzählungen der deutschen Literatur erst teilweise aufgearbeitet. Die „Schwarze Barbara" — so Hein und Oss — „wird ihren Platz darin finden". Jetzt bleibt die Frage offen: Ob die „Schwarze Barbara" noch lebt? Würde sie kein Opfer der Kriegswirren in Ostpreußen, so ist dies durchaus denkbar; aber wer kommt schon heute noch nach Arys?

Entnommen aus „Rheinpfalz"



Arys: Blick auf die Kirche — Foto Archiv



Titelzeichnung Ewald Hennek

In Düsseldorf hatte es noch geregnet; in Köln schien die Sonne, und in Boppard empfing sie herrlichstes Herbstwetter. Doris parkte ihr Auto in unmittelbarer Nähe der Rheinpromenade. Katinka Krampe und sie hatten sich geeinigt, im gastfreundlichen Boppard eine Kaffeepause einzulegen, bevor sie weiter auf den Hunsrück hinauffuhren. Nun schlenderten sie gemeinsam die Rheinpromenade entlang.

„Eigentlich beneide ich dich richtig darum, daß du nun auf diesem herrlichen Fleckchen Erde zwischen Rhein und Mosel leben wirst, oben, auf den waldreichen Höhen des Hunsrück", verkündete Doris, und es klang ein wenig nach Neid.

„Wie man es nimmt", erwiderte Katinka nachdenklich. „Zwar habe ich mir seit langem gewünscht, eine Zeitlang auf dem Lande leben zu dürfen, dabei aber eigentlich nicht an einen so einsamen Ort wie Ginsterfeld gedacht. So ganz wohl ist mir nicht bei dem Gedanken, daß ich nun dort für unbestimmte Dauer meine Zelte aufschlagen soll."

„Zelte aufschlagen ist gut", meinte Doris lachend. „Da erbt nun die Katarina Krampe, Katinka genannt, knapp vierundzwanzig Jahre alt, ein Haus auf dem Lande, ein Haus mit Stall, mit Weide und Gartenland, mit totem und lebendem Inventar wie Pony, Hund, Katze und Federvieh und dazu noch eine erkleckliche Summe auf der Sparkasse, von der man allein zur Not zwei, drei Jahre leben kann."

„Und von der auch die vielgepriesene Erbschaftssteuer zu bezahlen ist", bemerkte Katinka trocken. „Was dann noch bleibt, wird kaum für ein halbes Jahr ausreichen. Wie ich das alles alleine bewältigen soll, was da auf mich zukommt, Haus, Garten und all die Tiere, ist mir heute noch schleierhaft. Es hat eben alles zwei Seiten, es gibt Vor- und Nachteile. Aber lassen wir jetzt dieses Thema. Trinken wir lieber endlich Kaffee."

In der Heeresstraße, unweit des Marktplatzes, fanden die beiden Feundinnen ein kleines, stilvoll eingerichtetes Café. Doris trank nur Kaffee und genehmigte sich genießerisch eine Zigarette, Katinka schwelgte in Pflaumentorte mit Schlagsahne.

„Denk an deine Figur", mahnte die Freundin lächelnd. „Du weißt, Dietrich begeistert sich nur für schlanke Mädchen."

„Von mir aus", entgegnete Katinka und verzog ihre Mundwinkel. „Ich bin weder verlobt noch verheiratet mit ihm, es ist mir also völlig egal, wen oder was er liebt!"

Doris schwieg. Es tat ihr schon leid, daß sie Dietrich erwähnt hatte, weil sie dadurch bei Katinka eine wunde Stelle berührte. Sie konnte sich eben noch nicht mit dem Gedanken vertraut machen, daß es zwischen Katinka und Dietrich völlig aus sein sollte, nachdem es vor einigen Wochen zwischen ihnen wegen der Erbschaft eine böse Auseinandersetzung gegeben hatte.

Dietrich konnte nicht verstehen, wie Katinka eine solche Erbschaft überhaupt anzunehmen wagte, eine Erbschaft, die an die Bedingung geknüpft war, daß sie bis auf weiteres das Haus auf dem Lande bewohnen mußte, um die ebenfalls geerbten Tiere zu betreuen, die sie weder verkaufen noch verschenken durfte.

Katinka und Dietrich waren nicht nur befreundet, sie arbeiteten beide in einer Düsseldorfer Werbeagentur, in der Doris Sekretärin war. Dietrich schaffte als Texter und Grafiker, Katinka als Grafikerin.

Dietrich hatte insgeheim schon Verbindungen zu namhaften Firmen aufgenommen, die ihm bereits Aufträge zugesagt hatten. Er wollte sich selbständig machen und ein eigenes Team gründen, zu dem auch Katinka gehören sollte. Nun aber hatte diese leidige Erbschaft seinen Plan insoweit zunichte gemacht, daß ihm eine tüchtige Grafikerin oder ein Grafiker fehlte, der Katinka zu ersetzen vermochte.

„Du verdirbst dir deine Zukunft, Katinka", hatte er voller Zorn ausgerufen, „wenn du dich mit deinem Talent und Können auf dem Lande, in einem Bauernkaff vergräbst. Alles nur wegen eines geerbten Ponys, eines Dackels und einer Katze!"

„Nicht nur deswegen, Dietrich", hatte Katinka ihm zu erklären versucht. „Ich wünschte es mir schon lange, auf dem Lande zu leben. Düsseldorf ist ein Regenloch. Das Klima hier bekommt mir nicht, genausowenig, wie das hektische Leben der Großstadt. Auf dem Lande werde ich in aller Stille mehr schaffen und arbeiten können. Illustrationsaufträge kann ich auch dort ausführen. Und eines Tages werde ich vielleicht sogar ein Kinderbuch schreiben. Das illustriere ich dann selber, ein Idealfall, wenn es gelingt."

„Noch hast du das Buch nicht geschrieben", meinte Dietrich skeptisch. „Mädchen, du lebst im Wolkenkuckucksheim. Das sind nichts als Illusionen. Auf dem Lande wirst du mit Sicherheit versauern. Um in unserem Beruf vorwärts zu kommen und erfolgreich zu sein, braucht man Großstadtatmosphäre, muß dabei sein, wenn etwas geschieht. Du weißt das genauso gut wie ich und willst doch alles aufgeben, nur wegen der ollen Tiere."

Das mit den ollen Tieren gab den Ausschlag. Katinka konnte Dietrich diesen herzlosen Ausspruch nicht verzeihen, es kam zum endgültigen Bruch der Freundschaft.

*

Nun war Katinka also auf dem Wege nach Ginsterfeld. Ein neuer Lebensabschnitt hatte begonnen. In spätestens einer Stunde würde sie am Ziel der Reise sein. Das Haus Rosmarin, wie Tante Lissy ihr Anwesen genannt hatte, und die geerbten Tiere warteten auf sie.

Katinka kannte das alles, was sie jetzt übernehmen sollte, bis zu diesem Zeitpunkt nur von Fotos her, die ihr die Tante bei ihrem einmaligen Besuch in Düsseldorf gezeigt hatte. Das war im Mai dieses Jahres gewesen. Eines Tages hatte eine fremde alte Dame vor ihrer Türe gestanden, eine große, hagere Gestalt, mit jener zeitlosen Eleganz gekleidet, die ihrem Alter anstand, die sie zur Dame stempelte. Trotz vieler Falten und Fältchen war es ein eindrucksvolles, interessantes Gesicht, aus dem zwei klare grünblaue Augen Katinka forschend anblickten.

Die Familienähnlichkeit war unverkennbar

Noch bevor die Fremde ihren Namen nannte, ahnte Katinka schon, wer sie war. Niemand anders als Elisabeth von Bronski, ihre Großtante mütterlicherseits. Die Familienähnlichkeit war unverkennbar.

„Ich wollte die Enkeltochter meiner einzigen Schwester Margret endlich kennenlernen, darum habe ich mich zu dieser Reise nach Düsseldorf aufgerafft", erklärte Elisabeth von Bronski und lud Katinka zum Abendessen in eines der teuersten Hotels von Düsseldorf ein, in dem sie ihr Domizil aufgeschlagen hatte.

„Daheim, auf dem Lande, lebe ich sehr bescheiden", erzählte Tante Lissy, wie Katinka sie nennen sollte, beim Abendessen im Hotel. „Wenn ich mich aber einmal auf Reisen begebe, muß alles erster Klasse sein. Bei solcher Gelegenheit wird absolut nicht gespart!"

Von ihrer verstorbenen Großmutter hatte Katinka viel über Tante Lissy gehört, sie aber bis zu diesem Tag nicht persönlich kennengelernt. Von Familienfotos her wußte sie, daß Elisabeth von Bronski einst eine Schönheit gewesen war, Reiterin aus Passion und große Blumenfreundin.

Es hatte zwischen den beiden Schwestern vor vielen Jahren eine Entfremdung gegeben, als beide denselben Mann liebten, einen Marineoffizier. Obwohl Elisabeth zweifellos die Schönere und Interessantere war, hatte Werner sich für die Schwester entschieden und diese auch geheiratet. Dadurch kam es zum Bruch. Elisabeth zahlte Margret das Erbteil aus. Sie selber blieb unverheiratet und widmete sich dem Familiengut in Südostpreußen, das sie bis zur Flucht gegen Ende des Krieges verwaltet hatte.

Margret, Katinkas Großmutter, war nach dem Bruch nie mehr daheim gewesen, obwohl sie oft beinahe unerträgliches Heimweh plagte.

Die Schwestern hörten nur selten auf Umwegen über gemeinsame Bekannte voneinander. Als Katinkas Großmutter starb, schickte Tante Lissy mit einem Kranz ein kurzes Beileidsschreiben in die kleine oldenburgische Stadt, in der Katinka mit der Mutter lebte. Danach hörte man nichts weiter von ihr.

Fortsetzung folgt

Dieser Roman ist in voller Länge unter dem Titel „Mit einem Ausritt fing es an" im Kibu-Verlag, 5750 Menden 1, erschienen.

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Bez.f.: Kaninchenbock — Manege im Zirkus — Raummaß f.Holz — belg.-franz. Krimi-Autor (Georges) — Riesenschlange — Gewässer am Nordfuß d.Zugspitze — höherer Beamtentitel — Rasenstück — Zuhälter — Blutbahn — Frauenname — Autoz. Aschaffenburg — Impfstoff — franz.: von — röm. Staatsmann — ost-frz. Stadt an der Maas — Cnaeus (Abk.) — ostpr. Gewässer in Masuren — skand. Münze — Pr. ... Stadt i. Ostpr. — Unterseeboot (Abk.) — griech. Göttin — Ar (Abk.) — Ost (Abk.) — Revolver — Zeich. für: Kalium — Weltalter; Ewigkeit

BK 91o-497

Auflösung

		E	S		C			S
	W	I	E	C	H	E	R	T
R	E	S	E	D	A		A	R
	G	A	S		L	E	S	E
L	A	C	K	I	E	R	E	N
		K	E	S	T	I	N	G
	N		R	O		E	D	E
T	A	L		L	O	S	5	
A	B	E	N	D		E		
	E	I	R	E	N	E		

Auflösung in der nächsten Folge

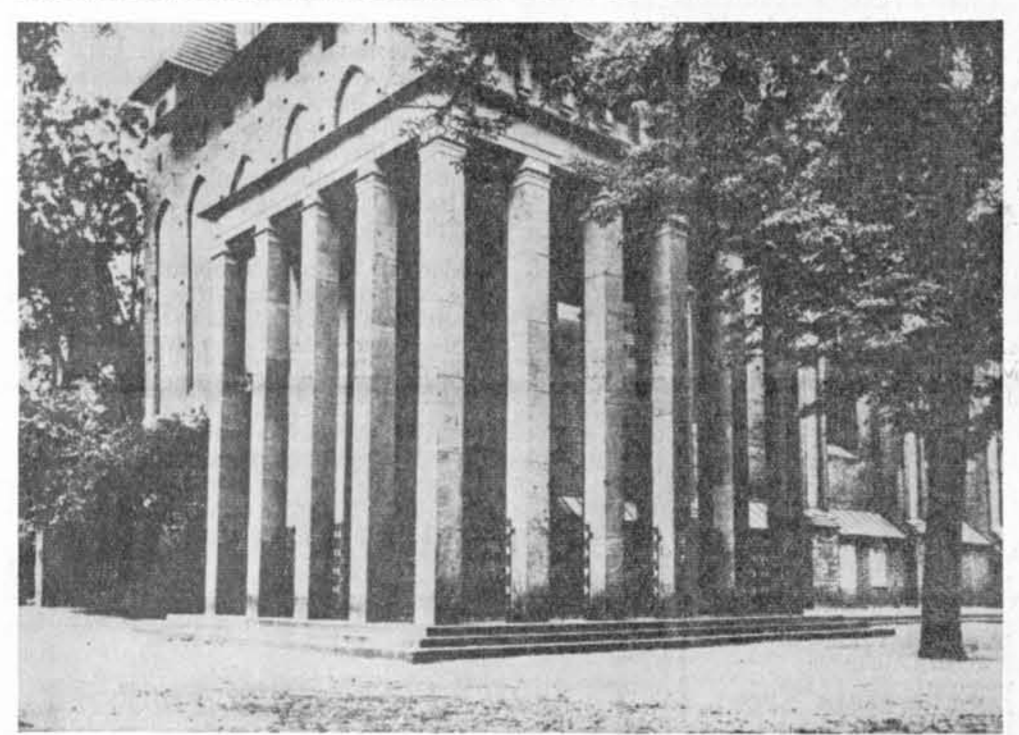
Willy Rosner

Immanuel Kant und seine Freunde

Gespräche in der Johannisbeerweinkneipe in Moditten über den großen Philosophen

Nach dem Studium im Pädagogium am Paradeplatz in Königsberg gingen wir — es war um das Jahr 1930 — nach Hause. Zuerst vorbei an der Albertus-Universität, erbaut um 1860, bis zum Kantdenkmal auf dem Paradeplatz, dort aufgestellt 1864 und geschaffen von Christian Daniel Rauch. Hier verweilten wir eine kurze Zeit mit dem Blick zum größten Denker Deutschlands, der vor nunmehr 180 Jahren, am 12. Februar 1804 starb, bis wir den Weg zur Großen Schloßteichstraße fortsetzten, wo im Hause der Miramar-Lichtspiele, direkt am Schloßteich, der Pädagogiumsdirektor Wilhelm Müller seinen Wohnsitz hatte und wo wir uns trennten.

Nun freuten wir Lehrgangsteilnehmer uns — zwei weibliche, drei männliche — auf den verabredeten Ausflug am Sonntag nach Moditten, eine Meile von Königsberg entfernt, inmitten der Kaporner Heide. Wir gingen alsdann auf jenen Pfaden, die Kant mit Oberförster Wobser, einem seiner engeren Freunde, durchstreift hatte. „Bei ihm weilte Kant oft über eine Woche", erzählte der Direktor, „und sicherlich sind beide mit dem Forstfuhrwerk auch von Moditten, dann am Galtgarben vorbei bis zum landschaftlich schönsten Ostseebad Deutschlands, bis Rauschen gefahren, wo sie von der bewaldeten hohen Steilküste den Anblick des wechselfarbigen, bewegten oder ruhigen Meeres mit den Gestirnen der Nacht oder beim Sonnenaufgang erlebten und Kant Anregungen für seine Arbeiten erhielt."



Das Grabmal des großen Philosophen in Königsberg, erbaut 1924 von dem Architekten Friedrich Lahrs

Fotos Archiv Rosner

Dann fuhr Müller, hin und wieder in sein Notizbuch schauend, in der Rede fort: „Auch kann ich sagen, daß Kant und der Kaufmann Green häufig mit der Bahn nach Pillau in die Störbude gefahren waren, um den dort hergestellten Kaviar zu probieren. Die Rückfahrt nach Königsberg erfolgte mit dem Dampfer auf dem Frischen Haff, eine mehrstündige Reise, wobei beide die Anzeichen einer sich manchmal hier auf dem Haff meldenden Seekrank-

Gast in Juditten

heit amüsiert beobachteten. Kant war auch Gast in Greens Landhaus in Juditten, einem idyllischen Vorort von Königsberg." Nun wies er auf ein Häuschen, einhundert Meter nahe dem Forsthaus. „Hier in diesem kleinen Hause hat der Gelehrte 1764 in tiefer Waldesstille die ‚Beobachtungen über das Gefühl des Erhabenen und Schönen' verfaßt."

Bald saßen wir in einem abseitigen Raume des Forsthauses, das in meiner Jugend zur Gaststätte mit Johannisbeerweinausschank umgebildet war. „Heute wollen wir aber keine philosophischen Betrachtungen anstellen, vielmehr habe ich vor, auf unserem Ausflug lediglich Einzelheiten über Kants Freundschaften zu erzählen." Während unser Direktor dies sagte, trank er genießerisch das erste Glas des köstlich mundenden Weines. „Seit ich die Überlieferungen geprüft habe, weiß ich, daß wir bei dem Wort Freundschaft nicht an seelische Exzesse denken dürfen, wie dies in den Kreisen um Herder und Klopstock üblich war. Es waren bei Kant hingegen echte Kameradschaften, in denen aber immer eine Distanz eingehalten wurde und in denen die Achtung vor der Eigenständigkeit des anderen jede Aufdringlichkeit ausschloß. ‚Freundschaft, in ihrer Vollkommenheit betrachtet, ist die Vereinigung zweier Personen durch gleiche wechselseitige Liebe und Achtung', lehrt uns Kant. Dabei verlangte die Achtung die Bedingung dafür, daß die Freundschaft selbst bei besten Freunden nicht gefährdet wurde. Nur durch ein solches Achten des in der Natur der Partner begründeten Abstandes hatte sich Kant manches freundschaftliche Verhältnis erhalten, das sonst zu Bruch gegangen wäre, wie es bei unkultivierten Personen der Fall ist. Diese vertrauten Freunde nannte der Mediziner Jachmann, ein Schüler Kants, dessen Herzensfreunde. Solche Freundschaften wurden damals meistens Lebensverhältnisse."

Darauf stellte einer von uns die Frage, ob Kant denn viele Herzensfreunde gehabt habe.

„Ich denke, es werden ungefähr zehn gewesen sein", entgegnete der Direktor. „Sein ihm am nächsten stehender Freund war nach seiner eigenen Angabe der aus England eingewanderte Kaufmann Jos. Green, den ich schon erwähnt hatte. Er war der Gründer des Handelshauses Green, Motherby & Co. Die Kaufleute jener Zeit waren nicht einseitige Geschäftemacher, wie dies heute vielfach der Fall ist. Green war ein auch philosophisch gebildeter Mann, mit dem Kant zeitweise täglich beim Abendessen zusammen war und dem er seine ‚Kritik der reinen Vernunft' zur Begutachtung vorlegte. — In der Literatur habe ich auch die sehr freundschaftlichen Beziehungen Kants zum Keyserlingschen Hause lesen können, sie begannen 1758. Im Jahre 1761 starb Graf Gebhardt Keyserling. Zwei Jahre später heiratete die Gräfin einen entfernten Neffen ihres Mannes, den Reichsgrafen Heinrich Christian Keyserling aus dem Hause Blieden in Kurland, der 1775 seinen dauernden Aufenthalt in Königs-



Herzlicher Kontakt

berg nahm, und zwar im Palais auf dem Vorderroßgarten 53—54, das der Gräfin gehörte. Hier in diesem gastlichen Hause am Schloßteich, mit seinem Park und den Pavillons am Wasser, verkehrten die Vertreter der Aristokratie der Stadt und Umgebung. Auch wenn keine Festlichkeit stattfand, waren in den siebziger Jahren bei Tisch annähernd 20 Personen anwesend. Dabei erschien Kant immer als im Mittelpunkt der Gesellschaft stehend. In den Briefen Heinrich Keyserlings an den ‚lieben Freund', wie er Kant anredete, kam immer wieder der herzliche Kontakt zum Ausdruck, in dem beide zueinander standen. Im November 1787 erhielt Kant eine Karte von ihm: Im entscheidenden Augenblick, in dem die göttliche Vorsehung ihn von seinen Freunden trenne und von dieser irdischen Welt abfordere, wolle er sich hiermit der wohlwollenden Erinnerung seiner Freunde sterbend noch zu-



Statuette von Immanuel Kant (1724—1804), Nachguß des Denkmals auf dem Königsberger Paradeplatz

„... damit unser Kuß nicht die Simpatetische Krafft verliert"

letzt empfehlen. Mit dieser Visitenkarte ‚pour prendre conger de vie' wahrte der Edelmann bis zuletzt die gesellschaftliche Form. Wenige Monate vorher war Green gestorben. Beides war für Kant ein schwerer Schlag."

„Der hohe Wert echter Freundschaft wird mir jetzt immer mehr bewußt", fügte einer der unsrigen hier ein, „und auch einer unserer großen ostpreußischen Dichter wird wohl im 17. Jahrhundert an solche Herzensfreunde gedacht haben, als er die Verse schrieb: ‚Was kann die Freude machen, / Die Einsamheit verhehlt? / Das gibt ein doppelt Lachen, / Was Freunden wird erzählt'." — „Ja, so stimmt es, das ist das unsterbliche Lied der Freundschaft von Simon Dach: ‚Der Mensch hat nichts so eigen, / So wohl steht ihm nichts an, / Als daß er Treu erzeigen / Und Freundschaft halten kann...'. Und was ich noch einmal betonen will", lautete die Antwort, „an erster Stelle steht nach Kant die gegenseitige Liebe, also die Freundesliebe, und dann die Achtung, beides gehört zur Freundschaft. Es gibt heute leider nicht mehr allzuviel Liebe, Freundschaft und Treue in der Welt..."

Nachdenklich hatten wir zugehört, und der eine oder die andere nahm sich vor, nicht leichtfertig das Wort „Du bist mein bester Freund!" auszusprechen, sondern Kant als Vorbild zu wählen, ihm nachzueifern.

„Nun zurück zu Kants Herzensfreunden. Zu ihnen zählte auch der Packhofverwalter Johann Georg Hamann, dessen religiös-philosophische Schwärmereien Kant interessierten, der Dichter Gottlieb v. Hippel, der Kaufmann Robert Motherby, also der Sozius Greens, die Kommerzienräte Jacobi und Toussaint, der Bankdirektor Ruffmann und der Münzmeister Göschen. — Kant bewegte sich gern unter Frauen. ‚Eine Gesellschaft ohne Frauen ist nicht komplett', pflegte er zu sagen. So hat ihm die 23jährige Maria Charlotte Jacobi, die Frau des Kommerzienrates Jacobi, ein Billet mit übermütigen Zeilen geschickt, dessen Schluß lautete: ‚Meine Freundin und Ich überschicken Ihnen einen Kuß per Simpatie, die Lufft wird doch woll im Kneiphoff dieselbe seyn, damit unser Kuß nicht die Simpatetische Krafft verliert, Leben Sie Vergnügt und Wohl auß dem garten d. 12. Juny 1762.' — Aus diesem neckischen Verhältnis zu Kant ist später eine Freundschaft entstanden, die sie, ihren Mann und Kant bis zum Tode verband."

Einige Flaschen hatten wir geleert. Dann gingen wir noch einmal ins Freie, in den Wald. Wir genossen schweigend die Schönheit der anbrechenden Nacht, bis der Direktor zur Rückkehr mahnte: „Laßt uns, meine jungen Freunde, nun für eine letzte Stunde noch die Gaststube aufsuchen und dort den Tag mit Fröhlichkeit beenden, auch im Sinne unseres verehrten Kant, der kein langweiliger Gelehrter war, sondern ein liebenswerter Magister und Professor, er war ein anregender Plauderer von feinster Lebensart." — Bald saßen wir inmitten vieler Gäste beim Johannisbeerwein, dem alle gut zusprachen, und auch wir nutzten jetzt die Gelegenheit zum fröhlichen Tanz bei Klavier und Geige, zum Mitsingen der Lieder vom „Weißen Flieder" und vom „Rosengarten in Sanssouci".

Zur Heimreise hatte der Gastwirt für uns eine Kalesche beschafft, und während der

Kreis der Tischfreunde

Fahrt tauchte die Frage auf nach Kants Freunden, die nicht zu seinen Herzensfreunden gehörten. „Ja, schließlich wären noch jene Freunde zu nennen, die wir als Tischfreunde bezeichnen können, weil sie zum Teil auch an Kants Tafelrunde teilnahmen." Alsdann las der Direktor einige Namen vor: der Ratsherr Christ, Berens, Andreas v. Korff, General v. Lossow, Leopold v. Schroetter, der Geistliche Rat Christoph Wasianski, Chr. G. Kraus, der Kriegs- und Domänenrat Scheffler, Kirchenrat Borowski und der Mediziner Jachmann. „Auch Herder will ich in diesen Kreis einbeziehen, dessen Werke Kant rühmte oder ablehnte." — Dann fuhren wir wieder nach Hause, nach Königsberg.

Auf der Flucht

VON SIEGFRIED WALDEN

Durch Schneesturm und Krater
stapft schweigend ein Mann,
heut' nacht führt der Vater
vor'm Treck das Gespann.

Weit hinten da rauschen
die Donner im Chor,
und ferne am Himmel
steigt Feuer empor.

Die Mutter im Wagen,
sie spricht leis' im Schlaf,
der Sohn hört ihr Klagen
und streichelt sie brav.

Er sieht sie da liegen
vergrämt und verzagt,
er kann nicht mehr schweigen
und schließlich er fragt:

„Hör Mutter, verzeihe,
wenn ich dich weck",
leis ruft es der Knabe,
daß sie nicht erschreck.

„Ach Mutter, o liebste,
warum muß das sein?

Ich hab' keine Heimat,
wo ist mein Daheim?"

Die Mutter sie drücket
den Knaben ans Herz
und putzt von den Wangen
ihm Tränen und Schmerz.

„Ach Junge, so schau doch,
der Mond und der Hain,
das wird nun vorerst noch
die Heimat uns sein."

Da lächelt der Knabe
und streichelt ihr Haar,
„ach Mutter, du liebste,
bist wunderbar".

Er küßt seine Mutter
und sieht ihr Gesicht,
nur ihre Tränen,
die sieht er nicht.

Der Vater stapft weiter
durch Felder und Schlucht,
o Gott, sei Begleiter
dem Treck auf der Flucht.

Unverfälschter Atem der Natur

Zum Gedenken an den Maler und Zeichner Professor Karl Storch d. Ä.

Besucher des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums in Lüneburg werden sich erinnern: eines der dort ausgestellten Gemälde trägt den Titel „Wachtbudenberg", gemalt wurde es 1924 von Professor Karl Storch d. Ä. Diese Arbeit wurde mit zwei weiteren des Künstlers auch auf der Ausstellung mit Werken der Lehrer und Schüler der Königsberger Kunstakademie im vergangenen Jahr einer breiten Öffentlichkeit präsentiert. Zwei Jahre sind bereits vergangen, da im Celler Bomann-Museum eine Ausstellung „Drei Generationen Storch" gezeigt wurde; zu sehen waren dort Werke Karl Storchs d. Ä., seines Sohnes Karl und dessen Sohnes Hinrich — eine Künstlerfamilie mit großen Begabungen. Heute aber soll an dieser Stelle von Karl Storch d. Ä. die Rede sein, von einem begnadeten Künstler, der seinen Schülern auf der Königsberger Kunstakademie starke Impulse auf den Lebensweg mitgegeben hat.

Vor nunmehr 120 Jahren, am 28. Januar 1864, wurde Karl Storch im holsteinischen Bad Segeberg geboren. Nach dem Schulabschluß trat er als Lehrling in das Kaufmannsgeschäft

Karl Storch der Jüngere: Bildnis des Vaters (1933/34)

seines Vaters ein; drei Jahre später arbeitete er in Kiel in einer großen Drogen- und Farbenhandlung. In Kiel, in der Gemäldesammlung des Schleswig-Holsteinischen Kunstvereins war es auch, daß er zum ersten Mal großer Kunst begegnete. Es gelang ihm, von seinem Vater die Erlaubnis zum Studium in Berlin zu erlangen; dort besuchte er die Kunstakademie (ab 1883), wo u. a. Hellquist und Skarbina seine Lehrer waren. Später schloß sich Storch der Berliner Sezession an. Er arbeitete einige Zeit als Illustrator in der alten Reichshauptstadt und gab Unterricht an der Kunstschule von Konrad Fehr, bis Ludwig Dettmann ihn 1902 an die Kunstakademie nach Königsberg berief. Dort wirkte er, 1908 zum Professor ernannt, als Leiter der Zeichenlehrerabteilung bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1929. — „Es war eine harte und strenge Schule, durch die er seine Schüler gehen ließ, aber sie war niemals ohne wärmste menschliche Anteilnahme", berichtete Erika Kupfer aus Anlaß des 80. Geburtstages des Künstlers in einer Königsberger Zeitung. „So versuchte Professor Storch immer, wirkliche Persönlichkeiten zu formen, und die Musik war ihm dabei die rechte Helferin. Vielfach wurde im Atelier musiziert und der Kreis der Schüler eingeschlossen in die Gemeinsamkeit des Erlebens. Viele schöne Kammermusikbilder belegen diese schöne Neigung des Meisters..."

Ein besonderes Anliegen war es ihm, mit seinen Schülern in die freie Natur zu ziehen und dort zu malen. Selbst der kälteste ostpreußische Winter hielt den Holsteiner nicht von seinem Vorhaben ab, seine Bilder vor der Natur fertig zu malen. Auf diese Weise entstehen zauberhafte „Hafen- und Strandbilder, Park- und Heidelandschaften, verschwiegene Winkel im sonnendurchleuchteten Dickicht hinter den Dünen und die freie Steilküste mit ihren wetterzerklüfteten Schroffen". „Überall schwingt ein Stück eigenen Erlebens und zarter Empfindsamkeit mit, wenn auch nur verborgen, wie es der betont rauhen Schale dieses Holsteiner Draufgängers entspricht", wußte ein Kritiker einmal das Werk des Meisters zu deuten. Und Erika Kupfer schrieb, der hohe


Karl Storch d. Ältere: Vorfrühling am Frischen Haff (Öl, 1921)

künstlerische Wert seiner Arbeiten liege in dem „unverfälschten Atem der Natur, der in ihrer ausgewogenen Tonigkeit schwingt, diese Harmonie, die man gar nicht mehr als mit Ölfarben gemalt empfindet, sondern als eine mit feinster Subtilität ins künstlerische übersetzte Erlebniswirklichkeit".

Nur wenige Beispiele aus dem Werk Karl Storchs, der nach seiner Pensionierung in seinem Atelier auf den Hufen gearbeitet hat — bis zum Zusammenbruch 1945, haben den Krieg überstanden. Sein Atelier, in dem sich zahlreiche Werke befanden, ging verloren — und ebenso die meisten Privatsammlungen mit seinen Arbeiten. — Seinen Lebensabend verbrachte Karl Storch in seiner Vaterstadt Bad Segeberg, dort stand er wieder vor der Staffelei, dort arbeitete er und lebte er seiner Kunst, bis der Tod ihm am 11. Februar 1954 nach einer Blindarmoperation den Pinsel aus der nimmermüden Hand nahm. Kurz vor seinem Tod wurde er noch zu seinem 90. Geburtstag mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet, wie er überhaupt für sein Werk mit zahlreichen Ehrungen bedacht worden war, so erhielt er 1901 die Goldene Medaille auf der Internationalen Kunstausstellung in München und zu seinem 80. Geburtstag die Goethe-Medaille.

Sein Freund, der Komponist Otto Besch, hat dem Maler und Zeichner Karl Storch einen „untrüglichen Blick auf den Zauber der ostpreußischen Landschaft" bescheinigt — es ist zu hoffen, daß die Kunstwelt diesen Künstler dreißig Jahre nach seinem Tod nicht bereits ganz vergessen hat!

Silke Steinberg

Ein Bogen von der Frühzeit bis zum Mittelalter

Ein Historiker als gefeierter Dichter — Zum 150. Geburtstag des Schriftstellers Felix Dahn

Die Wissenschaftsgeschichte sieht in dem Rechtshistoriker Felix Dahn „den bedeutendsten Vertreter der deutschen Staats- und Rechtsgeschichte" (Hans Helfritz), die Literaturgeschichtsforschung nennt ihn zugleich den letzten Vertreter des „Professorenromans" und sein Hauptwerk „Ein Kampf um Rom" (1876) das letzte große Beispiel des geschichtlichen Romans im 19. Jahrhundert. Ein Mann von vielfältigem Ruhm also, dessen pathetische Balladen sich noch bis zur Schwelle des 20. Jahrhunderts und danach als Lesestoff in den Schulbüchern fanden. Wertet man die Fülle seiner poetischen Veröffentlichungen, die — abgesehen von seinen rein wissenschaftlichen Schriften — als erste Gesamtausgabe im Jahre 1899 immerhin 21 Bände füllten (neue Folge 1903), dann wird die Zuordnung Felix Dahns zur Gruppe der „Erfolgsschriftsteller" (Arno Lubos) verständlich und vertretbar zugleich.

Felix Dahn, geboren am 9. Februar 1834, entstammte einer Hamburger Schauspielerfamilie, studierte in München und Berlin, wurde 1862 Privatdozent für Rechtsgeschichte an der Universität München, wo er zugleich Mitglied der Dichtergesellschaft „Das Krokodil" war, bekam 1863 eine Professur in Würzburg, ging 1872 nach Königsberg und erhielt 1888 einen Ruf an die Juristische Fakultät der Schlesischen Friedrich-Wilhelm-Universität zu Breslau.

Obwohl damals schon „ein gefeierter Dichter", wird ihm dennoch bezeugt, daß er „trotz überreicher schriftstellerischer Produktion in keiner Weise sein Lehramt vernachlässigt" habe. Erst 1910 läßt er sich von seinen amtlichen Verpflichtungen entbinden — er war damals bereits 76 Jahre alt —, nachdem er längst zu einer stadtbekannten Persönlichkeit und sein gastliches Haus am Schweidnitzer Stadtgraben zu Breslau zum Mittelpunkt des geistig und künstlerisch interessierten Bürgertums geworden war.

Seine umfangreichen geschichtlichen Kenntnisse, auf gründlichen Forschungen fußend, waren die Grundlagen ebenso seiner zahlreichen Romane und Novellen, Gedichte, Balladen und Dramen wie seiner historischen Werke, die vielfach auch in fremde Sprachen übersetzt wurden. Seine gewaltigen Geschichtswerke entnahmen ihren Stoff vorwiegend der germanischen Völkerwanderung und dem Schicksal der germanischen Stämme, spannten aber zugleich den Bogen von der Frühzeit bis zum Mittelalter. Er verherrlichte die alte deutsche Geschichte aus den Anfängen der christlichen Zeit bis hinein in jenes urgeschichtliche Dunkel, das er mangels zuverlässiger Quellen in die Phantasie des Dichters hob, wobei er sich gelegentlich des Pseudonyms Ludwig Sophus bediente.

„Ein Kampf um Rom" (1876 in Königsberg geschrieben), dessen vier Bände in Breslau 1908 bereits die 51. Auflage erreicht hatten, gehörte damals zu den meistgelesenen Büchern und hat seine mitreißende Wirkung bis heute kaum verloren. An Felix Dahns späteren Werken war helfend und mitarbeitend auch seine Frau Therese von Droste-Hülshoff, eine Nichte von Annette von Droste-Hülshoff, beteiligt. Sie überlebte ihren Mann, der am 3. Januar 1912 in Breslau starb, um viele Jahre und gab ihrem „Salon" eine weithin ausstrahlende Wirkung, an die sich noch manche der alten Breslauer zu erinnern vermögen.

Felix Dahn wurde auf dem Friedhof der Breslauer Maria-Magdalenen-Gemeinde beigesetzt. Sein Grab wurde bis zum Untergang der schlesischen Landeshauptstadt von Freunden liebevoll gepflegt.

Heinz Rudolf Fritsche


Felix Dahn schrieb seinen Roman „Ein Kampf um Rom" 1876 in Königsberg Foto Archiv

Für alle Freunde ostdeutscher Musik

Sing- und Musizierwoche vom 14. bis 19. April auf dem „Methorst"

Im April ist es wieder soweit: Sangesfreudige Männer und Frauen, jung und alt, finden zusammen, um gemeinsam zu singen und zu musizieren. Der Arbeitskreis Nordostdeutsche Musik führt seine inzwischen bereits zur beliebten Tradition gewordene Sing- und Musiziertagung vom 14. bis 19. April auf dem „Methorst" durch. Dazu schreibt Hanna Wangerin im Rundbrief des Arbeitskreises:

In diesem Frühjahr treffen wir uns in Schleswig-Holstein in der Nähe von Rendsburg. „Der Methorst" ist die Schulungs- und Freizeitstätte der Christengemeinschaft und liegt zwischen Wäldern und Seen, 10 Kilometer östlich von Rendsburg, 20 Kilometer westlich von Kiel, in unmittelbarer Nähe vom Schloß Emkendorf. Auf der Strecke nach Kiel liegt der Westensee. Der Methorst ist ein modern eingerichtetes Gebäude. Die Unterbringung erfolgt zumeist in Mehrbettzimmern. Bei starker Nachfrage können Jugendliche noch in zugehörigen Blockhäusern untergebracht werden.

Unsere Tagung fällt in die Karwoche. Unser Programm wird somit geistliche und weltliche Chormusik zur Osterzeit umfassen; auch das österliche Brauchtum aus den nordostdeutschen Landschaften wollen wir miteinbeziehen. In die Singleitung werden sich Professor Eike Funck und Hilla Schadow, Musikpädagogin, teilen. Für die Gruppenarbeit erwarten wir Blockflötenspieler und Gitarristen; eine Instrumentalgruppe ist ebenso vorgesehen wie ein Kreis mit alten Instrumenten — nicht zu vergessen die Fortsetzung von Eike Funcks „Musikwerkstatt" und Psalterspiel.

Eigenkosten der Teilnehmer: Erwachsene bei 5 Tagen Vollverpflegung und Übernachtung 160,— DM, Kursbeitrag 20,— DM; Kinder (ab 10 Jahren) und Jugendliche zahlen den gewährten, stark ermäßigten Satz in Höhe von 80,— DM, Kursbeitrag 10,— DM. Familienangehörige erhalten eine Ermäßigung von 40 Prozent des vollen Tagessatzes (der Kursbeitrag wird nicht mit einbezogen). Allerdings gilt dieses nur dann, wenn mindestens ein bei der Tagung teilnehmendes Mitglied den vollen Tagessatz entrichtet. Unter dem Begriff „Familienmitglied" werden hier alle zum selben Haushalt gehörende Personen eingeschlossen. Die Fahrtkosten werden ab einer Entfernung von 151 Kilometer vom Wohnort bis zum Methorst gestaffelt mitgetragen. Bei einer Entfernung bis zu 150 Kilometer gibt es keine Erstattung, weder für Bahn- noch für Pkw-Fahrten. Anmeldungen und nähere Einzelheiten über Hanna Wangerin, Langelohstraße 116c, 2000 Hamburg 52.

Kulturnotizen

Zwei Arbeiten von Lovis Corinth (die Radierung „Selbstbildnis" von 1914 und die farbige Kreidezeichnung „Samson und Dalila") erhielt neben Werken von Rembrandt, Heckel und Klimt das graphische Kabinett des Universitäts-Museums Marburg aus dem Vermächtnis des Architekten Hofmann aus Alsfeld.

Die Erzählung „Der Windstoß am Berg" von Inge Lau ist nicht, wie irrtümlich angegeben, zum Preis von 15,50 DM, sondern von 9,80 DM zuzügl. Porto bei der Autorin (Gorch-Fock-Straße 51, 2058 Lauenburg/Elbe) erhältlich.

Der ostpreußische Bariton Willy Rosenau wird mit seinem Trio — Helga Becker, Pianistin, und Martin Winkler, Sprecher — Ende März mit Unterstützung des AA Bonn auf seine 5. Süd- und Südwestafrika-Tournee fliegen. Auf Einladung deutscher Kulturvereinigungen, Schulen und Rundfunkanstalten wird das Trio in sechs Wochen 21 Gastspiele u. a. in Johannesburg, Pretoria, Durban, Kapstadt, Port Elizabeth, East London, Windhuk, Swakopmund, Walvis Bay, Karribib und Otavi geben. Auf der Ostpreußenfarm Etjo wird die Hörfolge „Land der dunklen Wälder" zur Aufführung kommen, wozu die Ostpreußen aus Südwest eingeladen werden. — Es ist die 20. Tournee des Trios mit deutschem Kulturgut nach Übersee, die vor 20 Jahren in Südwestafrika ihren Anfang nahm. Das Rosenau-Trio hat inzwischen über 400 Überseegastspiele durchgeführt. Nach Rückkehr wird Willy Rosenau dem Ostpreußenblatt wieder einen Reisebericht zur Verfügung stellen.

Über Deutschland und Europa hinaus geehrt

Zum 150. Geburtstag des Königsberger Pathologen Dr. Ernst Neumann / Von Dr. Franz Neumann

Professor Dr. Ernst Christian Neumann, geboren am 30. Januar 1834 in Königsberg, dort auch gestorben am 6. März 1918, wurde bereits mit 32 Jahren Direktor des Pathologischen Instituts der Albertus-Universität in Königsberg und leitete dies bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1903. Da er bis zu seinem Tod wissenschaftliche Arbeiten veröffentlichte, bereicherte er die medizinische Wissenschaft über ein halbes Jahrhundert mit Erkenntnissen, deren Richtigkeit sich vielfach erst nach Jahrzehnten erwiesen haben. Durch die Entdeckung des Knochenmarks als Blutbildungsstätte im Jahr 1868, wodurch sich das Spezialfach der Hämatologie aus der Pathologie abspaltete, wurde Neumann über die Grenzen Deutschlands und Europas hinaus bekannt.

Es ist hier nicht der Platz, Neumanns Werk medizinhistorisch zu würdigen — dies geschieht durch seinen Urenkel E. Neumann v. Meding in „Der Pathologe" Heft 1/1984 und „Deutsche Zahnärztliche Zeitschrift" Heft 1/1984. Es sollen hier nur in wenigen Sätzen die Hauptarbeitsgebiete Erwähnung finden.

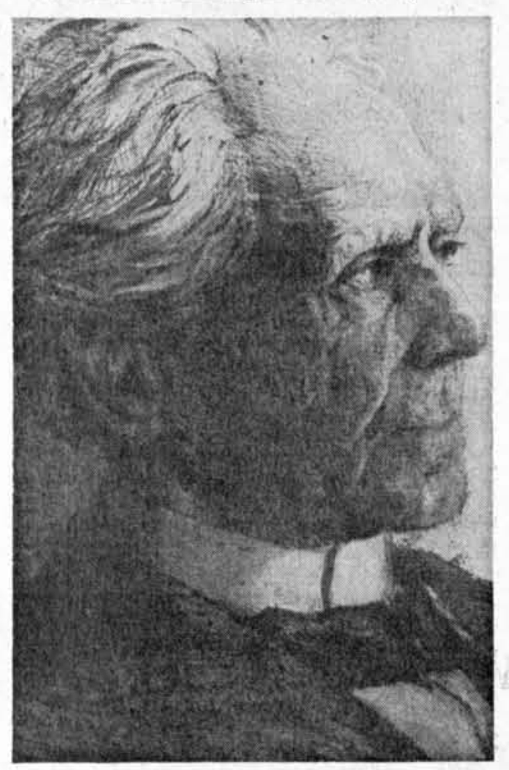
Bescheiden und zurückhaltend

Ernst Neumann arbeitete über den normalen und pathologischen Knochenmarkbefund, beschrieb erstmals die knochenmarkbedingte Leukämie, sowie andere Bluterkrankungen, studierte die Pigmente ebenso wie den Vorgang der Entzündung, die er als einer der ersten Pathologen für einen nützlichen Vorgang zum Schutz des Organismus hielt. Sein Name ist weiterhin verknüpft mit der Aufklärung von Degenerations- und Regenerationsvorgängen an Muskeln und Nerven, sowie der Beschreibung der nach ihm benannten Zahnscheiden als Wandung der Dentinkanälchen.

Versuchen wir uns ein Bild des Forschers zu machen, zunächst an Hand von Bekundungen aus dem Kreise von Fachkollegen und Schülern, von denen hier nur die Namen Askanazy, v. Baumgarten, Beneke, Nauwerck und Zander sowie Kaiserling genannt seien. Unvergessen wird allen, die ihn kannten, „die hohe schlanke Gestalt mit dem feinen Gelehrtenkopf" bleiben. Seine Persönlichkeit zog alle, die ihm begegneten, in ihren Bann durch die Harmonie seines Wesens. Er war von unbestechlicher Wahrheitsliebe, bescheiden und zurückhaltend; die Sorge um Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen lag ihm gänzlich fern. Der weiten ostpreußischen Landschaft mit ihrem ruhigen Horizont entsprach das ihm eigene Schweigen. Askanazy beschrieb ihn als „einen nuancenreichen Schweiger, der mehr ahnen ließ, als er sprach".

Neumann konnte ein scharfer und kritischer Debattierer sein, und wenn er als Redner auftrat, wirkte er auf seine Zuhörer „durch die Macht des Inhalts seiner Rede", durch eine seltene Klarheit der Gedanken, die er „in einer fast mathematischen Präzision" vorzutragen wußte. Als vorbildlicher akademischer Lehrer hat er einer ganzen Generation jüngerer Ärzte die sichere Grundlage für ihr Denken und Handeln mit auf den Weg gegeben. 54 Dissertationen sind unter seiner Anleitung entstanden, ein fleißiger Forscher und geistig-wissenschaftlicher Anreger, ein guter Freund und Berater seiner Assistenten und Studenten.

Ernst Neumann ist nicht Schüler eines Gelehrten im eigentlichen Sinne, er war weitgehend Autodidakt, Einzelforscher in seinem Fach, das noch auf seine Selbständigkeit rang im Kreis der verschiedenen medizinischen Gebiete. Hermann Ferdinand von Helmholtz (1849—1855) in Königsberg verdankte er wohl seine Einführung in dieses junge Fach.



Der Medizin bedeutende Erkenntnisse vermittelt: Professor Dr. Ernst Neumann
Foto nach einer Radierung von Helene Neumann

Schon mit 21 Jahren erwarb er den Doktorgrad, 1859 habilitierte er sich, 1869 wurde er Professor und Nachfolger von R. v. Recklinghausen.

Er blieb Königsberg treu; er liebte einen kleinen Wirkungskreis und mied die Öffentlichkeit. Allerdings hat er in jüngeren Jahren in dem „Verein für wissenschaftliche Heilkunde" zu Königsberg — der heute noch dank der Mitglieder der ostpreußischen Arztfamilie in Vorträgen auf den Jahrestagungen in Göttingen fortlebt — eine rege und fruchtbare Tätigkeit entfaltet: In den Jahren 1858 bis 1872 hat er in den Sitzungen des Vereins nicht weniger als 24 Vorträge gehalten, Demonstrationen vorgeführt aus seinen verschiedenen Arbeitsgebieten und „durch seinen streng wissenschaftlichen Geist" die Richtung für die Zukunft gewiesen. Er wurde Ehrenmitglied dieses Vereins.

Wissenschaftliche Kongresse besuchte er kaum, und wenn nicht 1910 die „Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte" in Königsberg getagt hätte, hätten viele seiner Fachkollegen den bedeutenden Gelehrten, den „Virchow des Ostens", wie man ihn ehrenhalft genannt hat, niemals persönlich zu Gesicht bekommen; auf dieser Tagung leitete er die Sektion für pathologische Anatomie.

Ernst Neumann umgab von Jugend an im elterlichen Haus eine Atmosphäre wissenschaftlichen Forschens und Experimentierens: Sein Vater war der Professor der Physik und Mineralogie Franz Neumann (1798 bis 1895), der als schwerverwundeter Mitkämpfer die Freiheitskriege gegen Napoleon erlebt hatte, dann von 1826 an in Königsberg lebte und als Begründer der mathematischen Physik in Deutschland gilt. Ernst Neumann stammte aber auch aus der Apotheker- und Gelehrtenfamilie Hagen: Er war über seine Mutter Florentine Hagen ein Enkel Karl-Gottfried Hagens (1749—1829), des letzten Universalgelehrten der Naturwissenschaften an der Albertus-Universität; seine Hofapotheke stand in der Junkerstraße Nr. 6, bis 1945 erhalten.

Der Mediziner Ernst Neumann hatte vier Geschwister: Den Mathematiker Carl Neumann (1832—1924) in Leipzig, den Volkswirtschaftler Julius Neumann (1835—1910) in Tübingen, die Portätmalerin und Biographin ihres Vaters Luise Neumann (1837—1934) und schließlich Gustav Neumann (1838—1876), Baurat in Posen.

Wenn wir uns in die Umgebung des heranwachsenden Ernst Neumann versetzen und möglichen Anregungen und Einwirkungen nachgehen wollen, müssen wir noch wissen, daß über eine Schwester seiner Mutter Friedrich-Wilhelm Bessel (1784—1846) sein Onkel war. Professor Bessel wirkte seit 1810 an der neuen Königsberger Sternwarte als wissenschaftlicher Astronom und gewann einen bedeutenden Ruf. Zu seinem 200jährigen Geburtstag in diesem Jahr trifft sich die Deutsche Gesellschaft für Astronomie in Minden, dem Geburtsort Bessels.

Schließlich wäre aus der Verwandtschaft noch der Bruder der beiden genannten Töchter von Carl Gottfried Hagen zu erwähnen, also auch sein Onkel Ernst August Hagen (1797 bis 1880), der der erste Kunsthistoriker an der Albertina wurde und u. a. die Prussia-Gesellschaft ins Leben rief, deren Tradition heute in der Bundesrepublik weiter gepflegt wird.

Viele bedeutende Gelehrte sicherten um die Mitte des 19. Jahrhunderts das Ansehen der Albertus-Universität, worauf wir hier nicht näher eingehen können. In einer solchen geistig anregenden Atmosphäre mit den vielen freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Familien erlebte Neumann seine Jugendjahre. Spät (nach heutigen Vorstellungen), erst als er seine Existenz als Wissenschaftler gesichert sah, heiratete er 1870, und zwar Anna König, die Tochter des Gymnasialprofessors und Mathematikers Johann Friedrich König (1798—1865) in Königsberg. Sie schenkte ihm 6 Kinder, von denen drei Söhne im Kindesalter starben. Ein Sohn, Paul Neumann (1872 bis 1920), wurde praktischer Arzt in Westdeutschland; die Tochter, Helene Neumann (1874 bis 1942), ist als Grafikerin ihrer ostpreußischen Heimat (siehe „Ostpreußische Landschaft", 1979 herausgegeben von der Stiftung Ostpreußen) durch ihre soziale Betätigung bekanntgeworden; Sohn Ernst Richard Neumann (1875—1955) wurde Mathematiker in Marburg a. d. Lahn. Er war der Vater des Verfassers dieser Gedenkzeilen.

Ernst Neumann war ein herzensguter Ehemann und Familienvater: In Güte und Liebe hat er in seinem Haus unter seinen Kindern und Freunden viel Gutes gesät. Gewiß, als beanspruchter Gelehrter lebte er in seiner Wissenschaft, aber er pflegte auch seinen Familiensinn. Der Tod der drei Söhne traf die Eltern schwer und führte zu längerer Zurückgezogenheit aus dem Leben mit den Verwandten und befreundeten Familien.

Das Haidehaus in Rauschen-Düne

Eigentliche Passionen pflegte Neumann nicht, aber er war ein großer Naturfreund, wobei ihm seine besondere Beobachtungsgabe zugute kam. Er durchwanderte das Samland, unternahm Reisen. Auch an den Künsten, besonders an guter Schauspielkunst, hatte er Freude, am politischen Leben nahm er für sich lebhaften Anteil.

Die Familie Neumann wohnte zuletzt bis zu seinem Tod in der 3. Fließstraße 28. Der Verfasser entsinnt sich recht genau dieser etwas dunklen Etagenwohnung in dem eingeengten Stadtviertel, durch das fast täglich die Marktfrauen mit ihren Warenausrufen im Königsberger Dialekt zogen. 1903 starb seine Frau. Tochter Helene übernahm die Hauswirtschaftsführung und erbaute sich im Ostseebad Rauschen eine kleine Sommervilla, das „Haidehaus" in der Nähe des Bahnhofs Rauschen-Düne. Ebenso wie viele andere Königsberger Familien verlegten schon seit vielen Jahrzehnten die Familien Neumann-Hagen im Sommer ihren Aufenthalt an den Ostseestrand, meist bei sehr beschränkter Unterbringung, was aber einen regen Gedankenaustausch unter den Gelehrten verschiedenster Fachrichtungen keineswegs hinderte. Auf dem Grundstück seiner Tochter entstand ein kleiner Arbeitspavillon, in dem Neumann sich bei seinen Rauschen-Aufenthalten zur Forschung zurückzog; wir vier Enkelkinder hatten in der Regel keinen Zutritt, aber hin und wieder öffnete sich dieses geheimnisvolle Reich des Forschers auch für uns. Er ließ uns einen Blick durch das Mikroskop werfen, und er erklärte uns so manches Wunder der Natur.

Spaziergänge im Warnicker Forst

Verwandte, befreundete Familien und Persönlichkeiten kehrten als Gäste zu angeregter Geselligkeit im Haidehaus ein, u. a. auch Agnes Miegel. Gemeinsame Spaziergänge führten in den Warnicker Forst, nach Klein- und Großkuhren, auf den Karlsberg, nach Loppöhnen oder nach Cranz. Mein Großvater liebte es nicht, gefeiert zu werden. Es fehlte nicht an Ehrungen der verschiedensten Art: Er wurde Ehrendoktor der Naturwissenschaftlichen Fakultät in Tübingen, der Medizinischen Fakultät in Genf — wich aber öffentlichen Festlichkeiten und Würdigungen gern aus. So wurde sein 70. Geburtstag und sein goldenes Doktorjubiläum (mit einem sehr ehrenden Gratulationsdiplom der Universität) nur im engsten Kreis, in der wohnlichen Umgebung der Familie begangen, sein 60jähriges Doktorjubiläum in Rauschen im kleinen Freundeskreis.

Plakette von Stanislaus Cauer

Seinen 80. Geburtstag, am 30. Januar 1914, verbrachte Ernst Neumann in Marburg in meinem Elternhaus mit uns sechs Enkelkindern. Ich entsinne mich sehr lebendig dieses Tages mit einer festlichen Würdigung des Jubilars in Verbindung mit der Taufe seines sechsten Enkelkinds. Seine Schüler überreichten ihm zu diesem Tag eine Bronzeplakette „Octogenario amici, collegae, discipuli". Auf der Vorderseite befindet sich das Porträt Ernst Neumanns, gestaltet von dem Königsberger Künstler Stanislaus Cauer. Ein größeres Abbild dieser Plakette hing im Königsberger Pathologischen Institut. Eine Nachfertigung befindet sich jetzt im Ingolstädter medizin-historischen Museum; eine weitere Nachfertigung wird in diesen Tagen dem Haus Königsberg in Duisburg zugehen.

Zum letzten Mal erlebte ich meinen Großvater 1916 bei einem Besuch in Rauschen; ich konnte mit ihm in seiner bewundernswerten Rüstigkeit weit in die Ostsee hinausschwimmen.

Erst kurz vor seinem Tod wurde er gesundheitlich anfällig. Auf dem Krankenlager erlebte er noch gerade die Nachricht vom Abschluß des Friedens zu Brest-Litowsk. Am 6. März 1918 starb er; beigesetzt wurde er auf dem 1. Tragheimer Friedhof an der alten Pillauer Landstraße.

Centralblatt für die medicinischen Wissenschaften.

Unter Mitwirkung von Dr. J. Cohnheim, Dr. C. Boeter und Dr. W. Kühne redigirt von Dr. L. Hermann.

1868. | 10. October. | No. 44.

Ueber die Bedeutung des Knochenmarkes für die Blutbildung.
Vorläufige Mittheilung
von
Prof. E. Neumann in Königsberg i. P.

In dem sogenannten rothen Knochenmarke des Menschen sowie ...

Über die Bedeutung des Knochenmarks für die Blutbildung: Beitrag von Neumann am 10. Oktober 1868

Ernst Neumann

His Significance in To-day's Haematology

"Weisses Blut" was the title of RUDOLF VIRCHOW's famous article (1845) in which he presented [1] his peculiar findings at the autopsy of a woman 69 years of age. The blood in the vessels was of a whitish-greenish color, the spleen was very large. Under the microscope the number of white cells was so high, that the proportion between red and white blood cells seemed reversed. After having observed several similar cases, VIRCHOW proposed for this condition the name "lienale Leukaemie" [2]. He realized immediately that the white cells in leukaemia were not pus cells as believed by others. Yet, the true nature of the cells remained unknown for years, in spite of a number of casuistic reports of "lienal leukaemia".

Decisive progress in clarifying the pathogenesis of leukaemia and the source of the white cells was only made 1869 by ERNST NEUMANN, Professor of Pathology at the University of Koenigsberg. At the autopsy of a man, age 30, who had died in the Medizinische Klinik (ERNST LEYDEN was its director) with the clinical diagnosis "lienal leukaemia", NEUMANN examined besides the blood the pus-like looking bone marrow microscopically: he found the white cells in the blood and those in the marrow morphologically identical. The spleen of this case was huge. In view of the manifest involvement of the marrow NEUMANN called the syndrome "Myelogene Leukaemie" [4].

His conclusion that in leukaemia the marrow is the source of white blood cells was not accidental: one year earlier NEUMANN had already discovered that the *normal* bone marrow forms the red cells.

At a meeting at the "Verein für wissenschaftliche Heilkunde" in Koenigsberg (Society of Scientific Medicine) [3] and later in a comprehensive paper [5] he showed

Hämatologische Forschung in den USA: Würdigung von Neumann in der Karger Gazette am 15. März 1967 von Professor George Rosenow

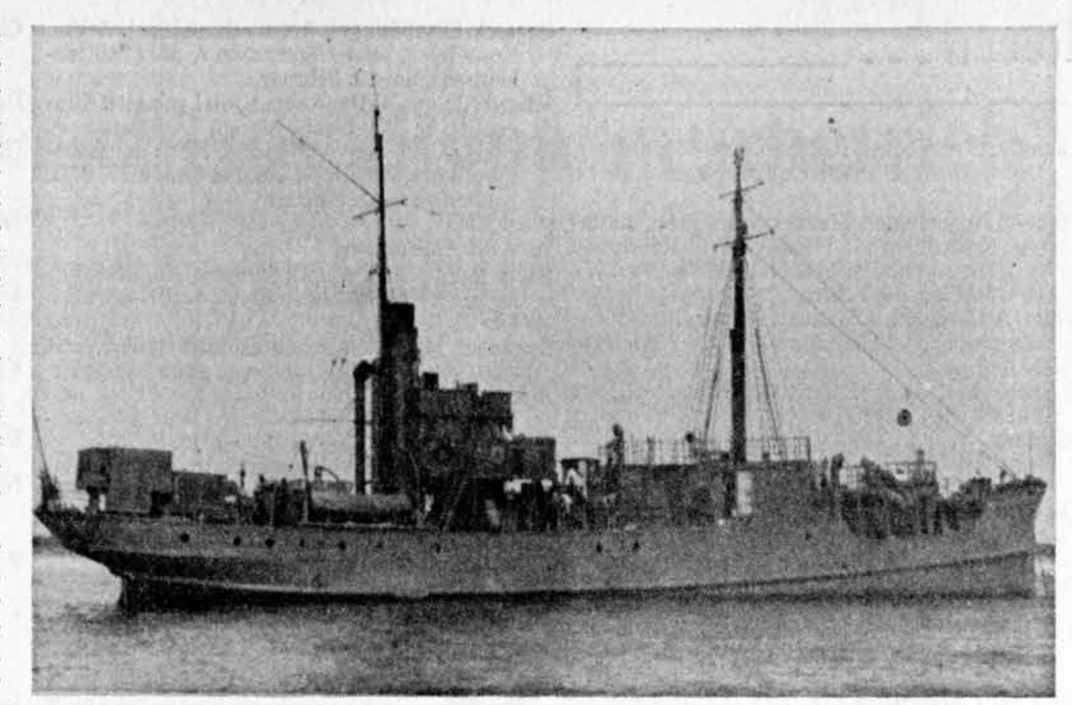
Die Kleinen trugen die schwersten Lasten

Boote „Nadir" und „Rigel" der Navigationsschule im Einsatz zwischen Pernau und Stralsund

VON KAPITÄN KURT GERDAU

Als sich im Herbst 1944 die militärische Lage an der Ostgrenze kritisch zuspitzte, löste die Kriegsmarine den Schulverband der Navigationsschule in Gotenhafen auf und führte ihn den überlasteten Sicherungsverbänden als Transporter zu. Es handelte sich um ehemalige Küstenschiffe. Bewaffnet waren sie vorerst jedenfalls nicht, denn als schwimmende Schulboote für angehende Nautiker brauchten die Schiffe keine Kanonen. Der Verband, bestehend aus den Einheiten „Nautik", „Nordstern", „Nordsee", „Nadir", „Rigel", „Sextant", „Oktant", „Zenit" und „Regulus" wurde auseinandergerissen. „Nadir" und „Rigel" kreuzten als Zwillinge durch die östliche Ostsee. Für die beiden Schiffe lautete der erste Einsatzbefehl: Auslaufen nach Pernau zwecks Räumung des Hafens und Übernahme des SS-Verbandes „Nederland".

Die Überfahrt verlief glatt, von einem leichten Geplänkel mit angreifenden russischen Flugzeugen abgesehen. Bei Einbruch der Dunkelheit ankerten die Schiffe südlich von Pernau. In der Nacht bot sich den Besatzungen erstmalig ein Kampfbild, das sie bisher lediglich aus Wochenschauberichten her kannten. Landeinwärts zwischen Riga und Pernau stand die Front in Flammen. Leuchtkugeln stiegen auf, und deutlich war das Mündungsfeuer der schweren Artillerie auszumachen. Noch bevor das erste Grau des anbrechenden Tages über das Schlachtfeld kroch, wurden die Anker gelichtet. Es galt, keine Zeit zu verlieren. Mit voller Fahrt ging es weiter, und beide Schiffe machten in Pernau fest. Es war ein sonniger Tag, die Sicht viel zu gut, die Gefahr, von Flugzeugen gesehen und beschossen zu werden, wuchs von Stunde zu Stunde. Auf den Kais herrschte hektischer Betrieb. Immer neue Lastwagen tuckerten heran, brachten Waffen und Munition. Dann erschien der SS-Verband und schiffte sich ein. Rund 600 Niederländer verteilten sich und bauten sofort schwere Maschinengewehre auf, um wenigstens gegen Tiefflieger gerüstet zu sein. Auf der Pier herumliegende Rundhölzer dienten als improvisierter Splitterschutz und wurden notdürftig um das Ruderhaus befestigt.



Die Leistung dieses Schiffes bisher kaum beachtet: Schulboot „Nadir"

Auf der Rückreise nach Gotenhafen begleiteten zwei Räumboote den aus vier kleinen Transportern bestehenden Geleitzug. Auf der Höhe von Windau setzte schlechtes Wetter ein, und bald pustete es mit sieben Windstärken. Die Sicherungsfahrzeuge arbeiteten schwer in der groben See. Plötzlich stießen vier oder fünf russische Torpedoflugzeuge aus Westen anfliegend auf die Fahrzeuge und schossen aus allen Rohren. Torpedos waren nicht mehr an Bord, sie hatten sie auf einen Verwundetentransporter abgeworfen. Der SS-Verband wurde wie vorgesehen in Gotenhafen ausgeschifft. Er sollte in Stettin aufgefrischt und an den Plattensee verlegt werden.

Für „Nadir" und „Rigel" aber ging der Einsatz weiter. Inzwischen war Mitte Oktober 1944. Auf der Station Libau griffen Tiefflieger die beiden kleinen Transporter an, doch sie zeigten erstaunlicherweise wenig Ausdauer und drehten bald ab, zogen eine Schleife über dem Hafen und schossen auf die Züge. Eine heftige Detonation rollte über das Land, ein Munitionszug flog getroffen in die Luft. Endlich der Einsatzbefehl von der 7. Sicherungsdivision für die beiden Schiffe. Obersteuermann Kurt Troch, Kommandant auf der „Nadir", atmete erleichtert auf, das Herumliegen auf der Reede paßte ihm gar nicht, er kam sich wie auf dem Schießstand als Scheibe vor.

Troch überflog noch einmal den eingegangenen Funkspruch und konnte sich trotzdem keinen Reim machen. Die Schiffe sollten derart hergerichtet werden, daß die an Bord zu nehmenden Soldaten schnell und reibungslos die Bordwand hochentern könnten. Leitern wurden an den Bordwänden befestigt, soviel aufzutreiben waren. Dann setzte sich der Konvoi in Marsch, um die Räumung der Halbinsel Ösel zu ermöglichen. Die Truppen waren inzwischen im Flaschenhals Sworbe zusammengedrängt. Die Räumungsaktion mußte in einer Nacht erledigt werden. Mit gelöschten Lichtern näherten sich die Fahrzeuge dem vorgegebenen Landeplatz. Der Leuchtturm Zerel konnte gut gepeilt werden. Nördlich davon Brände, Detonationen, Geschützfeuer, aber auch von See her peitschten Geschoßgarben, zog Leuchtspurmunition ihre tödliche Bahn.

Kurt Troch stand draußen auf der Brückennock. Er hörte Flugzeuge in der Luft, und schon öffneten sich Leuchtfallschirme und tauchten das Zielgebiet in fahles, gespenstisches Licht. Deutlich hoben sich die Schiffe ab. Mit harten Steuerausschlägen versuchte der Kommandant, sein Fahrzeug aus dem Gefahrenkreis zu bringen. Doch kaum war eine bedrohliche Situation beseitigt, stand das nächste Problem an. Die „Nadir" versuchte vergeblich, einen Kontakt mit den anderen Geleitfahrzeugen herzustellen. Und es sollte noch ärger kommen. Bevor eine neue Peilung den genauen Schiffsort ermitteln konnte, gab es einen kräftigen Stoß: Die „Nadir" saß auf einem Unterwasserhindernis fest. Eine schlechtere Ausgangsbasis ließ sich kaum denken. Die stark bewegte See hob den kleinen Frachter immer wieder an und ließ ihn fallen, und jedesmal schüttelte sich das Schiff und krachte in allen Verbänden. Zum Glück vermochte der Iwan diesen Küstenstreifen nicht einzusehen, sonst wären sie verloren gewesen. Was tun?

Über Funk konnte sich der Kommandant nicht mit den anderen Einheiten verständigen. Es blieb nur der Griff zur Klappbuchs. Kurz nur ließ der Signalgast den Morsescheinwerfer zur See hin aufleuchten. Ein Wunder geschah, ein Küstenmotorschiff näherte sich ihnen und stellte eine Leinenverbindung her. Doch der erste Abschleppversuch mißlang, die dicke Trosse brach. Beim zweiten Anlauf jedoch kam die „Nadir" frei. Durch Zufall stieß das ehemalige Schulboot auf die anderen Schiffe, und die Evakuierung konnte wie geplant beginnen. Es dauerte auch nicht lange, und die Schiffe waren mit Soldaten überladen, die heilfroh schienen, den Flaschenhals verlassen zu können. Langsam setzte sich der Konvoi unbedrängt von den Russen in Bewegung. Die Fahrt durch die Irbenstraße und weiter nach Westen verlief ungestört.

Im Dezember bis Mitte Januar 1945 pendelten die beiden Fahrzeuge zwischen Pillau und Gotenhafen hin und her. Waren es zuerst verwundete Soldaten, die mitgenommen wurden, kamen im Januar immer mehr Flüchtlinge dazu. Viele von ihnen überlebten die Fahrt nicht, sie starben an Bord infolge der unmenschlichen Strapazen. Die Fahrten durch die Danziger Bucht wurden in der Regel nachts durchgeführt, weil tagsüber die russischen Schlachtflieger das Küstenvorfeld beherrschten. In solchen dunklen Nächten konnten die Besatzungsmitglieder den Frontverlauf an Land gut erkennen. Der brennende Horizont war die Grenze. Neue Order: Die beiden Frachter sollten vor Kahlberg ankern und Flüchtlinge abholen. Bei bedecktem Himmel näherten sie sich vorsichtig der Küste. Mit starken Nachtgläsern suchten sie meterweise den Strand nach verdächtigen Zeichen ab.

Plötzlich morste ein Fahrzeug mit seinem Scheinwerfer. Schon brach die Hölle los. Schwere Artillerie schoß sich ein. Granaten heulten heran, explodierten am Strand, hochauf schossen Wasserfontänen, Splitter surrten durch die Luft. „Schneller, schneller", munterte der Kommandant die Männer auf, die mit kleinen Fahrzeugen die Flüchtlinge vom Strand abholten.

Inzwischen hatte sich die russische Artillerie eingeschossen. Die Einschläge wanderten immer näher an die ankernden Schiffe heran. Ein, zwei Salven noch, endlich geschafft! Schnell weg von der Küste. Unbeschädigt erreichten sie schließlich Gotenhafen.

Der nächste Großeinsatz der Rotte sah die Evakuierung Stolpmündes vor, zu der sich auch die Schiffe „Sextant" und „Oktant" gesellten. Am 4. März trafen alle Fahrzeuge vor Stolpmünde ein. Doch der aufkommende Nordweststurm verhinderte ein Auslaufen. Sie saßen gefangen im Hafen, denn die kochende Grundsee zwischen den Molen drohte, sie zu verschlingen. Südlich von Stolpmünde rollten russische Panzer bereits zur Küste vor und er-

Zurückgebliebene französische Kriegsgefangene backten Brot

reichten Rügenwaldermünde. Die Soldaten der Flakschule Stolpmünde befanden sich auf dem Weg nach Osten, nach Gotenhafen. In der Stadt Stolp wehte die russische Fahne, und doch konnten sie nicht fort, das Wetter wurde einfach nicht besser. Sollte alles vergebens gewesen sein? Immer wieder berieten sich die vier Kommandanten über die Lage, gingen, so weit sie konnten, auf die Mole hinaus und kamen mit verzagten Blicken zurück. Es warteten noch mehr Schiffe im Hafen, Fährpräme, Frachter und zwei U-Boote. Die Ansammlung bot ein lohnendes Ziel für den Gegner.

Die vielen zusätzlichen Menschen an Bord mußten verpflegt werden, mit Proviant, der zunehmend knapper wurde. Kurz entschlossen setzten sich zwei Offiziere des Schulboots in einen herrenlosen Kraftwagen und sausten damit in die fast verlassene Stadt, um Brot aufzutreiben. Sie hatten wenig Hoffnung und waren um so erstaunter, als sie eine voll arbeitende Bäckerei antrafen. Zurückgebliebene französische Kriegsgefangene backten für die zu erwartenden russischen Truppen. Die beiden Marineleute bekamen ihr Brot. Im Höllentempo ging es zurück zum Hafen. Es war allerhöchste Zeit, denn der Iwan stieß auf Stolpmünde zu und stand mit seinen Panzern vor dem pommerschen Seebad. Nun blieb den Kommandanten keine andere Wahl: Sie mußten ihre Schiffe durch die Brandung bringen, die immer noch die Ausfahrt blockierte und selbst erfahrene Seeleute in Schrecken versetzte. Doch im Kampf gegen die See gab es noch eine Chance zu überleben.

Die „Nadir" lag günstig, und der Kommandant wollte als erster hinaus, sein Glück auf die Waagschale des Lebens werfen. Er befürchtete, daß ein größeres Fahrzeug zwischen den Molenköpfen hängen bleiben und damit die Ausfahrt versperren würde. Nur meterweise kam die „Nadir" in dem Hexenkessel voran. Höllisch mußte der Rudergänger aufpassen, daß ihm das Fahrzeug nicht außer Kontrolle geriet. Vom nachfolgenden Dampfer wurde noch im Hafen eine Person von Deck gespült. Rettungsmaßnahmen aber kamen zu spät. Die Schiffe durften nicht anhalten, sie mußten durch die nasse kochende Hölle zwischen den Molenköpfen, durch die Brandung mit ihrer gefährlichen Grundsee.

Nackte Angst kroch bei den Flüchtlingen und Soldaten hoch, und selbst Seeleute, die so manchen Sturm gemeistert hatten und die See kannten, fühlten sich in diesen dahinziehenden Minuten unbehaglich. Doch langsam schob sich die brave „Nadir" weiter. Immer erneut steckte sie den Steven tief in die anrollende See und tauchte doch jedesmal unbeschadet heraus. Gischtfontänen nahmen mitunter jede Sicht, und wild rauschend schlugen die Brecher über dem Vorschiff zusammen, wusch die See über Deck. Der Sturm wimmerte in den Wanten, ein unbeschreiblicher Lärm erfüllte die Luft.

Doch sie schafften die Passage, kamen von den gefährlichen Molenköpfen frei, während hinter ihnen der Iwan die Stadt besetzte und Panzer in Stellung brachte. Doch die Granaten trafen nicht, die Einschläge lagen zu kurz. Vor Swindemünde angekommen, durften sie nicht einlaufen. Das war eine bittere Entscheidung, denn die Schiffe waren überfüllt, und das Trinkwasser ging zur Neige. Am 8. März kam endlich der Einlaufbefehl, und die „Nadir" belegte die Leinen am Westzipfel der Liebesinsel, gegenüber dem Stadtkai. Erschöpft, aber auch glücklich, wenigstens das Leben gerettet zu haben, verließen die Flüchtlinge die „Nadir". Für die Besatzung gab es genug Arbeit. Das Schiff mußte schnell wieder auf Vordermann gebracht werden. Ausgesprochen viel Glück hatten sie, als die englische Luftflotte Swinemünde zerstörte, und so manches Schiff von Bomben getroffen in die Luft flog, sank oder ausbrannte.

Ein neuer Einsatzbefehl kam. In Kolberg wurden dringend Panzerfäuste gebraucht, und auf dem Heimmarsch sollten verwundete Soldaten und Flüchtlinge mitgenommen werden. Kurt Troch von der „Nadir" war heilfroh, daß ein leichter Nebel über dem Wasser lag, so daß sie vom Gegner ungesehen in unmittelbarer Strandnähe ankern konnten. An der Ansteuerungstonne hielten sich zwei Zerstörer auf, die mit ihren Geschützen in den Erdkampf eingriffen und Salve um Salve in die umkämpfte Stadt schickten. Als sich der erste Fährprahm mit Flüchtlingen der „Nadir" näherte und längsseits festmachte, klarte es langsam auf. Die Gefahr, entdeckt und beschossen zu werden, wuchs. Mit an Bord kamen französische Ärzte in SS-Uniform, aber auch die älteste Einwohnerin Kolbergs. Rund 400 Personen brachte die „Nadir" auf dieser Fahrt in Sicherheit. Noch einmal ging es in die Danziger Bucht, nach Neufahrwasser, um das Regiment „Feldherrnhalle" nach Swinemünde zu transportieren.

Die Evakuierung eines Not-Lazaretts von Stralsund nach Gedser war der letzte Einsatz der Rotte „Nadir" und „Rigel". Es muß wie ein Wunder klingen, daß von der gesamten Schulbootflottille nur ein Schiff durch Torpedotreffer vor Memel verlorenging. Die „Nadir" allein brachte 5000 Menschen auf ihren zahlreichen Fahrten etappenweise in den Westen und damit in Sicherheit. Eine Leistung, die bisher in den Publikationen über die „Rettung über See" kaum Beachtung fand.



5000 Menschen aus dem Osten gerettet: Kommandant Kurt Troch — Fotos Archiv Gerdau

Wir gratulieren ...

zum 96. Geburtstag

Grabowski, Friedrich, aus Kl. Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Gudrunstraße 4, 4630 Bochum, am 16. Februar

zum 95. Geburtstag

Haug, Martha, geb. Rutkowski, aus Moythienen, Kreis Sensburg, jetzt Luginslandweg 9, 7970 Leutkirch 1, am 9. Februar

Jelonnek, Max, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Schafberg 37, 6230 Frankfurt/Main 80, am 18. Februar

Kyewsky, Karoline, geb. Latza, aus Gr. Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulze-Vellinghausen-Straße 40, 4630 Bochum 7, am 15. Februar

Neumann, Fritz, aus Königsberg-Ponarth, Brandenburger Straße 83, jetzt Beckershäuschen 9, 5060 Bergisch-Gladbach 3

zum 94. Geburtstag

Hellwich, Julius, aus Schulzenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Schulstraße 44, 2000 Schenefeld, am 28. Januar

zum 92. Geburtstag

Cub, Anna, geb. Ray, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Hasseler Weg 49, 4352 Herten-Westerholt, am 18. Februar

Gehrmann, Amalie, geb. Hoffmann, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Hahnheider Weg 8, 2171 Linau, am 19. Januar

Schaak, Ida, aus Gerhardsgrund, Kreis Elchniederung, jetzt Dorfstraße 69, 2361 Todesfelde, am 15. Februar

Trinkies, Ida, geb. Romanowski, aus Tilsit, Wasserstraße 11, jetzt Friedrichstraße 79, 5100 Aachen, am 3. Februar

zum 91. Geburtstag

Klein, Antonie, aus Heiligenwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Tannenbergstraße 11, Altenheim, 4400 Münster, am 17. Februar

Kundrus, Auguste, geb. Windszus, aus Gründann, Kreis Elchniederung, jetzt Ringlerstraße 72, 8070 Ingolstadt, am 15. Februar

zum 90. Geburtstag

Gudat, Martha, geb. Dobat, aus Jürgenrode, Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrem Sohn Willi, Moosweg 11, 4450 Lingen, am 16. Februar

Joppien, Hermann, aus Wickau, Kreis Samland, jetzt Osterfeld 19, 3262 Auetal 5, am 13. Februar

Kätow, Emmy, aus Gumbinnen, Luisenstraße 19, jetzt Waldstraße 27, 6078 Neu-Isenburg, am 15. Februar

Kratel, Gustav, aus Legden, Kreis Pr. Eylau, jetzt Erikastraße 3, 3012 Langenhagen, am 5. Februar

Trapp, Hedwig, geb. Jandt, aus Königsberg, Appelbaumstraße 9, jetzt Hollmuthstraße 60, 6903 Neckargemünd, am 11. Februar

zum 89. Geburtstag

Joswig, Anne, geb. Dumschewski, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Wimpfener Weg 42, 7410 Reutlingen, am 17. Februar

Kattanek, Wilhelmine, geb. Dorka, aus Gr. Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Distelner Straße 9, 4352 Herten, am 19. Februar

Koschorreck, Berta, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Graf-Wilhelm-Straße 17, 4950 Minden, am 7. Februar

Plewa, Charlotte, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldmühlenweg 15, 4770 Soest, am 19. Februar

zum 88. Geburtstag

Rekitzky, Berta, aus Maulen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Adolf-Kolping-Straße 5, 3320 Salzgitter 51, am 17. Februar

Schmidt, Emma, aus Königsberg, jetzt Suhrkrog 8, 2420 Eutin, am 18. Februar

Volkmann, Hugo, aus Kuschen, jetzt Weiherschneidbach 29, 8821 Weidenbach, am 19. Februar

zum 87. Geburtstag

Biernath, Christine, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Am Sandhügel 17, 4450 Lingen, am 13. Februar

Hafke, Helene, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Tondernstraße 22, 2240 Heide, am 14. Februar

Kopiezanski, Charlotte, geb. Schmalz, aus Lyck, Von-Mackensen-Straße 2, jetzt Wittlarer Weg 31, 4000 Düsseldorf 30, am 18. Februar

Kröhnert, Martha, aus Spucken, Kreis Elchniederung, jetzt Neuwiedenthaler Straße 76, 2104 Hamburg 92, am 14. Februar

Neumann, Johannes, aus Königsberg, Haberberger Grund 56, jetzt Kaninchenbergweg 33, 2400 Lübeck 1, am 13. Februar

Radde, Kurt, Rektor a. D., aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Zur Amtsheide 1, 3118 Bad Bevensen, am 1. Februar

zum 86. Geburtstag

Burzeia, Erna, geb. Latza, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Rügenwalder Straße 4, 2800 Bremen 77, am 15. Februar

Caspers, Charlotte, verw. Koßak, geb. Friese, aus Neidenburg, jetzt Zum Öhr 4, 2380 Schleswig, am 13. Februar

Dröger, Elisabeth, aus Norgehnen, Altsitt, Kreis Königsberg-Land, jetzt bei Mank, Herderstraße 9, 6000 Frankfurt/Main, am 17. Februar

Engelberg, Frieda, geb. Klein, aus Lötzen, jetzt Haselweg 1, 3105 Faßberg, am 13. Februar

Gogolla, Gottlieb, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Karl-Marx-Straße 1 a, 4700 Hamm 3, am 14. Februar

Hennig, Auguste, geb. Zimmermann, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, Friedrich-Wilhelm-Straße 6, jetzt Altenheim „Haus Lichtensee", 2071 Hoisdorf, am 16. Februar

Killat, Alwine, geb. Soldat, aus Ackeln, Kreis Elchniederung, jetzt Hellgrund 13, 2000 Wedel, am 14. Februar

Lojewski, Martha, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt Ellerbruch 41, 2150 Buxtehude, am 19. Februar

Matzutat, Walter, aus Lyck, Danziger Straße 36, jetzt Deichstraße 8, 2800 Bremen 1, am 17. Februar

Olschewski, Ida, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Konrad-Adenauer-Ring 56, 4720 Beckum, am 16. Februar

Schirrmacher, Erich, aus Sargen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2430 Övelgönne

Zuschneid, Elisabeth, aus Allenstein, jetzt Eiderstätterweg 35 a, 1000 Berlin 38, am 13. Februar

zum 85. Geburtstag

Boeck, Artur, aus Wirballen, Kreis Elchniederung, jetzt Am Dreieck 27, 5140 Erkelenz/Katzem, am 12. Februar

Lange, Emilie, geb. Wengel, aus Freiwalde, Kreis Mohrungen, am 21. Januar

Nurnus, Wilhelm, aus Vielbrücken, Kreis Elchniederung, jetzt Goethestraße 1, 7843 Heitersheim, am 18. Februar

Piekatz, Charlotte, geb. Krupka, aus Schobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Roonstraße 7, 4790 Paderborn-Sennelager, am 14. Februar

Sadlack, Otto, Kreisoberinspektor a. D., aus Angerburg, jetzt Potsdamer Straße 4, 3550 Marburg, am 5. Februar

Volkmann, Fritz, aus Königsberg, Wasserwerk, Hardershof, jetzt Max-Eichholz-Ring 20, 2050 Hamburg 80, am 10. Dezember 1983

Winter, Bernhard, Landwirtschaftsrat a. D., aus Wehlau, jetzt Erzberger Straße 20, 5160 Düren, am 13. Februar

zum 84. Geburtstag

Bendisch, Karl, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Zum Winkel 17, 4904 Enger, am 19. Februar

Demant, Ludwig, aus Walterhöhe, Kreis Lyck, jetzt Rümme 1, 3181 Groß Twülpstedt 3, am 17. Februar

Hecht, Rudolf, aus Königsberg, Steindammer Wall 23 a, jetzt 8307 Altheim, am 11. Februar

Kososs, Eduard, aus Groß Schabienen, Kreis Angerapp, jetzt Danziger Straße 15, 2875 Ganderkesee 2, am 11. Februar

Lettko, Anna, geb. Kühn, aus Lyck, jetzt Mühlengraben 8, 5202 Hennef, am 18. Februar

Mattke, Margarete, geb. Lasarzewski, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt 3181 Parsau 105, am 17. Februar

Mauer, Herta, aus Königsberg, Hinter Lomse 16, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 16, 2400 Lübeck 1, am 19. Februar

Neumann, Adolf, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Hotteln 86, 3203 Sarstedt, am 15. Februar

Panteleit, Liesbeth, geb. Autsch, aus Mittenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt zu erreichen über Herrn Kurt Nordeck, Windelsbleicher Straße 244, 4800 Bielefeld 12, am 9. Februar

Polkowski, Anna, geb. Konetzka, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermann-Löns-Weg 28, 4504 Georgsmarienhütte, am 15. Februar

Schenk, Gertrud, geb. Laschat, aus Tapiau, Kirchenstraße 11, Kreis Wehlau, jetzt Spitzen 11, 2721 Fintel, am 17. Februar

Ziemer, Wally, aus Herrndorf, Kreis Pr. Holland, jetzt Große Breite 2 a, 3470 Höxter 1, am 4. Februar

zum 83. Geburtstag

Abel, Fritz, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Endenicher Allee 30, 5300 Bonn, am 14. Februar

Abramski, Heinrich, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermann-Löns-Weg 2, 2730 Zeven, am 13. Februar

Desens, Erich, Oberförster i. R., aus Försterei Hinderdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Dörgingsfeld 2, 3015 Wennigsen 1, am 17. Februar

Fydrich, Ella, geb. Gritzuhn, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Alemannenstraße 5, 2350 Neumünster, am 18. Februar

Garstka, Hedwig, geb. Molitor, aus Gr. Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gierenweg 15, 5300 Bonn 1, am 14. Februar

Gayko, Marta, geb. Lach, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Am Rosengarten 12, 3501 Niederkaufungen, am 18. Februar

Gens, Auguste, geb. Kilianski, aus Postken, Kreis Lyck, Hermann-Göring-Straße, jetzt Hans-Sachs-Straße 389, 4811 Hillegossen, am 19. Februar

Grünke, Bruno, aus Lyck, Danziger Straße, jetzt Wilmersdorfer Straße 165, 1000 Berlin 10, am 10. Februar

Hennig, Bruno, aus Johannsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Wiesenstraße 73, 3110 Uelzen 8, am 14. Februar

Jopp, Ottilie, geb. Buzin, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Allgäuer Straße 34/o, 8000 München 71, am 18. Februar

Joswig, Franz, aus Lyck, Soldauer Weg 3, jetzt Libovinsstraße 6, 5813 Wengern, am 19. Februar

Kyewski, Auguste, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Hajo-Jürgen-Straße 35, 2940 Jever, am 17. Februar

Rosteck, Elisabeth, geb. Rogausch, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Horststraße 4, 5812 Witten-Herbede, am 13. Februar

Sdun, Fritz, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Klingenthal 5, 3000 Hannover, am 17. Februar

Synofzik, Otto, aus Wartendorf, Kreis Johannisburg, jetzt Matthias-Claudius-Straße 37, 3203 Sarstedt, am 12. Februar

zum 82. Geburtstag

Bartsch, Friedrich, aus Kl. Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sonnenstraße 32, 5450 Neuwied 1, am 19. Februar

Bartschat, Maria, aus Schöntal, Kreis Goldap, jetzt Alte Straße 4, 4330 Mülheim, am 14. Februar

Behrendt, Heinrich, aus Rotbach, Kreis Lyck, und Elbing, Eisenbahnersiedlung, jetzt Freudentheilstraße 11, 2160 Stade, am 13. Februar

Bock, Alice von, aus Pobethen-Diewens, Kreis Samland, jetzt Groninger Straße 81, 2950 Leer, am 19. Februar

Chilla, Marie, geb. Chilla, aus Gr. Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Eckartsweiler Straße 35, 7110 Öhringen, am 16. Februar

Haase, Ella, geb. Rautenberg, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Teichgartenstraße 19, 2830 Varel, am 12. Februar

Iwohn, Ella, geb. Nitsch, aus Almenhausen, Kreis Pr. Eylau, und Königsberg, Flottwellstraße 7, jetzt Sternenburgstraße 2, 5300 Bonn, am 11. Februar

Jeromin, Helene, geb. Lehwald, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Alsterkrugchaussee 575, 2000 Hamburg 63, am 13. Februar

Kasperowski, Karl, aus Gr. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Zeppelinstraße 14, 6250 Lüneburg, am 19. Februar

Kischlat, Elisabeth, aus Laken, Kreis Osterode, jetzt Hann. Heerstraße 42, 3100 Celle, am 13. Februar

Konrad, Auguste, geb. Skupsch, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Imkerfeld 29, 2720 Rotenburg, am 14. Februar

Masurat, Martha, aus Weidenberg, Kreis Tilsit, jetzt Böttcherkoppel 10 a, 2050 Hamburg 80, am 15. Februar

Matzkuhn, Auguste, aus Lötzen, jetzt August-Lämmle-Straße 10, 7991 Oberteuringen, am 18. Februar

Mauer, Willy, aus Königsberg, jetzt Dresdner Straße 14, 2150 Buxtehude, am 9. Februar

Parcanny, Charlotte, aus Gr. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Parkstraße 18, 2320 Plön, am 13. Februar

Preuß, August, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Holtkottenweg 27, 4600 Dortmund 16, am 13. Februar

Rock, Fritz, aus Gumbinnen, Dammstraße 3, jetzt Auf der Aue 17, 5910 Kreuztal-Krombach, am 17. Februar

Stawinski, Anna, geb. Wischnewski, aus Lyck, Litzmannstraße 7, jetzt Ludwigstraße 31, 6729 Jockgrim, am 14. Februar

Truskat, Anna, aus Gr. Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Anscharstraße 10, 2211 Münsterdorf, am 19. Februar

Vogelreuter, Bruno, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Seelberger Straße 6, 8700 Würzburg, am 8. Februar

Wurm, Maria, aus Königsberg, jetzt Breisgauer Straße 16, 1000 Berlin 38, am 16. Februar

zum 81. Geburtstag

Behrend, Gertrud, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Uhlemüllerstraße 92, 2260 Niebüll, am 2. Februar

Blumenscheit, Paul, aus Brittainen, Kreis Elchniederung, jetzt Westfalenstraße 13, 2870 Delmenhorst, am 17. Februar

Chomontowski, Charlotte, geb. Giede, aus Lyck, Lycker Garten 28, jetzt Mitteler Ring 3, 4503 Dissen, am 16. Februar

Dombrowski, Charlotte, jetzt Hohenzollernstraße 20, 5320 Bonn-Bad Godesberg, am 4. Februar

Goebel, Meta, aus Wehlau, Schanze 2, jetzt An der Marienkirche 4, 5450 Neuwied 22, am 13. Februar

Janowski, Oskar, aus Worleinen, Kreis Osterode, jetzt Ziegelhütterstraße 7, 6754 Otterberg, am 18. Februar

Kokscht, Helene, geb. Memmert, aus Elchwerder, Kreis Labiau, jetzt Gartenstraße 30, 4005 Meerbusch 1, am 19. Februar

Koziulla, Ernst, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Schluchseestraße 45, 7730 Schwenningen, am 18. Februar

Krüger, Lina, aus Schlakalken, Kreis Samland, jetzt Lisztstraße 13, 6522 Osthofen, am 13. Februar

Lange, Gertrude, geb. Gronau, aus Tilsit, Clausiusstraße 28, jetzt bei Herrn Erwin Berg, Heinrich-Ohm-Straße 16, 3474 Boffzen, am 15. Februar

Recklies, Otto, aus Lyck, jetzt Wagnerstraße 6, 7260 Calw-Heumaden, am 19. Februar

Schmidt, Meta, geb. Bukowski, aus Sanditten, Kreis Wehlau, Försterei Pelohnen und Adamsheide, jetzt Stettiner Straße 17, 2210 Itzehoe, am 15. Februar

Wohlgemuth, Willy, aus Stantau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Mühlenhof 3, 5040 Brühl-Kierberg, am 18. Februar

zum 80. Geburtstag

Andersen, Hans, jetzt Kastanienweg 6, 5320 Bonn-Bad Godesberg, am 12. Februar

Augustin, Ida, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 144, jetzt Am Dornbusch 16, 2200 Elmshorn, am 18. Februar

Balla, August, aus Eichenau, Kreis Neidenburg, jetzt Danziger Straße 6, 2150 Buxtehude, am 19. Februar

Braun, Martin, Superintendent i. R., aus Dönhofstädt, Kreis Rastenburg, jetzt Hittorfer Straße 39, 4400 Münster, am 19. Februar

Christofzik, Gustav, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchweg 30, 3221 Brüggen, am 13. Februar

Flottrong, Dr. Willi, Rechtsanwalt, aus Königsberg, Hardenbergstraße 11, jetzt Am Hansaplatz 5/7, 2400 Lübeck 1, am 15. Februar

Gerlach, Frieda, geb. Döpner, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Schulstraße 4, jetzt Gradmannweg 4, 7170 Schwäbisch-Hall, am 18. Februar

Gröning, Artur, aus Waldheim, Kreis Angerburg, jetzt Dorfplatz 10, 8092 Haag, am 4. Februar

Haupt, Ewald, aus Kussenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Schildberg 105, 4330 Mülheim, am 16. Februar

Kolberg, Frieda, geb. Timm, aus Tapiau/Rudczanny, Kreis Wehlau, jetzt Auf der Hohwisch 36 a, 2800 Bremen 1, am 18. Februar

Kratel, Helene, geb. Großkopf, aus Legden, Kreis Pr. Eylau, jetzt Erikastraße 3, 3012 Langenhagen, am 10. Februar

Mintel, Anni, geb. Gindler, aus Wehlau-Altwalde, jetzt Lübecker Straße 3/11, App. E 268, 2070 Ahrensburg, am 11. Februar

Moser, Dorothea, jetzt Gernotstraße 12, 5320 Bonn-Bad Godesberg, am 1. Januar

Orf, Auguste, geb. Kerstan, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Durlacher Straße 6, 1000 Berlin 31, am 14. Februar

Prawdzik, Gertrud, geb. Artmann, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Vennfelder Straße 9, 4150 Krefeld, am 18. Februar

Fortsetzung auf Seite 14

Sozialrecht:

Verfassungsgericht als „Reparaturbetrieb"

Gesetzgeber wird oft Verletzung des Gleichheitsgrundsatzes vorgeworfen / Von Dr. Siegfried Löffler

KARLSRUHE/KASSEL — Mit dem Sozialrecht müssen sich die Richter des Bundesverfassungsgerichts in Karlsruhe häufig beschäftigen. Betrug der Anteil der Fälle aus der Sozialgerichtsbarkeit an den bis Ende 1974 entschiedenen Vorlagen nur 12,7 Prozent, hat er sich — bei insgesamt steigender Tendenz — inzwischen auf 21 Prozent erhöht.

Dafür gibt es verschiedene Gründe: Zum einen wendet der Gesetzgeber nicht immer die Sorgfalt auf, die bei der Formulierung notwendig wäre, zum anderen nutzen die Bürger die Möglichkeit, vor den Sozialgerichten ihr Recht durchzusetzen, was wiederum dadurch erleichtert wird, daß bei Sozialgerichtsverfahren — aus gutem Grund — im Prinzip keine Kosten entstehen.

Sehr oft müssen die Sozialgerichte das wieder auszubügeln versuchen, was der Gesetzgeber falsch machte oder vergaß; in diesem Zusammenhang hat sich auch — wie es kürzlich der Richter am Bundesverfassungsgericht Dr. Dietrich Katzenstein vor Sozialrechtlern in Kassel formulierte — das Bundesverfassungsgericht zu einem „Reparaturbetrieb" entwickelt, dessen Dienste von denjenigen in Anspruch genommen werden, die negative Folgen der Sozialgesetzgebung nicht hinnehmen wollen.

Obwohl der beim Bundesverfasssungsgericht für sozialrechtliche Vorlagen zuständige Richter diplomatisch zurückhaltend formulierte, daß mit dieser Aussage keine Kritik am Gesetzgeber verbunden sei, verdient seine Feststellung doch Beachtung, daß das Bundesverfassungsgericht — häufiger als in seinen Entscheidungen ausgesprochen — im Sozialrecht den Eindruck habe, „daß die ihm vorgelegte Auswirkung einer Norm vom Gesetzgeber nicht gesehen und erst recht nicht gewollt war".

Dr. Katzenstein stimmte übrigens mit dem Ersten Senat des Bundessozialgerichts (BSG) und dessen Vorsitzenden, Präsident Professor Dr. Georg Wannagat, darin überein, daß der Gesetzgeber die Anspruchsgrundlagen der Versicherten nicht nachträglich für zurückliegende Zeiten verschlechtern dürfe, wie es hinsichtlich der Ausbildungs-Ausfallzeiten bei denen geschah, die in den 70er Jahren nach Öffnung der Rentenversicherung auch für Freiberufler eingetreten waren. Die Mehrheit des Ersten Senats des Bundesverfassungsgerichts hielt allerdings die durch das 20. Rentenanpassungsgesetz erfolgte Verschlechterung für diese Versichertengruppe noch mit dem Grundgesetz für vereinbar. Deshalb konnte das BSG in diesen Fällen den Besitzstand nicht sichern.

Man muß sich, sagte Dr. Katzenstein, deutlich machen, daß heute nahezu 30 Prozent des Bruttosozialprodukts (etwa 500 Milliarden DM) sozialer Leistungen über die Sozialgesetze verteilt werden, und zwar in der Weise, daß durch das Gesetz einklagbare und nach der Höhe genau errechenbare Ansprüche für einen erheblichen Teil der gesamten Bevölkerung eingeräumt werden. Weil jede Schwankung der Kassenlage zur Notwendigkeit der Änderung der Sozialgesetze führt, wird es auch künftig nicht zu vermeiden sein, daß sich die Sozialgerichte mit den Auswirkungen dieser Änderungen beschäftigen müssen.

Wenn die Folgen eines Sozialgesetzes für eine bestimmte Personengruppe positiv sind, merken die Sozialgerichte natürlich nichts und wird auch das Bundesverfassungsgericht selbst dann nicht bemüht, wenn verfassungsrechtlich etwas zu beanstanden wäre. Anders ist es allerdings, wenn es darum geht, „daß bei begünstigenden Sozialgesetzen die eine oder andere Personengruppe sich ungerechterweise übergangen" oder bei Gesetzen, die Leistungen einschränken, sich eine Personengruppe „zu Unrecht gegenüber einer anderen eingeschränkt fühlt". Wenn eine Gruppe etwas bekam und die andere nicht, spielt zuweilen auch der Neidkomplex eine Rolle.

Gesetzgebung im Sozialbereich wird immer unübersichtlicher

Nach Artikel 3 Absatz 1 des Grundgesetzes sind alle Menschen vor dem Gesetz gleich. Um die Beachtung dieses Grundsatzes in den Sozialgesetzen geht es in den meisten sozialrechtlichen Vorlagen, die das Bundesverfassungsgericht erreichen. Dr. Katzenstein ließ keinen Zweifel daran, daß das Gericht „in der selbstverständlichen Kontinuität, in der es seine Rechtsprechung gewachsen ist", die zur Auslegung dieses Verfassungsartikels entwickelten Grundsätze auch angesichts einer immer unübersichtlicher werdenden Gesetzgebung im Sozialbereich nicht aufgeben kann oder will. Auf der anderen Seite müsse sich aber auch ein Verfassungsgericht darüber Gedanken machen, daß es „durch eine zu dichte verfassungsrechtliche Überprüfung die Sozialgesetzgebung immer mehr gefährdet und deutlich zu der ohnedies kaum mehr tragbaren Unübersichtlichkeit beiträgt".

Es verdient Anerkennung, daß der Verfassungsrichter in Kassel nicht um die Dinge herumredete: "Sollte diese Gesetzgebung eines Tages in völliger Unübersichtlichkeit zugrunde gehen, so wird auch das Bundesverfassungsgericht dazu beigetragen haben. Auch seine Entscheidungen haben mehr Detailregelungen und damit Unübersichtlichkeit in die soziale Gesetzgebung gebracht."

Kassen senken Beiträge

1971 8,2 · 1974 9,5 · 1977 11,4 · 1979 11,3 · 1982 12,0 · 1984* 11,5

Durchschnittliche Beitragssätze zur gesetzlichen Krankenversicherung (Arbeitnehmer- u. Arbeitgeberanteil)

4961 *geschätzt

Die vielfältigen Maßnahmen zur Kostendämpfung im Gesundheitswesen haben sich gelohnt. Die Ausgaben in der gesetzlichen Krankenversicherung sind im Jahre 1983 kaum noch gestiegen. Dazu haben auch jene Versicherten beigetragen, die sich bei der Inanspruchnahme von Kassenleistungen zurückhielten. Über 540 Kassen konnten deshalb ihren Beitragssatz senken, der sich im Jahresdurchschnitt 1983 auf 11,8 Prozent belief; im Jahr zuvor waren es noch zwölf Prozent. Für 1984 sind weitere Beitragssenkungen bereits beschlossen, so daß der Durchschnittssatz nach Angaben des Arbeitsministeriums auf elfeinhalb Prozent zurückgehen dürfte. Schaubild Globus

Hilfe für Landsleute:

Bisher 73 907 Pakete verschickt

Sozialwerk der Pommern in Nordrhein-Westfalen besteht 25 Jahre

WUPPERTAL — Aus Anlaß des 25jährigen Bestehens des Sozialwerks der Pommern in Nordrhein-Westfalen fand jetzt in den Räumen des Paritätischen Wohlfahrtsverbands in Wuppertal eine Feierstunde statt, zu der Bundes- und Landesvorsitzende Ilse Labs eingeladen hatte.

Mitglieder des Sozialwerks und Landsleute waren aus allen Teilen des Landes gekommen sowie Mitglieder des Bundesvorstands der Pommerschen Landsmannschaft, Landesgeschäftsführer Wolfram Püschel und Abteilungsleiter Jantschek vom DPWV, Referatsleiter Bernhardt vom Gesamtdeutschen Institut in Bonn und der Präsident des Bundes der Mitteldeutschen Manfred Schmidt.

Ilse Labs Foto Fleischer

Ilse Labs, die aus Belgard (Pommern) stammt, konnte eine stolze Bilanz der Arbeit des Sozialwerks im Land Nordrhein-Westfalen aufzeigen. Danach wurden in den 25 Jahren eine Million DM von ehrenamtlichen Mitarbeitern gesammelt und von diesen dafür 960 000 Stunden geopfert; 73 907 Pakete und Päckchen wurden nach Mitteldeutschland verschickt; es erfolgten fast 70 000 Haus- und Krankenbesuche; 2976 alte Menschen und Mütter mit Kindern konnten zur Erholung geschickt werden.

Hinzu komme noch die hervorragende Betreuung der Aussiedler und Lebensmitteltransporte in die Heimat, führte Ilse Labs aus. Wenn auch die Hilfe für die Landsleute Vorrang gehabt habe, so sei doch nie nach der Nationalität gefragt worden. Damit habe das Sozialwerk einen wesentlichen Beitrag zur Aussöhnung geleistet.

Der Landesgeschäftsführer des Deutschen Paritätischen Wohlfahrts-Verbandes (DPWV), Wolfram Püschel, führte aus, daß das Sozialwerk der Pommern mit seiner Arbeit jung und modern geblieben sei und somit aktuell. Es habe verstanden, sich im wesentlichen immer auf solche Aufgaben zu beschränken, die ehrenamtlich auch zu leisten seien. Das Sozialwerk der Pommern sei trotz des Zeitgeistes bei seinen Tugenden, zu denen die Selbsthilfe gehöre, geblieben und sei deshalb nicht in Abhängigkeit geraten von öffentlicher Förderung.

Else Fleischer

Rentenversicherung:

Wichtig für freiwillig Versicherte

Mindestbeiträge müssen bis Ende Juni 1984 eingezahlt werden

DORTMUND — Verwirrung hat bei vielen Frauen und Männern, die freiwillig Beiträge in die gesetzliche Rentenversicherung einzahlen, die Neuregelung hinsichtlich des Anspruchs auf eine Rente wegen Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit ausgelöst. Muß nun jeden Monat ein Beitrag an die Rentenversicherung überwiesen werden oder genügt es, wenn spätestens am Jahresschluß in einer Summe eingezahlt wird? Die Antwort darauf lautet für 1984 anders als für die folgenden Jahre.

In diesem Jahr ist für die ersten sechs Monate zunächst einmal Bedingung, daß bis Ende 1983 wenigstens 60 Monate Versicherungszeit nachgewiesen werden können (unabhängig davon, in welchem Jahr diese Beiträge entrichtet worden sind und ob es sich um Pflicht- oder um freiwillige Beiträge gehandelt hat). Das gilt noch bis zum 30. Juni 1984. Wird also ein freiwillig Rentenversicherter bis dahin berufs- oder erwerbsunfähig, so bekommt er Rente.

Tritt im zweiten Halbjahr 1984 Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit ein, so sind für den Rentenanspruch schon zwei Bedingungen zu erfüllen: 60 Monate Versicherungszeit vor 1984 und wenigstens sechs Mindestbeiträge für Januar bis Juni 1984. Das bedeutet: Für das erste Halbjahr '84 müssen, soll der Invaliditätsschutz auch bei einer freiwilligen Rentenversicherung aufrechterhalten werden, die Beiträge spätestens Ende Juni 1984 auf dem Rentenkonto eingegangen sein.

Es ist dafür also nicht erforderlich, nun Monat für Monat den Rentenbeitrag zu überweisen; ein Betrag (von mindestens 6 x 84 DM = 504 DM) reicht auch aus.

Für die Zahlung der Beiträge von Juli bis Dezember 1984 ist dann wiederum bis Ende 1984 Zeit (entweder Monat für Monat oder in mehrere Einzelzahlungen aufgeteilt, mindestens aber 6 x 84 DM). Diese Überweisungen haben dann Bedeutung, wenn ab Januar 1985 der „Rentenfall" der Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit eintreten sollte.

Mit der Zahlung freiwilliger Rentenbeiträge ab 1985 kann man sich dann, wie früher schon, jeweils bis zum Jahresende Zeit lassen.

Wolfgang Büser

Landwirtschaftliche Eingliederung:

2000 Bauern wieder angesiedelt

Erich Lissinna wurde die Ernst-Moritz-Arndt-Medaille verliehen

STUTTGART — Erich Lissinna aus Daubarren, Kreis Insterburg, jetzt Nordheim, Kreis Heilbronn, ein Ostdeutscher mit außergewöhnlichen Verdiensten um die Eingliederung der vertriebenen Bauern, vollendete vor kurzem sein 80. Lebensjahr und wurde mit der Jubiläumsmedaille des Landes Baden-Württemberg ausgezeichnet.

In der Verleihungsurkunde hierzu schreibt Ministerpräsident Späth: „Ihr Dienst an der Gemeinschaft ist wohl nur aus dem Wurzelboden Ihrer Heimat Ostpreußen zu verstehen." Und der Landesbeauftragte für Vertriebene, Flüchtlinge, Aussiedler und Kriegsgeschädigte, Ministerialdirigent Helmut Haun, schreibt: „Sie blicken auf einen Lebensweg zurück, der von preußischer Pflichterfüllung durch die Jahrzehnte mit Schicksalswenden hindurch geprägt war. Sie sind sich selbst treu geblieben und waren deshalb zu großen Leistungen für die Gemeinschaft fähig."

Der Bund der Vertriebenen, Landesverband Baden-Württemberg, hat Erich Lissinna seine höchste Auszeichnung, die Ernst-Moritz-Arndt-Medaille verliehen. Erich Lissinna, als Sohn einer kinderreichen Landwirtsfamilie in Jaggeln, Kreis Darkehmen (Angerapp), geboren, hat nach gründlicher schulischer und praktischer Ausbildung und nach Tätigkeit als leitender Beamter auf Rittergut Sakautschen gemeinsam mit seiner Ehefrau Frieda, geb. Brandstätter, 1926 den landwirtschaftlichen Betrieb Daubarren gekauft. Aufgrund der guten Bewirtschaftung wurde er schon bald als Lehrherr anerkannt. Außerdem wurde er Bürgermeister und Ortsvorsteher.

Von 1939 an im Kriegsdienst, kam er nach Verwundung, Gefangenschaft und Verlust der Heimat 1945 in den Kreis Heilbronn, wo er sehr bald einen devastierten landwirtschaftlichen Betrieb in Nordheim pachten konnte. Die ausgezeichnete Bewirtschaftung führte schon 1949 zur Anerkennung als landwirtschaftlicher Lehrbetrieb, 1951 konnte er diesen Betrieb käuflich erwerben.

Aber das wäre nicht Erich Lissinna, wenn er nur an das eigene Vorwärtskommen gedacht hätte. Er war Gründungsmitglied und zehn Jahre Vorsitzender der örtlichen Gruppe der Landsmannschaft Ostpreußen im Kreis Heilbronn, Gründungsmitglied des BdV-Kreisverbands Heilbronn und Vertreter der vertriebenen Landwirte in diesem Kreis und im Regierungsbezirk Nord-Württemberg, Gründer und zehn Jahre Vorsitzender der BdV-Ortsgruppe Nordheim. Er gehörte aber auch 18 Jahre dem Gemeinderat von Nordheim an.

Ab 1956 hat er lange Jahre als Beisitzer in dem beim Landesausgleichsamt und bei der Oberen Siedlungsbehörde gebildeten Ausschüssen als Vertreter der vertriebenen Landwirte an vielen Tausenden von Siedlungsvorhaben mitgewirkt. Von 1968 an hat er als vom BdV beauftragter Betreuer etwa 2000 Eingliederungen von vertriebenen und geflüchteten Bauern selbst durchgeführt. **K. S.**

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Kirchspiel Göritten — Für die Dokumentation (Erstellen von Dorfchroniken) werden dringend gesucht: Bild des Bahnhofs von Göritten; Bilder von den Dorfschulen des Kirchspiels, Handwerksbetrieben, Kaufleuten, Gastwirtschaften, Bauernhöfen, Siedlungen, Villen, Arbeiterhäusern, Brücken, Ortsschildern, Friedhöfen, Wegen usw. Wer weiß noch, wann die Straße von Ebenrode nach Goldap, insbesondere die Teilstücke Ebenrode—Göritten, Göritten—Schloßbach und auch Göritten—Haldenau zum ersten Mal eine Teerdecke erhielten? Wann wurde die Chaussee von Göritten über Scharfeneck nach Buschfelde (Podszohnen) gebaut? Wer von den Landsleuten aus dem Kirchspiel besitzt Aufzeichnungen über die Flucht von 1914 oder 1944? Ob kleine oder umfangreiche Notizen, alles wird zur Auswertung benötigt. Die stillen Winterabende eignen sich gut zum Niederschreiben von Kindheitserinnerungen: Aus der Schule, vom Konfirmanden-Unterricht, vom Festefeiern, von Jahrmarktsbesuchen, aus dem Dorfleben, von Spielen usw. Alle Bilder, Urkunden und Hinweise werden, wenn ausdrücklich erwünscht, spätestens innerhalb vier Wochen zurückgegeben. Jeder Hinweis hilft, unsere Heimat mit ihren vertrauten Menschen, ihrer besonderen Kultur und ihrer einmaligen Landschaft schriftlich festzuhalten. Um recht baldige Einsendungen bittet der Kirchspiel-Vertreter Klaus Wendrich, Telefon (0 48 41) 6 41 38, Lund 9, 2251 Schobüll.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Kirchspieltreffen — Wie bereits im Ostpreußenblatt und dem Heimatbrief Nummer 2 angekündigt, findet das erste Kirchspieltreffen der ehemaligen Bewohner der Kirchspiele Rauterskirch (Alt Lappienen) und Seckenburg von Freitag, 27. April, bis Sonntag, 29. April, in Steinhude (etwa 40 Kilometer westlich von Hannover) statt. Die speziellen Einladungen mit Quartieranmeldungen werden an die in der Kartei aufgeführten Landsleute dieser beiden Kirchspiele Anfang März versandt. Bitte, merken Sie diesen Termin schon jetzt vor und setzen Sie sich mit Ihren Bekannten in Verbindung, damit möglichst viele Landsleute auch zu diesem Treffen kommen. Zu den Kirchspielen gehören nachstehende Gemeinden: **Rauterskirch:** Ahlgarten, Altdümpelkrug (Neu Norweischen), Alt Iwenberg, Birkenheim (Johanneseßer), Brandenburg (Degimmen), Budeweg (Neuhof-Reatischken), Dannenberg, Erlenrode (Gräflich Prudimmen), Eschenberg (Mosteiten), Gilgenfeld (Joneiten), Großheidenstein (Groß Krauleiden), Hohenberge (Massrimmen), Iwenheide (Scharkus-Tawell), Kleinerlenrode (Klein Prudimmen), Kleinheidenstein (Klein Krauleiden), Kussenberg (Packus), Mühlmeistern (Norweischen), Nassenfelde (Andreischken), Raging (Rogainen), Rautenburg, Rautersdorf (Neu Lappienen), Rauterskirch (Alt Lappienen), Rehwalde (Oßnugarn), Ruckenhagen (Rucken L.), Schackwiese, Schönwiese (Schemeiten), Schwanensee (Norwischkeiten), Tranatenberg, Warsche (Warsze), Warschfelde (Warschlauken), Warskillen, Wartenfeld (Kiauken). **Seckenburg:** Altengilge, Alt Seckenburg, Elbings Kolonie, Ginkelsmittel, Grünwiese (Budehlischker Berahmung), Kastaunen, Klein Friedrichsgraben, Polenzhof, Schateck (Schalteik), Seckenburg, Tawellenbruch (Tawellningken), Tawellenbruch Forst.

Heimatbrief — Landsleute, die den Heimatbrief Nummer 2 noch nicht erhalten haben, sind mit ihrer jetzigen Anschrift in der Kartei nicht bekannt. Bitte teilen Sie mir Ihre jetzige Anschrift umgehend mit.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Stadtgemeinschaft — In der 1982 in Duisburg gewählten Stadtvertretung der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) sind nachfolgende Veränderungen eingetreten: Seit dem 1. Januar 1984 ist Horst Dühring nicht mehr Mitglied der Stadtvertretung Königsberg. An seine Stelle trat Johanna Fraenzel-Birckigt, Burgstraße 81, 8100 Garmisch-Partenkirchen. Manfred Schoenfeldt, Abendrothsweg 23, 2000 Hamburg 20, löst als neuer Vorsitzender der Königsberger Gruppe Hamburg Hans Fischer in der Stadtvertretung ab.

Die Ausstellung „Königsberg und seine Schiffahrt" wurde vor kurzem im Anschluß an die Jahresversammlung der Prussia mit einer Vortragsveranstaltung im Duisburger Museum Haus Königsberg abgeschlossen. Über „Königsberg und seine Seeschiffahrt 1919 bis 1945" sprach Pfarrer i. R. Siegfried Fornacon, der durch die Veröffentlichung über die Elbinger Schiffahrt bekannt geworden ist. Anhand einer umfangreichen Lichtbildserie erläuterte er den geringen Schiffsbestand am Ende des Ersten Weltkriegs und die nach anfänglichen Schwierigkeiten großartige Entwicklung bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs. Nach dem Versailler Diktat sollten alle Seeschiffe über 1600 BRT abgeliefert werden. Unsere Heimatstadt verfügte über derartig große Schiffe nicht. Doch machte die Versorgung der abgetrennten Provinz zunehmend Transporte über See notwendig. Der Vortragende wies überzeugend nach, wie folgerichtig der Schiffsbestand anwuchs. Neben die traditionellen Reedereien von R. Kleyenstüber, Markus Cohn und Sohn sowie Ivers und Arlt war die besonders ausbaufähige Poseidon getreten. Bei Kriegsbeginn waren in Königsberg 35 Seeschiffe bereedert, von denen sechs mehr als 5000 BRT faßten. Der Dank der Prussia galt dem Vortragenden und seiner großzügigen Schenkung des gesamten Bildmaterials der Ausstellung.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Gratulation — Johannes Wallach, Superintendent aus Soldau, jetzt Ginsterweg 3, 3014 Laatzen, vollendet am 11. Febraur sein 80. Lebensjahr. Die Kreisgemeinschaft gratuliert ihm sehr herzlich zu seinem Ehrentag und wünscht ihm weiterhin alles Gute — vor allen Dingen gute Gesundheit.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Quartierwünsche für unser Treffen am 26. und 27. Mai in Trier, das aus Anlaß der Zweitausend-Jahr-Feier der Vaterstadt des Ortulf von Trier stattfindet, sind an Maria Küssner, früher Mensguth, jetzt Reichensperger Straße 30 A, 5500 Trier, zu richten. Noch lebende Kriegsteilnehmer von 1914/18 werden sich erinnern, daß nach der Kapitulation im November 1918 ostpreußische Truppenverbände die Reichsgrenze bei Trier überschritten, dort biwakierten, bis ihre Verladung auf dem Trierer Bahnhof in die Heimat erfolgte. Ich werde in meiner Begrüßung am Sonnabend, dem 26. Mai, auf dieses Kapitel der deutschen Geschichte kurz hinweisen.

Treffen in Herne — Otto Lucka, früher Waplitz, jetzt Bossel 4, 5829 Breckerfeld 1, gibt bekannt, daß das Treffen am 28. April in der Patenstadt Herne 2 im Saalbau Wanne-Eickel nicht nur für Nareythen und Waplitz gedacht ist, sondern auch für die Einwohner des Amtes Nareythen/Scheufelsdorf und der Stadt Passenheim vorbereitet wird.

Nachlaß Otto Wendorffs — Bei Sichtung des Materials aus dem Nachlaß Otto Wendorffs wurde auch der Schriftverkehr Lissek—Wendorff gefunden, aus dem deutlich hervorgeht, daß es sich bei dem glücklichen Jäger, der in Gellen während seines Urlaubs 1942 innerhalb weniger Sekunden zwei Hirsche erlegte, um den Apotheker Bindert gehandelt hat. Das Foto von dem Waidmann mit den beiden erlegten Hirschen befindet sich in dem Band „Der Kreis Ortelsburg im Bild" mit dem Vermerk: „Schütze bisher unbekannt". Der Berichterstatter, Walter Lissek aus Gellen, ist in dem Bildband versehentlich unter die Verstorbenen geraten. Lissek erfreut sich bester Gesundheit in 5650 Solingen 19, Henshauser Straße 10. Vielleicht kann uns Lm. Lissek noch etwas über den Verblieb des Apothekers Bindert mitteilen.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Westphal, Tel. (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin. Geschäftsführer: Kurt Kuessner, Tel. (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Osteroder Zeitung — Warum ist über unseren Ort noch kein Bericht erschienen, ist schon gefragt worden? Ja, lautet da die Antwort: „Haben Sie ihn noch nicht geschrieben?" Es gibt noch viele unserer Generation, die berichten könnten. Raffen Sie sich auf, nehmen Sie den Stift zur Hand und schreiben Sie frisch herunter, was Sie erlebten, was Sie sahen und was noch in der Erinnerung ist. Es gibt noch genug zu erzählen, auch von Bräuchen und Geschehnissen, was wert ist, der Nachwelt erhalten zu bleiben. Welcher Unternehmer hat hier seinen Firmennamen wiedererstehen lassen und ihn zu einem angesehenen Mittler gemacht? Auch darüber würden wir gern etwas lesen.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Wahlergebnisse — Nach Abschluß der Wahl der Bezirksvertreter teilen wir den Gemeindevertretern folgende Wahlergebnisse mit: Rastenburg-Stadt: Bernhard Gemmel, Leuchtenberger Kirchweg 73, 4000 Düsseldorf; Rastenburg-Land: Werner Mittelsteiner, Waldenthal 13, 4000 Düsseldorf-Wambel; Barten: Heinz Marquardt, Schweriner Straße 10, 2492 Espelkamp-Mitwald; Bäslack: Brunhilde Elhaus, Hückingen 2, 3990 Altena; Dönhofstädt: Heinz Gissel, Balthesar-Neumann-Straße 17, 6056 Heusenstamm; Drengfurt: Alfred Bendzuck, Chemnitzer Straße 47a, 2380 Schleswig; Korschen: Heinz Reichwald, Üdesheimer Straße 49, 4000 Düsseldorf; Lamgarben: Anne-Marie Jansen, Langelandstraße 15, 2942 Rahrdum; Langheim: Karl-Otto Labenski, 3355 Echte, Buchhöhe; Leunenburg: Heinz Krause, Sudenfelder Straße 78, 4540 Lengerich; Paaris: Ulrich Scheffran, Hinter dem Dorfe 4, 3341 Cramme-Wolfenbüttel; Schönfließ: August Botzki, Ostpreußenstraße, 2081 Alveslohe; Schwarzstein: Erhard von Queis, Krimhildstraße 115, 2000 Hamburg 56; Wenden: Friedrich Helmerking, In den Feldgärten 4, 2838 Sulingen; Berlin: Herbert Brosch, Kantstraße 162, 1000 Berlin 12. In Kürze werden die Bezirksvertreter durch persönliche Handschreiben zur Wahl des Kreisausschusses aufgerufen.

Bezirk Lamgarben, Gemeinde Borschenen — Der Ortsvertreter Paul Ziesig, Johann-Friedrich-Oberlin-Straße 11/15, 5800 Hagen, ist verstorben. Den Angehörigen auf diesem Wege unsere aufrichtige Anteilnahme. Die Einwohner von Borschenen werden gebeten, von sich aus einen neuen Ortsvertreter vorzuschlagen.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Bismarck-Straße 35a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Elisabeth Dettmann, Telefon (04 41) 4 50 85, Seggenweg 3, 2900 Oldenburg

Das Kirchspiel Sturmhübel-Plößen veranstaltet am Sonnabend und Sonntag, 17./18. März, sein viertes Treffen im bewährten Exerzitien- und Erholungsheim, Freiheit 20, 4280 Gemen bei Borken. Beginn am Sonnabend um 15 Uhr mit gemeinsamer Kaffeetafel, 18.30 Uhr Abendbrot, 19.30 Uhr ermländische Vesper mit Pfarrer Dr. Engling. Sonntag, 11 Uhr Hochamt, 12.30 Uhr Mittagessen, 14.30 Uhr Heimfahrt. Kurzes Programm ist vorgesehen. Das Haus verfügt über 45 Betten. Übernachtung mit Vollpension 36,— DM. Bitte Vorbestellung im Exerzitienhaus.

Der Seeburger „Kaffeeklatsch" findet in diesem Jahr am Sonnabend, 31. März, wiederum im Kolpinghaus, St. Apernstraße 32, in Köln statt. Die Vorbestellung der Zimmer im Kolpinghaus sollte bis Mitte März dort eingegangen sein. Bitte unter dem Stichwort „Seeburger Kaffeeklatsch". Die Anmeldung zur Teilnahme am Treffen ist bis zum 26. März an Frau Ludwika Sietz, Telefon (02 21) 24 67 72, Georgsplatz 2, 5000 Köln 1, zu richten.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)

Der Schloßberger Heimatbrief 20/1983 ist an alle Schloßberger Landsleute, deren Anschrift in unsere Kartei aufgenommen ist, zum Weihnachtsfest zugeschickt worden. Sollte durch fehlende Anschrift oder versehentlich der Schloßberger Heimatbrief einzelne Landsleute nicht erreicht haben, wird um Nachricht an die Geschäftsstelle gebeten, damit die Zustellung umgehend erfolgen kann.

Kreistreffen — Zum 30jährigen Bestehen der Patenschaft des Landkreises Harburg für den Kreis Schloßberg lädt die Kreisgemeinschaft zu folgenden Kreistreffen ein: 14./15. April, Regionalkreistreffen, München-Freimann, Eisenbahnersportvereinsheim, Frankplatz 15, gemeinsam mit dem Kreis Ebenrode. Beginn Sonabend, 17 Uhr, 19 Uhr Gemeinschaftsabend mit einer Volkstanzgruppe. Am Sonntag kurze Feierstunde und Andacht. — 26./27. Mai Hauptkreistreffen in Winsen/Luhe, Stadthalle. Für Kinder und Jugendliche wird ein Wochenendzeltlager hinter der Stadthalle vorbereitet, Betreuung und Verpflegung ist sichergestellt. Beginn Sonnabend 14 Uhr mit einer Kreistagssitzung. Vorgesehen ist eine Stadtrundfahrt durch Winsen und Umgebung, ein Lichtbildervortrag über Schloßberg und Haselberg, Besichtigung der Heimatstube, Gemeinschaftsabend mit Einzeldarbietungen und Tanz. Die musikalische Umrahmung übernimmt voraussichtlich eine bayerische Trachtenkapelle unter Leitung unseres Schloßberger Landsmanns Eduard Kallweit. Am Sonntag Andacht und Feierstunde. Rechtzeitige Quartierbeschaffung (siehe Heimatbrief) ist erforderlich. — 23./24. Juni Regionalkreistreffen in Essen/Steele, Stadtgarten-Restaurant, gemeinsam mit dem Kreis Ebenrode. Sonnabend ab 17 Uhr gemütliche Abendrunde, Sonntag Einlaß ab 9.30 Uhr, Feierstunde mit Andacht. Besuch einer Volkstanzgruppe ist vorgesehen. — 28./29. Juli Regionalkreistreffen in Horb/Neckar, Hotel Lindenhof, Bahnhofsplatz 6, gemeinsam mit dem Kreis Ebenrode. Programm wie bei den anderen Regionaltreffen. Alle Vorbereitungen für ein gutes Gelingen sind getroffen. Zeigen Sie durch zahlreichen Besuch unserer Treffen, daß Sie auch 40 Jahre nach Flucht und Vertreibung in heimatlicher Verbundenheit zusammenhalten.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Telefon (04 31) 3 45 14, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/ MTV Tilsit — Am 26. Januar verstarb nach Vollendung des 80. Lebensjahres Sportkamerad August Seitz, Mitbegründer der Traditionsgemeinschaft. Sein sportlicher Lebenslauf führte in jungen Jahren über die Sportabteilung des MTV Tilsit, Verein für Körperübungen, Tilsiter Sport-Club bis zur heutigen Traditionsgemeinschaft. Jahrzehnte galt sein Denken und Handeln Ostpreußen, insbesondere der Heimatstadt Tilsit. Die Sportler und Turner gedenken seiner in Dankbarkeit.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14

Vorschläge für die Wahl der Bezirksvertrauensleute zum Kreistag — Im Anschluß an die Veröffentlichungen im Ostpreußenblatt, Folge 52/53, 1983 (Weihnachten), und im Treuburger Heimatbrief Nummer 6 (Dezember 1983) werden folgende Landsleute als Kandidaten für die Wahl als Bezirksvertrauensleute vorgeschlagen:

Bezirk Stadt Treuburg: Hannelore Fischer, Lutherstraße 63, 3000 Hannover; Hilde Varney, Kolpingstraße 2, 7812 Bad Krozingen; Günter Adomat, Am Bonner Berg 4, 5300 Bonn 1; Margret Schmidt, Herderstraße 6, 2300 Kiel; Peter Czygan, Gustav-Falke-Straße 4, 2400 Lübeck; Dietrich Hirschwitz, Brookstraße 11, 4434 Ochtrup; Ingrid Meyer, geborene Huwe, Heinrich-Heine-Straße 51, 3000 Hannover 1; Dr. Wolfgang Alkewitz, Millkreiter Straße 5, 8224 Chieming.

Bezirk 1, Bolken: Reinhard von Gehren, Dammstraße 61, 4470 Meppen; Willi Schmidtke, Im Hederichsfeld 2, 5090 Leverkusen-Opladen. **Bezirk 2, Dullen:** Paul Saworra, Potthofstraße 2, 5810 Witten/Uhr; Hildegard Kowitz, Schrangenstraße 21, 2418 Ratzeburg. **Bezirk 3, Fronicken:** Lea Borowski, Ernastraße 21, 2110 Buchholz. **Bezirk 4, Griesen:** Otto Preuß, Wiesenstraße 11, 5231 Giesenhausen. **Bezirk 5, Halldorf:** Helmut Winkelmann, Wiesenweg 2, 3111 Suhlendorf. **Bezirk 6, Herzogskirchen:** Otto Gallmeister, Jourdanallee 47, 6082 Mörfelden-Walldorf; **Bezirk 7, Krupinnen:** Otto Metzdorf, Duddeyheide 69, 4400 Münster. **Bezirk 8, Legenquell:** Helmut Niederhaus, Dahlienweg 5, 5042 Erftstadt-Kierdorf; Otto Plotzitzka, Feldhausen 19, 2838 Sulingen 1. **Bezirk 9, Merunen:** Erich Schütz, Verdener Straße 15, 2722 Visselhövede. **Bezirk 10, Reimannswalde:** Elfriede Schink, Roonstraße 159, 2350 Neumünster 1. **Bezirk 11, Schwentainen:** Keine Nominierung. **Bezirk 12, Stosnau:** Walter Jegutzki, Karl-Meermann-Straße 20, 5860 Iserlohn 9; Erna Granau, Eimsbütteler Chaussee 101, 2000 Hamburg 19. **Bezirk 13, Wallenrode:** Fritz Romoth, Taubenstraße 12, 7907 Langenau; Achim Tutlies, Wientapperweg 9d, 2000 Hamburg 55. **Bezirk 14, Wiesenfelde:** Gustav Knischewski, Waldecker Weg 5, 4770 Soest.

Alle Treuburger Landsleute sind aufgefordert, weitere Vorschläge (insbesondere für Bezirk 11: Schwentainen) bis spätestens 2. März 1984 an den Wahlausschuß, Adresse: P. Czygan, Gustav-Falke-Straße 4, 2400 Lübeck, einzusenden. Jeder Kreisangehörige darf nach der Wahlordnung nur einen Vorschlag einreichen, er muß enthalten: Name des Heimatbezirks, Name, Vorname, Heimatanschrift, jetzige Anschrift des Kandidaten und des Vorschlagenden. Soweit die Vorschläge von den o. a. Vorschlägen abweichen, ist die schriftliche Zustimmung des Vorgeschlagenen, daß er die Wahl annehmen würde, beizufügen. Die Frist muß auf jeden Fall eingehalten werden. — Nach Ablauf des Stichtags erläßt der Wahlausschuß einen Wahlaufruf an alle Landsleute. Die Gewählten werden dann durch den Wahlausschuß ermittelt, der sich zusammensetzt aus: Elfriede Schink, Roonstraße 159, 2350 Neumünster 1; Margret Schmidt, Herderstraße 6, 2300 Kiel; Peter Czygan, Gustav-Falke-Straße 4, 2400 Lübeck. Eine entsprechende Bekanntmachung erfolgt an dieser Stelle. Es wird dringend gebeten, diese Bekanntmachung sorgfältig aufzubewahren.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 12

Sprang, Julius, aus Angerapp und Goldap, jetzt Kopenhagener Straße 16, 1000 Berlin 51, am 14. Februar

Stahlfeld, Helene, geb. Rehfeld, aus Tilsit-Schwedenfeld, Schwedenfelder Berg 26, jetzt Rochusstraße 37 b, 5000 Köln 30, am 13. Februar

Stelter, Helene, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Neuensee, 8626 Michelau, am 15. Februar

Werner, Frieda, geb. Marauñ, aus Königsberg, Blumenstraße 4, jetzt Grevenbroicher Weg 25, 4000 Düsseldorf 11, am 11. Februar

Willert, Anna, geb. Horsch, aus Königsberg, Bülowstraße 41, jetzt Hubertusstraße 63, 5100 Aachen, am 17. Februar

zum 75. Geburtstag

Cytrich, Frieda, geb. Kerwin, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Lichtenhagener Straße 16, 4235 Schwermbeck, am 19. Februar

Czislick, Wilhelm, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Niederzell 41, 6490 Schlüchtern 1, am 19. Februar

Dorra, Ida, geb. Sobottka, aus Ortelsburg, jetzt Frahmredder Straße 115, 2000 Hamburg 65, am 18. Februar

Henseleit, Ida, geb. Germolus, aus Elchwerder, Kreis Labiau, jetzt Hohewurth 27, 2854 Loxstedt, am 16. Februar

Katzmarzik, Wilhelm, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Merveldtstraße 340, 4350 Recklinghausen, am 19. Februar

Köck, Kurt, aus Hoofe, Kreis Pr. Eylau, jetzt Königsberger Straße 5, 6570 Oberhausen, am 16. Februar

Kowalski, Franz, aus Ortelsburg, jetzt Bismarckstraße 28, 7208 Spaidingen, am 14. Februar

Lutkewitz, Hedwig, geb. Thierbach, aus Georgenburg, Kreis Insterburg, jetzt Nordstraße 16, 4410 Warendorf, am 15. Februar

Mahnke, Richard, aus Lyck, Bismarckstraße, jetzt Petrikirchstraße 43, 3400 Göttingen, am 18. Februar

Marks, Elfriede, geb. Brix, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Weimarer Straße 11, 4618 Kamen, am 14. Februar

Ritter, Friedrich, aus Schönfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Frankenstraße 18, 5176 Inden, am 8. Februar

Schwarz, Utta, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt Eisenhammerstraße 6, 3500 Kassel, am 17. Februar

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

6. Februar, So., **Gumbinnen:** Die Generalversammlung fällt aus.

26. Februar, So., **Allenstein** (Berichtigung): 15 Uhr, Hansa Restaurant, Alt Moabit 48, 1/21.

26. Februar, So., **Königsberg** (Berichtigung): 16 Uhr, Restaurant Zum Brückenkopf, Hohenzollerndamm 50, 1/33.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

LANDESGRUPPE

Ausstellung der Landesgruppe im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 2000 Hamburg 36, über

„Ostpreußisches Kulturgut und ostpreußische Maler"

vom 16. Januar bis 29. Februar.

Geöffnet: montags, mittwochs, sonnabends 11 bis 14 Uhr, Eintritt frei.

BEZIRKSGRUPPEN

Eimsbüttel — Sonntag, 12. Februar, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, buntes Faschingsfest mit Musik, Tanz und Unterhaltung.

Farmsen/Walddörfer — Donnerstag, 23. Februar, 17.30 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, Fleckessen und Würfeltisch.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 21. Februar, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn Markt), Monatszusammenkunft. Lustiger Nachmittag mit heimatlichem Dialekt.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 25. Februar, 20 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, Faschingsfest unter dem Motto „Tanz auf der Tenne". — Montag, 27. Februar, 19.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, Heimatnachmittag mit Faschingsnachlese.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonnabend, 18. Februar, 15 Uhr, Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2 (U-Bahnstation Borgweg), Treffen der Gruppe. Postkartenbenachrichtigung erfolgt nicht.

Heiligenbeil — Sonnabend, 11. Februar, 18 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, Hamburg 6, Kappen- und Kostümfest, gemeinsam mit dem 20jährigen Jubiläum der Osteroder.

Insterburg — Freitag, 24. Februar, 19 Uhr, Gaststätte Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208, 2000 Hamburg 74, Zusammenkunft. Unterhaltungsteil: Bunter Abend mit Hans Pfahl.

Osterode — Sonnabend, 11. Februar, 18 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, Hamburg 6, Kappen- und Kostümfest mit einer Tombola, anläßlich des 20jährigen Bestehens der Gruppe. Gefeiert wird gemeinsam mit den Heiligenbeilern. Bitte Kappen mitbringen. Eintritt 5 DM.

Preußisch Eylau — Sonnabend, 18. Februar, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor, Hamburg 36, Jahreshauptversammlung.

Sensburg — Sonnabend, 25. Februar, 18 Uhr, Polizei-Sportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Kappen- und Kostümfest mit Tanz.

Sensburg — Montag, 21. Mai, bis Mittwoch, 30. Mai, Fahrt nach Sensburg mit dem neuen Büro-Bus. Am 21. Mai Abfahrt 7 Uhr, ZOB, Bahnsteig 0 (fünf Minuten vom Hauptbahnhof). Mittag, Besichtigung, Abendessen und Übernachtung in Posen. 22. Mai Aufenthalt in Sensburg im neuen Hotel Orbis. Fahrpreis und Vollverpflegung 748 DM. Zusteigemöglichkeit in Bielefeld, Hannover, Braunschweig und Helmstedt. Gültiger Reisepaß und zwei Fotos sind erforderlich. Letzter Anmeldetag ist der 1. Mai. Weitere Auskünfte erteilt Aloys Pompetzki, Telefon (0 40) 59 90 40, Woermannsweg 9, 2000 Hamburg 63.

Tilsit Stadt und Umgebung — Sonnabend, 3. März, 14.30 Uhr, Haus des Sports, Schäferkampsallee 1 (gegenüber U-Bahnhof Schlump), Zusammenkunft mit Kaffeetafel und Dia-Vortrag unter dem Thema „Eine Reise durch das winterliche Ostpreußen". Anmeldung erbeten bei Christel Schmidt, Telefon (0 40) 49 42 24.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 10. Februar, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft zu einem fröhlichen Spiel-Nachmittag.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Freitag, 2. März, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kolpingstraße, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes, Jahresberichten und Ehrung langjähriger Mitglieder.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Eutin — Auf der Jahreshauptversammlung der örtlichen Gruppe konnte Vorsitzender Albert Schippel den Kreisvorsitzenden Walter Schützler begrüßen. In dem anschließenden Jahresbericht konnte Schippel eine positive Bilanz aus der Arbeit der Gruppe im vergangenen Jahr ziehen. Durch Ausstellungen, regelmäßige Zusammenkünfte und Ausflüge habe die Gruppe ihre Liebe zur Heimat und ihre Verbundenheit mit Schleswig-Holstein immer wieder bekundet. Albert Schippel stellte die besondere Leistung der Landsleute Szameizent und Krause heraus. Er dankte in seinen Ausführungen ebenfalls der Leiterin der Frauengruppe, Landsmännin Lehmann, und dem Kassenwart Kurt Schmidtke für ihren unermüdlichen Einsatz. Im Anschluß daran wurden die Neuwahlen durchgeführt, bei der der gesamte bisherige Vorstand erneut in seinem Amt bestätigt wurde. Der Kreisvorsitzende Dr. Walter Schützler gratulierte dem Vorstand und sprach ihm für seine Leistungen Anerkennung aus.

Glückstadt — Hedwig Annuß begrüßte auf der Veranstaltung der Frauengruppe die Teilnehmer und gab einen kurzen Rückblick auf das vergangene Jahr. Anschließend berichtete Frau Dr. med. Siegmund über ihre Erlebnisse im Deutschen Infektionskrankenhaus in Königsberg von 1945 bis 1947 unter sowjetischer Aufsicht. Unter unbeschreiblichen Zuständen mußten die Ärzte und Pfleger damals ihre mühevolle Arbeit verrichten. Nicht selten kam für die Patienten jede Hilfe zu spät. Ihren Bericht über diese Zustände verband die Vortragende mit der Schilderung ihrer abenteuerlichen Fahrten und Wanderungen durch die Umgebung der Stadt auf der Suche nach Familienangehörigen und Bekannten. Im Namen der Zuhörer dankte Hedwig Annuß Frau Dr. med. Siegmund für den Vortrag mit der Überreichung eines Buches.

Heide — Auf der Jahreshauptversammlung stellte Vorsitzender Schachtner fest, daß das vergangene Jahr „ohne besondere Höhen und Tiefen war". Abgänge konnten durch Neuzugänge geschlossen werden. Für alle sei aber noch ein großes Betätigungsfeld vorhanden. Die Finanzlage sei nicht schlecht, und dank der Kassierer müsse auch kein Konkurs angemeldet werden. Dank für die geleistete Arbeit ging an Toni Seehausen, Erich Paske, Ella Köhnke und an Fritz Seehausen, die ihre Tätigkeitsberichte abgaben, außerdem an Heinrich Rothert, Klaus Rudat sowie an den gesamten Vorstand. Schachtner dankte allen Anwesenden für die Treue und Verbundenheit zur Landsmannschaft. „Möge die Arbeit weiterhin beflügelt werden, denn die Liebe zu unserer Heimat ist unauslöschbar", so Schachtner. Satzungsgemäß standen folgende Wahlen an: Vorsitzender Günter Schachtner (Wiederwahl), stellvertretender Vorsitzender Siegfried Reinis, Schriftführer Siegfried Reinis (Wiederwahl), Kulturwart (konnte nicht besetzt werden), Jugendwart Karin Schnoor, Fahnenobmann Johann Ahrens, Vertreter für den Schatzmeister Alfons Zander (Wiederwahl), Sozialarbeit Gretel Schlossecki (Wiederwahl), Vertreter für den Pressewart Margot Basedow, für den Schriftführer Anna Plagemann, Kassenprüfer Willibald Braatz. Mit dem Verdienstabzeichen wurden folgende Mitglieder geehrt: Renate Ahrens, Andrea Derke, Ruth Mohr, Käthe Treichel, Elfriede Weihrauch, Dora Werner und Gretel Wittke.

Neumünster — Auf der Mitgliederversammlung hielt Johannes Gerber einen interessanten Lichtbildervortrag über seine Bootsreise in die Türkei. Nachdem er von seinem Segelboot gesprochen hatte, zeigte er an Hand einer Karte die Grenzen und Nachbarn der Türkei und die Reiseroute, die er genommen hatte. Er schilderte dann in begeisterten Worten, unterstützt durch hervorragende Aufnahmen, viele Schönheiten des Landes. Auf einer Autoreise in das Innere der Türkei hatte er noch manch Seltsames gesehen. Ihn freute besonders die Herzlichkeit der Menschen dort.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Fürstenau — Vorsitzender Walter Eschment konnte auf der Veranstaltung eine Abordnung der Quakenbrücker Nachbargruppe und den Vorsitzenden Fredi Jost begrüßen. Er gab einen kurzen Jahresrückblick über das vergangene Jahr und wies darauf hin, daß Anfang September eine Busfahrt in den polnisch besetzten Teil Ostpreußens verwirklicht wird. Walter Eschment bat um rechtzeitige Anmeldung.

Gifhorn — Sonnabend, 11. Februar, 20 Uhr, Schützensaal, Winterfest mit Unterhaltungsprogramm in mundartlichem Dialekt.

Göttingen — Dienstag, 14. Februar, 15 Uhr, Deutscher Garten, Reinhäuser Landstraße, Zusammenkunft der Frauengruppe mit Kaffeetafel und Dia-Vortrag von Edith Zempel „Serbien im Mittelalter". — Auf der Jahreshauptversammlung der örtlichen Gruppe stellte der verdienstvolle, langjährige Vorsitzende Dr. Detlef Queisner sein Amt aus Altersgründen zur Verfügung. Der Bericht von der Arbeit des vergangenen Jahres, deren Höhepunkt die traditionelle Feier im Rosengarten war, zeigte, mit welchem Engagement Dr. Queisner sich für diese Veranstaltung alljährlich eingesetzt hat. Dem ehemaligen Vorsitzenden wurde vom Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen, vertreten durch den Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler, für seine erfolgreiche Arbeit gedankt. Dr. Queisner ist Träger des Goldenen Ehrenzeichens der LO. Nach Entlastung des alten Vorstandes wurde einstimmig Friedrich Zempel zum Vorsitzenden gewählt. Mit ihm hat die Gruppe erfreulicherweise einen jungen Vorsitzenden gewinnen können. Stellvertretende Vorsitzende wurde Ingeborg Heckendorf. Oberstleutnant a. D. Eberhard Goetz erklärte sich bereit, für die Vorbereitungen der alljährlichen Ehrenmalfeier verantwortlich zu zeichnen. Ein Beirat, bestehend aus zehn Mitgliedern und ein Ausschuß mit zwei Personen werden die vielfältige Arbeit der Göttinger Gruppe tatkräftig unterstützen.

Hannover — Sonnabend, 18. Februar, 15 Uhr, Dorpmüllersaal im Hauptbahnhof, Faschingsnachmittag der Frauengruppe mit Kaffeetafel und Unterhaltungsprogramm von Eva Fritsch, Gertrud Kensy und Walter Danowski. Fällige Beiträge können entrichtet werden. Außerdem werden von den angemeldeten Teilnehmern zur Frühlingsfahrt am 22. Mai ins Alte Land 20 DM eingenommen. Ferner werden bei dieser Veranstaltung auch Anmeldungen durch Zahlung von 20 DM für die Fahrt am 10. Juni nach Hamburg zum Treffen der Königsberger entgegengenommen.

Hildesheim — Freitag, 17. Februar, 18 Uhr, Café-Restaurant „Panorama", Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen. Nach der Versammlung gemeinsames Essen. Zur Auswahl stehen Rinderschmorbraten oder Putensteak, beides mit Beilagen. Im Anschluß gemütliches Beisammensein. Anmeldungen zu dem Essen bis zum 10. Februar bei Konstanty, Telefon 1 22 30.

Osnabrück — Auf der Jahreshauptversammlung mit Grützwurstessen ergab sich folgende Besetzung der Ämter: Vorsitzender Walter Borowski, stellvertretende Vorsitzende Alfred Kantaut und Christel Wolter, Beisitzer Libuda, Borowski und Wolfgang Richter, Schatzmeisterin Erna Baumann, Schriftführerin Mathilde Wischnowski, Kulturreferentin Waltraut Rasch, Frauenreferentin Gertrud Balzer, Pressereferentin Elisabeth Schwarz, Organisationsreferentin Frida Kantaut, BdV-Verbindungsmann Alfred Sell, Kassenprüfer Edith Bussas und Wilhelm Holtmann. Den Mitgliedern wurde anschließend eine Busfahrt in die Heimat angeboten, die es nun auszuarbeiten gilt.

Quakenbrück — Dienstag, 6. März, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, Zusammenkunft der Frauengruppe mit Bekanntgabe wichtiger Veranstaltungstermine.

Stade — Sonnabend, 3. März, 15 Uhr, beim DRK 2. Stock, Poststraße 21, Zusammenkunft der Frauen im BdV mit Filmvorführung und Singen lustiger Lieder. Bitte fröhliche Vorträge mitbringen.

Uelzen — Freitag, 10. Februar, 19 Uhr, Stadthalle, großer Saal, Fastnachtsball in Balmuschkeiten mit Szenen „Aus der guten alten Zeit", einer Einlage durch drei Tanzturnierpaare der Tanzsportgruppe Uelzen und einer Tombola.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg — Sonntag, 19. Februar, 15 Uhr, Stadthalle, Parksaal, Jahreshauptversammlung mit Königsberger-Klops Essen. Anschließend Dia-Vortrag „Deutsche Kultureinflüsse im Baltikum gestern und heute!" Referent ist Leo Klas Lackschewitz.

Bochum — Sonnabend, 18. Februar, 20 Uhr, großer Saal der St. Antoniogemeinde, Antoniusstraße 6 (Nähe Springerplatz), Fastnachtsball mit Unterhaltungskapelle unter Leitung von Lm. Delberg. Eintritt für Mitglieder 5 DM, für Nichtmitglieder 7 DM.

Ennepetal — Sonnabend, 25. Februar, 19 Uhr, Gaststätte „Zum Adler", Inhaber Bergmann, Voerderstraße 89, karnevalistische Veranstaltung mit Tanz und Grützwurstessen. — Auf der Jahreshauptversammlung der Gruppe wurde nachstehender Vorstand neu gewählt. Vorsitzender: Gerhard Sadlowski, Telefon (0 23 33) 7 51 37, Kämpershaus 10; stellvertretender Vorsitzender: Rainer Wakenhut, Telefon 7 53 14, Nelkenweg 16. Schatzmeister: Werner Wolter, Telefon 6 24 86, Loher Straße 145; Schriftführer, Kulturwart und Pressewart: Armin Kösling, Telefon 8 14 49, Feldstraße 35; Leitung der Frauengruppe: Ursel Broziewski, Telefon 7 62 30, Kämpershausweg 8. Der ehemalige Vorsitzende Armin Kösling gab einen Rückblick über die Arbeit des vergangenen Zeitraums. Anschließend blieben die Teilnehmer noch gemütlich beisammen. Kösling hielt einen Vortrag über den Bernstein, und Gedichte in ostpreußischer Mundart sowie gemeinsam gesungene Volkslieder rundeten den Verlauf der Veranstaltung ab.

Hagen — Sonnabend, 18. Februar, 19 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Emilienplatz, Treffen der Gruppe mit Filmen, gezeigt von Hans Wolfgang Hartung.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Das traditionelle Fleckessen war wieder ein voller Erfolg. Vorsitzender Lupp hielt nach der Begrüßung eine interessante Ansprache. Der Landesjugendreferent Hans Herrmann berichtete über seine bisherige Tätigkeit als Vorstandsmitglied der DJO-Deutsche Jugend in Europa. Auch in diesem Jahr können Eltern ihre Kinder wieder in von der DJO organisierte Seminare entsenden. Die diesjährigen Seminare stehen unter dem Motto „Deiner Söhne Land im Osten". Mit humoristischen Vorträgen und dem gemeinsam gesungenen „Flecklied" fand die Feier ihren Abschluß.

Wanne-Eickel — Sonnabend, 25. Februar, 19 Uhr, Kolpinghaus Herne 2, Kolpingstraße 23, Veranstaltung unter dem Motto: Eine Reise durch Ortelsburg. Festredner ist Landmann Heybowitz, der einen Dia-Vortrag hält. Anschließend ab 20.11 Uhr Karnevalsfeier mit Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Witten — Freitag, 17. Februar, 19.30 Uhr, Gaststätte Gräfe, Hauptstraße, Jahreshauptversammlung mit Fleckessen.

Unsere Leser im Großraum Hamburg

werden hiermit für Dienstag, 14. Februar, 19.30 Uhr, in das Hotel „Inter-Continental", Fontenay 10, 2000 Hamburg 13, eingeladen. Im Rahmen unserer Vortragsreihe wird Dr. Dietrich Wilhelm von Menges (Ostpreuße), langjähriger Generaldirektor der Gutehoffnungshütte AG, zu dem Thema „Aufbruch in das Jahr 2000 — Friedenssicherung im atlantischen Kräftefeld" sprechen. Der Eintritt ist frei.

Baden-Württemberg

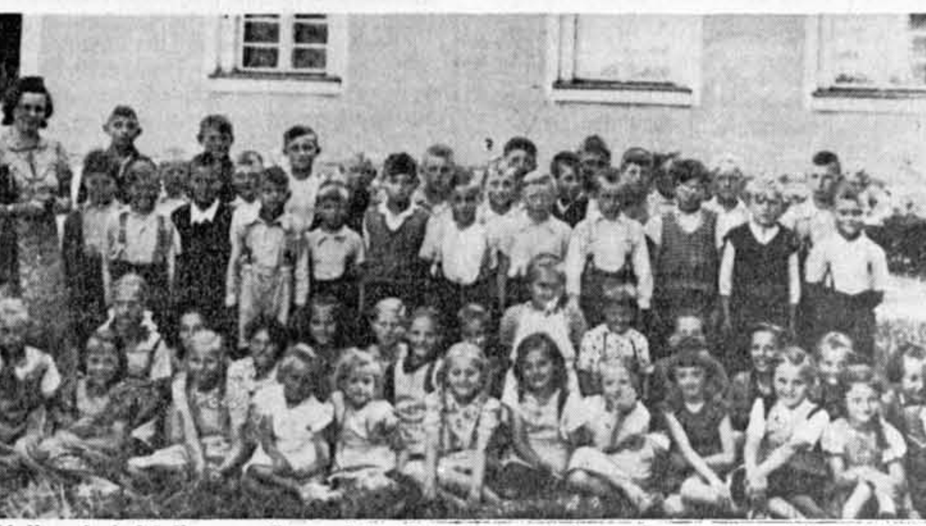
Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim

Schorndorf — Sonntag, 12. Februar, 14.30 Uhr, Schlachthofgaststätte, Schlachthofstraße 5, Mundart-Laienspielgruppe spielt und erzählt „Liebes altes Königsberg". Anschließend Tonfilm „Königsberg vom Zweiten Weltkrieg bis zur Gegenwart". Danach Königsberger Fleckessen.

Schwenningen/Neckar — Dienstag, 14. Februar, Schwarzer Peter, Treffen der älteren Leute und derjenigen, die Freizeit haben. — Sonnabend, 18. Februar, Gaststätte Wildpark, 20 Uhr (Einlaß ab 19 Uhr), großer Faschingsball. Kostümierung erwünscht. — Freitag, 9. März, 19 Uhr, Gaststätte Schwarzer Peter, Preisskat unter Leitung von Lm. Regge. — Dienstag, 13. März, Schwarzer Peter, Treffen der älteren Leute und derjenigen, die Freizeit haben. — In den Kreis der Gruppe sind wieder neue Mitglieder herzlich aufgenommen worden: Bernhard Kiedritzki, Alfred Kikstein und Edith Keller.

Tübingen — Sonnabend, 18. Februar, Jahreshauptversammlung mit anschließendem Fleckessen. — Aus Anlaß des 5. Todestages von Fritz Kudnig hatte die Gruppe zu einem Dia-Vortrag eingeladen. Im ersten Teil von „Fritz Kudnig und die Kurische Nehrung" zeichnete die Referentin Frau Kluwe mit einfühlsamen Worten das Leben Fritz Kudnigs

Erinnerungsfoto 476



Volksschule Mallwen — Eine schöne Erinnerung ist dieses Foto aus dem Jahre 1943 für Landsmännin Perkuhn, die damals als Laienlehrkraft an der Volksschule Mallwen, Kreis Schloßberg, tätig war. Abgebildet sind die Schüler(innen) der 3. und 4. Klasse. Die Aufnahme soll den Beteiligten, die heute längst erwachsen sind, eine kleine Freude sein. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 476" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. sd

nach. Im zweiten Teil zeigte sie Farbdias von der Kurischen Nehrung, der der Dichter so eng verbunden war. Der Vortrag wurde mit viel Beifall aufgenommen.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Erlangen — Über seine zwei Fahrten nach Ostpreußen berichtete Hermann Rosenkranz, Vorsitzender des Bezirksverbandes Mittelfranken, auf einer vom Vorsitzenden Erich Klein geleiteten Veranstaltung. Die dabei gezeigten Bilder verwiesen auf die eindringliche Schönheit der Landschaft im Sommer und Winter. Nach Aussagen von Rosenkranz verstehen sich die verbliebenen Deutschen mit den jetzigen Bewohnern recht gut. Nicht neu ist, daß staatliche Stellen sich redlich um die Restaurierung wertvoller Baudenkmäler und Beseitigung in der Euphorie begangener Bausünden, bemühen. Was große Medien nicht aufzeigen, macht Rosenkranz deutlich: Die Gegenüberstellung von Gehöften, die von Deutschen und denen, die von Polen bewirtschaftet werden. Die Not sei groß, sagte Rosenkranz — wegen der Beschaffung von Kleidung und Ersatzteilen müssen oft weite Wege zurückgelegt werden — einer der Gründe, warum er häufig seine Heimat aufsuche. Er versorge alte Bekannte mit Alltagsdingen.

Garmisch-Partenkirchen — Mittwoch, 15. Februar, 15 Uhr, Hotel Königshof, Jägerzimmer, Treffen der Gruppe.

München — Gruppe Nord/Süd: Sonnabend, 18. Februar, 20 Uhr, Hansa-Haus, Briennestraße 39, Faschingsabend.

München — Gruppe Ost/West: Sonnabend, 18. Februar, 18.35 Uhr, närrische Nacht mit tanzenden Marjellens und den zwei mit der Laterne, bekannt aus Film und Fernsehen. — Montag, 20. Februar, 15 Uhr, Feier des Bastelgeschwaders.

Nürnberg (nicht Schwanstetten) — Freitag, 10. Februar, 19 Uhr, Gesellschaftshaus, Gartenstadt, Zusammenkunft mit Faschingstreiben. Kostümierung erwünscht. Tanz mit Mitwirkung des Volkstanzkreises.

Regensburg — Freitag, 17. Februar, 15 Uhr, Staudinger Hof, Jahreshauptversammlung mit Liedern aus der Heimat.

Tutzing — Sonnabend, 11. Februar, 20 Uhr (Einlaß ab 19 Uhr), Tutzinger Keller, Faschingsveranstaltung mit Musik und Tombola, bei der es keine Nieten gibt. Eintritt: 5 DM.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 14

Uschkoreit, Charlotte, geb. Goersch, aus Tapiau, Horst-Wessel-Ring 14, Kreis Wehlau, jetzt Kapellenstraße 18, 3004 Isernhagen 4, am 16. Februar

Wallner, Martha, geb. Pandrik, aus Lyck, Litzmannstraße 1, jetzt Nordbahnstraße 36, 6750 Kaiserslautern, am 13. Februar

Willenberg, Ella, jetzt Dürenstraße 40, 5320 Bonn-Bad Godesberg, am 24. Januar

Wolf, Hedwig, aus Groß Rominten, Kreis Goldap, jetzt Hebbelweg 28, 2870 Delmenhorst, am 18. Februar

Zink, Erwin, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gymnasiumstraße 81, 7530 Pforzheim, am 13. Februar

zum 70. Geburtstag

Artschwager, Johann, aus Argenhof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Hinterer Glockenberg 21, 8630 Coburg, am 1. Februar

Baun, Gertrud, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 30, 3500 Großenritte, am 17. Februar

Berwing, Erika, geb. Massalsky, aus Hohenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Sievekingsallee 165 e, 2000 Hamburg 74, am 17. Februar

Brodowski, Walter, aus Kl. Lasken, Kreis Lyck, jetzt Kampstraße 11, 4060 Viersen 1, am 16. Februar

Bünting, Hildegard, aus Lompönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lindenbergweg 2 b, 2050 Hamburg 80, am 16. Februar

Christukat, Ilse, aus Lyck, jetzt Chemnitzer Straße 43 a, 2380 Schleswig, am 18. Februar

Dobrileit, Helmut, aus Gr. Park, Kreis Pr. Eylau, jetzt Rektoratsweg 42, 4400 Münster, am 17. Februar

Dunz, Willy, aus Königsberg, Möwenweg 78, jetzt Schopenhauerstraße 10, 2870 Delmenhorst, am 14. Februar

Engelhardt, Erwin, aus Königsberg, jetzt Karnaper Straße 4, 4010 Hilden, am 14. Februar

Felborn, Agnes, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Neue Straße 56 a, 4690 Herne 1, am 17. Februar

Hardt, Dr. Christel, aus Wehlau, Kirchenplatz, jetzt Wallhofer Straße 130, 2864 Hambergen, am 19. Februar

Hasenpusch, Willi, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Neusser Straße 59, 5140 Erkelenz, am 18. Februar

Hermanowski, Alvis, aus Dietrichswalde, Kreis Allenstein, jetzt Trierer Straße 231, 5100 Aachen, am 31. Januar

Jezierski, Bruno, aus Lyck, jetzt Monte-Mayer-Auer-Straße 1, 6101 Groß Bierbau, am 19. Februar

Kinder, Enny, geb. Podlech, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Am neuen Teich 1, 5600 Wuppertal 1, am 26. Januar

Kurella, Otto, aus Kl. Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Bieberstein 78, 5276 Wiehl 1, am 19. Februar

Lippke, Werner, Sonderschuldirektor i. R., aus Allenburg, Schwönestraße 178, und Gr. Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Oersdorfer Weg 37, 2358 Kaltenkirchen, am 19. Februar

Löwrick, H., aus Königsberg, jetzt Liboriusstraße 11, 4630 Bochum, am 10. Februar

Mandschuk, Meta, geb. Schumacher, aus Memel, Schmelz 4, Querstraße 8, jetzt Bismarckstraße 78, 5100 Aachen, am 16. Februar

Rieck, Ernst, aus Klingen (Skardupönen), Kreis Insterburg, jetzt Freudenplan 2, 3380 Goslar, am 13. Februar

Fortsetzung in Folge 7

Urlaub/Reisen

Haben Sie schon Reisepläne für 1984 gemacht?

Wie wär's mit einem kürzeren oder längeren Aufenthalt im schönen Bad Pyrmont, gemeinsam mit Landsleuten und der Möglichkeit, beim Singen und Basteln, bei Vorträgen und Ausflügen teilzunehmen? Hier bieten sich folgende Möglichkeiten:

Frühjahrstage im Ostheim
vom 27. März bis 5. April 1984 — im Doppelzimmer DM 410,—
9 Tage Vollpension pro Person — im Einzelzimmer DM 464,—

Sommerfreizeit 1984
Buchungsmöglichkeiten:
vom 19. Juni bis 18. Juli oder — Vollpension pro Tag und Person
vom 19. Juni bis 3. Juli oder — im Doppelzimmer DM 45,50
vom 4. Juli bis 18. Juli — im Einzelzimmer DM 51,50

Herbstliche Ostpreußentage
vom 15. bis 24. Oktober 1984 — im Doppelzimmer DM 410,—
9 Tage Vollpension pro Person — im Einzelzimmer DM 464,—

Weihnachtsfreizeit 1984/1985
vom 18. Dezember 1984 bis 4. Januar 1985.

Einzelheiten und Preise werden zu einem späteren Zeitpunkt bekanntgegeben.

Die Betreuung der Gäste ist in den Preisen enthalten.

Unterbringung in freundlich möblierten Zimmern mit fließ. w/k Wasser.

Etagenduschen und WC.

Aufnahmen von Einzelgästen nur zu den genannten Terminen möglich.

Für Klassentreffen o. ä. (nur Gruppen ab 8 Personen) sind in 1984 noch einige Termine frei.

Anmeldungen bitte schriftlich, an:

OSTHEIM E. V., Herrn H.-G. Hammer
Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont
Das Büro ist bis einschl. 15. Februar nicht besetzt.

Mit Luxusreisebus/WC/Bordservice in den Osten!

2. 6.— 9. 6.	Posen — Allenstein — Danzig — Posen	698,—
24. 6.— 1. 7.	Thorn — Allenstein — Posen	679,—
13. 8.—20. 8.	Thorn — Allenstein — Posen	679,—
1. 9.— 8. 9.	Posen — Allenstein — Danzig — Posen	659,—

Gute Hotels: 1. Kat. DU/WC, Halbpension und Masurenfahrt. Ab vielen Abfahrtsorten. Prospekte anfordern.
LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen Lochnerstraße 3 Tel. (02 41) 2 53 57

Mit Bus und Schiff nach Ostpreußen
Danzig-Allenstein-Sensburg, VP Hotels Kat. I. — Termine: 8. 7.—19. 7. + 22. 7.—2. 8. 1984. Mit Bus nach Ostpreußen vom 7. 9. bis 18. 9. 1984.
Omnibusreisen Friedrich v. Below
3035 Hodenhagen, Lünzheide 72
Telefon 0 51 64/6 21

Kur-Urlaub und Wochenende, Pension Haus Renate, Moltkestr. 2, 4902 Bad Salzuflen, An den Badehäusern, Tel. 0 52 22/1 05 79. Zi. m. Tel., DU/WC. 2 Wo f. 3 Wo., 3 Wo. f. 4 Wo. in der Vorsaison.

Lupker-Johannisburger!
Wer fährt mit uns 11 Tage im August nach Sensburg?
Tel. 0 22 41/7 64 16

Sehr schöne komfortable **Ferienwohng.** in Grube, nahe Ostseeheilbad Dahme, zu vermieten. Weiterhin bis zum 15. 6. nur halbe Preise. Tel. 0 43 63/19 00

Senioren, Dauergäste, Urlauber! Wollen Sie sorglos wohnen? Dann kommen Sie in die Spessart-Pension, Nähe Bad Orb, für Herz u. Kreislauf. Schö. Zi., Fernsehen, Zentr.-Hzg., schö. Wanderwege, 4 Mahlzeiten, Tagespr. DM 27,—, 4 Wo DM 650,—. Pension Spessartblick, 6465 Lanzingen

3118 Bad Bevensen, Claudiusweg 2, Gemütliche ruhige 1- u. 2-Bett-Zi. f. Selbstversorger. 15, 18, 20, 25,— DM einschl. Wäsche, Licht, Heizung. Magda Kaupisch, Tel. 0 58 21-39 46

Urlaub im Teutoburger Wald, „Haus Lug ins Land", Zim. m. D. WC., Prospekt anfordern, Maiweg 31, 4930 Detmold 17 (0 52 31) 8 85 10.

Auch 1984 mit dem Bus Reisen nach Ostpreußen

Elbing	15. — 22. 7.	690,—
Danzig	15. — 22. 7.	760,—
Lötzen	20. — 27. 8.	775,—
Sensburg	20. — 27. 8.	790,—
Rastenburg	20. — 27. 8.	ca. 770,—
Allenstein	24. — 31. 7.	748,—
Osterode	24. — 31. 7.	770,—

In den Preisen sind enthalten: gesamte Busreise, Rundfahrten, Visabeschaffung, Übernachtung i. Hotel/Vollpens., Reiseleitung.
Fordern Sie unseren kostenlosen Prospekt an!
Zusteigemöglichkeiten: Hannover — Braunschweig — Helmstedt.
WIEBUSCH-REISEN
Herforder Straße 31—33
4902 Bad Salzuflen
Telefon 0 52 22/5 88 05

Urlaub in 3422 Bad Lauterberg im Harz. Pension Spicher, Scharzfelder Str. 23. Rustikaler Eß- u. Aufenthaltsraum, gute Verpflegung. VP ab 35,— DM. **Telefon 0 55 24/31 55.**

HEIMATWAPPEN
Farbenprächtige Ausführung mit dekorativen Holzrahmen, Prosp. kostenlos. Heinz Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel. 0 73 21/4 15 93 (früher Tannenberg, Ostpr.)

Suchanzeigen



Hallo Lenchen! Hallo Fritz!
Erinnert Ihr Euch noch an Mednicken? Bitte meldet Euch!
Ruth
Tel. 0 48 21/7 58 60

Reinhold Todtenhaupt
geb. 22. 8. 1908 in Kreuzberg (Treinlauken)
Gerda Todtenhaupt, geb. Hellwich, geb. 9. 4. 1913 in Bittkallen
aus dem Kreis Labiau
wohnen heute in 2243 Albersdorf, Waldstraße 17.
Wer erinnert sich an uns und schreibt?

Erben gesucht!

In der Nachlaßsache der am 18. August 1982 in Künzelsau verstorbenen
Ella Emma Latek, geb. Zipplies
werden die Nachkommen (Kinder, Enkel, Urenkel) von folgenden Verwandten gesucht, von
1. Onkel Friedrich Wilhelm Ciplies/Zipplies, geb. am 29. 12. 1844 in Petrineusaas
2. Tante Gemeli Amalie Wilhelmine Ciplies/Zipplies, geb am 21. 3. 1847 in Petrineusaas
3. Tante Friederike Elisabeth Zipplies, geb. am 11. 5. 1849 in Petrineusaas
4. Onkel Franz Albert Zipplies, geb. am 25. 8. 1854 in Muldzen
5. Tante Hanne Emilie Zipplies, geb. am 15. 3. 1858 in Muldzen

— Kinder des Johann Gottfried Ciplies/Zipplies, Schneidermeister, und seiner Ehefrau Marie, geb. Morgenroth —

und gebeten, sich unverzüglich unter Darlegung des Verwandtschaftsverhältnisses beim

Notariat Künzelsau — Nachlaßgericht — Hauptstr. 74 in 7118 Künzelsau

zu melden, Andernfalls werden sie bei der Erbscheinerteilung nicht berücksichtigt.

Inserieren bringt Gewinn

Heimatliche Geschenke liefert:



Bitte fordern Sie Preisliste an! Sammelbestellung billiger
Greif-Versand Verlag
Inh. Willi Schlieker
D-2390 Flensburg
Postfach 28 28
Tel. 0461/1 71 56, Tx. 2 2606
Tägl. auch von 18.00 – 20.00 Uhr

liefert: sofort gegen Rechnung
Ost- und Mitteldeutsche Bücher + Landkarten
die beliebten Krawatten
a) Pommern (Po-Greif)
b) Stettin (Greifenkopf)
c) Kolberg (Stadtwappen)
d) Preußen (schwarz-weiß) — Stück DM **25.00**
Schallplatten (Heimatlieder) — DM **10,00 / 16,00 / 24,00**
Cassetten (Heimatlieder) — DM **16,00**
Wappenpostkarte — Stück DM **—,70** — 10 Stück DM **5,00**
Autoaufkleber diverse
Flaggen + Fahrradwimpel
(Pommern und Stettin) + Sonderanfertigungen
Größen: 200 x 120 cm, 90 x 60 cm, 60 x 40 cm, 20 x 40 cm
Bleiverglasungen
mit Ostdeutschen Stadtwappen und Motiven z. B.: Königsberg: Schloß, Danzig: Marienkirche, Danzig: Krantor, Berliner Dom, Dresden: Zwinger, Breslau: Rathaus, **Stadtwappen:** Stettin, Swinemünde
Ostdeutsche Getränke:
Orig. Kartoffel-Schnaps 38 % Vol .... 0,7 l **19,50**
Schit Lot Em .... 0,7 l **24,50**
Einer geht noch .... 0,7 l **24,50**
Original Danziger Goldwasser .... 0,5 l **16,50**
Bastelbogen
Dampfeisbrecher „Stettin" — DM **5,00**
Holztauben zum Vogelstechen — Stück DM **79,00**
Kurenwimpel ca. 60 cm lang, feste bunte Handarbeit, wetterfest — Stück DM **98,00**
Teppiche ca. 50 x 80 cm mit Heimatwappen (Balten, Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Pommern, Schlesien, Berlin, Breslau, Sudeten) — Stück DM **50,00**

Verschiedenes

Suche 2-Zimmer-Wohnung mit Bad u. Garage. Zuschr. u. Nr. 40 261 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Wer weiß Anschriften von Quartiergebern in Masuren?
Suche für zwei Personen Ende Juli/Anfang August für etwa 8 Tage eine Unterkunft gegen Bezahlung. Bitte schreiben Sie an Frau Gerda Nolte, Winterfeldtstr. 19, 4600 Dortmund 1

Geheimnisvolles Masuren! Als ev. Religionslehrer u. Sohn ostpreuß. Eltern bin ich an Mythen, Sagen u. heidnischen Bräuchen interessiert. Wer schreibt mir über eigene Erlebnisse, vom Hörensagen, Ort des Geschehens, Kulthandlung, Name des/der Verehrten u. evtl. Kultkleidung? Adolf Makowka, Kitschburger Str. 13, 5000 Köln 90

Bekanntschaften

65jähr. Witwe sucht gesunden Partner mit Geist und Humor gleich. Alters. Zuschr. u. Nr. 40 406 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Junger Mann, Ostpreuße, gut aussehend, in gehob. u. gesi. Pos., su. einf., nette Dame bis 32 J. zw. Heirat, gern Spätaussiedlerin, kennenzulernen. Bitte nur ernstgem. Bildzuschr. (garant. zurück) u. Nr. 40 397 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Herbert Dombrowski*
Fleischermeister
Ostdeutsche Spezialitäten · 4044 Kaarst 1 · Am Hoverkamp 37
*früher Adlersdorf, Kreis Lötzen · Telefon (0 21 01) 6 94 75

Verpackungsfreier Nachnahme-Versand!

Grützwurst im Darm	500 g	DM 4,30
Grützwurst	400 g-Dose	DM 4,30
	800 g-Dose	DM 7,90
Landleberwurst i. Darm m. Majoran	500 g	DM 8,80
Landleberwurst mit Majoran	400 g-Dose	DM 5,90
Rinderfleck	400 g-Dose	DM 4,30
	800 g-Dose	DM 7,90
Schwarzsauer	400 g-Dose	DM 4,30
	800 g-Dose	DM 7,90
Krakauer, herzhaft gewürzt	500 g	DM 8,80
Masurenwürstchen halbgrob	500 g	DM 8,80
Schlackwurst gut geräuchert	500 g	DM 12,80

Prompte Lieferung!

FAMILIEN - ANZEIGEN



Jahre

wird am 11. Februar 1984

Anton Rautenberg
aus Wengaithen, Kreis Allenstein, Ostpreußen
jetzt 5202 Hennef, Lanzenbach



Am 11. Februar 1984 feiert Frau
Frieda Werner
geb. Maraun
ihren


Geburtstag

Es gratulieren
Ehemann, Sohn, Schwiegertochter, Enkeltochter
Bruder, Schwägerin und die Bekannten.

Königsberg (Pr)
Blumenstraße 4

4000 Düsseldorf
Grevenbroicher Straße 25

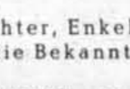


Jahre

wird am 16. Februar 1984 unsere liebe Mutti

Emma Kleefeld
geb. Winkler
aus Schönfeld bei Hirschfeld
Kreis Preußisch Holland
jetzt 5000 Köln 30
Äußere Kanalstraße 255

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele Jahre Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder



Jahre

wird am 14. Februar 1984 unsere liebe Mutti, Schwiegermutti und Omi

Charlotte Piekatz
geb. Krupka
Schobensee, Kr. Ortelsburg
jetzt Roonstr. 7, 4790 Paderborn

Es wünschen Gesundheit und Gottes Segen
die Kinder und Enkelkinder

Bitte schreiben Sie deutlich



Am 16. Februar 1984 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma
ihren 75. Geburtstag

Gertrud Bielinski
geb. Hampel
aus Soldahnen,
Kr. Angerburg/Ostpreußen

Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder, Enkel, 2 Urenkel
sowie alle Verwandten

Legienstr. 127 a, 2000 Hamburg 74
Telefon 040/7 32 25 66

Am 3. Februar feierte unser lieber Vater
Franz Kories
aus Schmilgen, Kr. Schloßberg
seinen


Geburtstag

Es gratulieren herzlich
seine Kinder, Enkel und Urenkel

Marienburger Straße 13,
3006 Burgwedel 1



Geburtstag

feierte am 5. Februar 1984 Frau
Agathe Rau
verw. Striewski, geb. Lucka
aus Dröbnitz
Kr. Osterode, Ostpreußen
jetzt Dorfstraße 8,
2061 Pöhtz-Schmachthagen

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit
ihr Ehemann, die Kinder
Schwieger- u. Enkelkinder

Als die Kraft zu Ende ging
war es kein Sterben,
sondern Erlösung.

In den Abendstunden des heutigen Tages entschlief nach langem, schwerem Leiden mein lieber Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Fotograf
Alfred Rohde
geb. 14. 10. 1910 in Werschen, Kreis Gerdauen
gest. 3. 2. 1984

In stiller Trauer
Wilfried Franz
Kurt Rohde und Frau

Hinter der alten Schule 2,
4770 Soest-Ampen.

Die Trauerfeier findet am Donnerstag, dem 9. Februar 1984, um 14.00 Uhr in der Friedhofshalle Ampen statt, anschließend ist die Beisetzung.

Am 27. Januar 1984 verstarb nach längerer Krankheit
Margarete Klohs
aus Gründen, Kreis Labiau
im 78. Lebensjahr.

Der Evang. Kirchengemeinderat Sontheim

Am 16. Februar 1984 begehen die
Eheleute
Fritz Broszeit und Frau Erna
geb. Patzker
aus Schattenau bzw.
Königsberg (Pr)-Spandienen 3
jetzt Jasminweg 15
5000 Köln 80 (Höhenhaus)

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren
die Söhne Lothar und Dietrich
und die Schwiegertöchter
Elisabeth und Margret



Jahre

wird unsere liebe Mutter am
9. Februar 1984
Erna Wrangel
gesch. Trunz, geb. Hermenau
aus Kellermühle, Kr. Wehlau
und Königsberg (Pr), Schönstr. 15
jetzt Rauhes Haus, Horner Weg 190, 2000 Hamburg 74

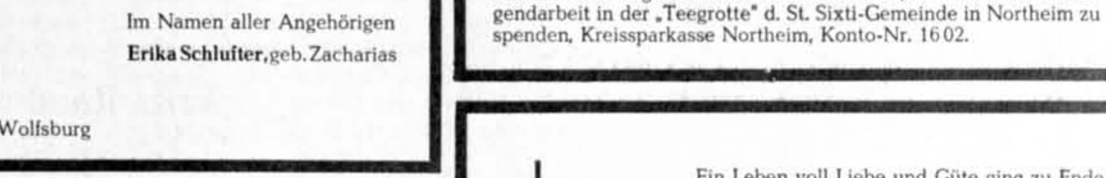
Es gratulieren herzlichst
die Kinder
Eva-Maria Enste, geb. Trunz
Susanne Raphael, geb. Trunz
Enkel und Urenkel

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Tante und Schwester

Berta Zacharias
verw. Roedder, geb. Waschke
* 21. 4. 1901 † 31. 1. 1984
aus Liebstadt, Kreis Mohrungen

Im Namen aller Angehörigen
Erika Schlüter, geb. Zacharias

Wasserkamp 20, 3180 Wolfsburg



Nach langem, geduldig und nie verzweifeltem Tragen seiner schweren Bürde entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Neffe und Vetter

Oskar Lagodny
* 17. 12. 1921 in Podleiken, Kr. Osterode
† 15. 1. 1984 in Anröchte

Er wird uns durch seine Zuversicht unvergessen bleiben.

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten
Hildegard Lagodny, geb. Böttcher

Mühlenweg 33, 4783 Anröchte

Luise Gogolla
verw. Bannuscher, geb. Bachor
* 8. 11. 1900 † 24. 1. 1984
aus Farienen, Kreis Ortelsburg

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante.

In stiller Trauer
Kinder, Enkel, Urenkel und Anverwandte

Malmedystraße 42 A, 4300 Essen 15

Die Beisetzung hat in Essen-Heisingen stattgefunden.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben, herzensguten Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester und Tante

Emma Ruppenstein
geb. Rupsch
aus Peterswalde/Ostpreußen
* 3. 7. 1896 † 18. 1. 1984

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Irmtraut Vogelbacher

7826 Schönenbach-Schluchsee, 2. Februar 1984

Ein treues preußisches Herz hat plötzlich aufgehört zu schlagen.

Völlig überraschend ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Kropp
* 17. 6. 1905 in Sonnheim, Kreis Angerburg
aus Enskehmen, Kreis Stallupönen

am 31. Januar 1984 fern seiner geliebten Heimat verstorben.

In tiefem Schmerz
im Namen aller, die ihn liebhatten
Milda Kropp

Spandauer Burgwall 8, 1000 Berlin 20

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 8. Februar 1984, um 14.30 Uhr im Krematorium Ruhleben, Am Hain, 1000 Berlin 20, statt.

Ich will Dich segnen,
und Du sollst ein Segen sein.
1. Mose 12, 2

Eckart Kreuzwendedich v. dem Borne
Oberforstmeister a. D.
* 11. 3. 1908, Königsberg (Pr) † 28. 1. 1984, Northeim

Gabriele v. dem Borne
geb. Freiin Schoultz v. Ascheraden
Joachim Fritz Kreuzwendedich v. dem Borne
und Frau Heidrun, geb. Manske
Dr. jur. Albrecht Kreuzwendedich v. dem Borne
und Frau Viktoria, geb. Gräfin Raczynski
Elisabeth v. dem Borne, Helmut Grohmann
Gotthard Kreuzwendedich v. dem Borne
und Frau Karin, geb. Kunzmann
sieben Enkel
Walburg v. dem Borne
Dr. med. Konstanze Holtz
geb. Freiin Schoultz v. Ascheraden
Karl Holtz

Seldeweg 26, 3410 Northeim, den 30. Januar 1984

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 2. Februar 1984, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle in Northeim statt.
Die Urne wird im engen Familienkreis beigesetzt werden.
Anstelle evtl. zugedachter Blumen bitten wir, für die kirchliche Jugendarbeit in der „Teegrotte" d. St. Sixti-Gemeinde in Northeim zu spenden, Kreissparkasse Northeim, Konto-Nr. 16 02.

Ein Leben voll Liebe und Güte ging zu Ende.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer herzensguten Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter und Tante

Minna Kloss
geb. Strehl
* 2. 5. 1893 † 30. 1. 1984
aus Fließdorf, Kreis Lyck

Ruth Kloss
Winfried Kloss und Frau Ilse, geb. Tetzlaff
Winfried Kloss und Rosemarie Jeschke
mit Petra
Manfred Kloss und Frau Karin, geb. Böcker
mit Maren
Joachim Kloss und Anke Elsing
Sabine Kloss und Alfred Kunz
Elfriede Selugga

Domeierstraße 44, Hameln

Die Trauerfeier fand statt am Freitag, dem 3. Februar, um 11.00 Uhr in der Friedhofskapelle Am Wehl. Anschließend Beisetzung.

Nach einem erfüllten Leben ist mein lieber Mann und unser treusorgender Vater sanft entschlafen.

Eberhard Profé
* 19. Juli 1901 † 25. Januar 1984
Deutsch Eylau Hamburg

Betty Profé
geb. Böhnke
Waltraut Engelbrecht
geb. Profé
Jürgen Profé und Frau Marlene

Kümmelstraße 10, 2000 Hamburg 20

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Martha Rüdiger
geb. Lange
* 29. 1. 1903 † 28. 1. 1984
aus Zinten, Kr. Heiligenbeil/Ostpr.
zuletzt wohnhaft in 2053 Schwarzenbek, Uhlenhorst 5

Im Namen aller Angehörigen
Irene Sobolewski, geb. Kreutzer

Stettiner Straße 11, 2053 Schwarzenbek, 30. Januar 1984

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 3. Februar 1984, um 14 Uhr in der Kapelle des alten Friedhofes in Schwarzenbek, Uhlenhorst, statt.

Unser lieber Verwandter

Fritz Christian Neumann

Königsberg (Pr), Fuchsberger Allee

ist am 23. Januar 1984 im Alter von 76 Jahren verstorben.

Im Namen aller Angehörigen
Else Schiwek-Press

Bahnhofstraße 37, 2000 Wedel/Holst., (bei Neumann)

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich ach so sehr geliebt,
doch ich bin dahin gegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Erna Pichler

geb. Naujeck

19. 3. 1921 † 28. 1. 1984
Paringen/Labiau

In stiller Trauer
Ernst Pichler
Günter und Heidrun Nowak
geb. Pichler
Ulrich und Karin Pichler
geb. Dahlbeck
Nicole, Kathrin und Chantal
und Anverwandte

Ostholzer Hang 76, 4630 Bochum 5 (Linden)

Die Trauerfeier war am Donnerstag, dem 2. Februar 1984, um 11.00 Uhr in der Trauerhalle des Kommunalfriedhofes Bochum-Linden, Donnerbecke. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte
und ein Licht auf meinem Wege.
Ps. 119, 105

Aus einem an Freude und Leid reichen Leben mit den Stationen Insterburg, Treuburg, München und Solingen nahm Gott der Herr heute unsere geliebte Schwester, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Minna Klee

geb. Ehrenhardt

* 9. 2. 1895 in Kalpakin
† 23. 12. 1983

zu sich in seine Herrlichkeit.

Johanna Ehrenhardt
Familie Dr. Peter Fuß
Familie Dorothee Silz, geb. Fuß
Familie Dr. Reinhard Fuß
Ruth Ehrenhardt
Walter Ehrenhardt
Hanni Panitz, geb. Ehrenhardt
Johanna Weirich, geb. Ehrenhardt
und Anverwandte

Promenade 12, 5760 Arnsberg 2

Fern seiner geliebten ermländischen Heimat starb heute mein lieber Mann, unser treusorgender Vater

Rektor a. D.

Franz Peter

im 85. Lebensjahr.

In der Heimat wirkte er als Lehrer in Glottau und Wormditt.

In stiller Trauer
Elisabeth Peter, geb. Thiel
und Kinder

Ritterstraße 9, 8710 Kitzingen, den 25. Januar 1984

Nach einem erfüllten Leben verstarb für uns unerwartet unser lieber Vater, Großvater, Bruder und Onkel

Walter Bernecker

geb. 30. 12. 1906 gest. 1. 2. 1984
Lindenhaus, Kreis Schloßberg Harrislee bei Flensburg

In tiefer Trauer
die Kinder und Geschwister

Ostlandring 33, Harrislee
Thomas-Thomsen-Straße 11, Tarp

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 4. Februar 1984, um 11.00 Uhr von der Kirche zu Tarp aus statt.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opi

Fritz Raeder

* 15. 11. 1904 † 14. 1. 1984
aus Eydtkuhnen

ist von uns gegangen.

In stiller Trauer
Helene Raeder, geb. Zimmermann
Hannelore Schulz, geb. Raeder
Willi Schulz mit Sabine und Martin
Helga Mack, geb. Raeder
Kurt Mack mit Janine und Liliane
Hanna Scheil, geb. Raeder
Ruth und Hanna und alle Verwandten

Erleneck 8, 3013 Barsinghausen 1, im Januar 1984

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb mein lieber Mann, mein guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Knorr

* 14. 5. 1916 † 25. 1. 1984
aus Tilsit, Stollbecker Straße 96

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Elfriede Knorr, geb. Lengwenus
Monika Wittler, geb. Knorr
Lieselotte Knorr

Bergmannstraße 1, 4700 Hamm-Heessen, den 25. Januar 1984

Der Friede Gottes sei mit Dir

Adolf Kallweit

aus Wilhelmsrode-Obelin
Kr. Elchniederung
* 2. 9. 1906 † 12. 1. 1984

ist von uns heimgegangen.

In stiller Trauer
deine Geschwister
und Anverwandten

Am Bleckmannshof 19,
4630 Bochum

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Lina Nickolai

geb. Voss

aus Brasdorf/Samland

Sie entschlief nach kurzem Leiden am 19. Januar 1984, 2 Monate nach Vollendung ihres 85. Lebensjahres, in Freybug/Unstrut, Mitteldeutschland.

Im Namen aller Angehörigen
Willi Nickolai und Familie

Konrad-Schwarz-Straße 10
3501 Niedenstein

Am 20. Januar 1984 entschlief nach einem reichen und erfüllten Leben im Alter von 76 Jahren unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante und Cousine

Helene Fahle

aus Heiligenbeil, Rotgerberstraße 9

In stiller Trauer
Familie Karl Jaspert
und Geschwister Fahle

In Nateln 7, 4777 Welver

Sie ruht neben unserem Vater **Ferdinand Fahle** auf dem Friedhof in Dinker, Kreis Soest.

Gott hat uns nicht gegeben
den Geist der Furcht,
sondern der Kraft, der Liebe und der Zucht.

Am 8. Januar 1984 entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Max Lubbe

Beamter i. R.
der ostpreußischen Generallandschaft Königsberg (Pr)
und des Bundesfinanzministeriums Bonn
Soldat beider Weltkriege und des Freikorps Kurland
Hauptmann der Res. Pi. I Königsberg (Pr)

im Alter von 88 Jahren.

In Liebe und stillem Gedenken
Annemarie Lubbe, geb. Hans
Gert Lubbe und Familie

St.-Gilles-Straße 21/23, 6050 Offenbach/Main
Hainer Weg 208, 6000 Frankfurt/Main
Tannenallee 10, Königsberg (Pr)



Aus der Heimat einst vertrieben
doch sein Herz ist dort geblieben

Fern seiner unvergessenen Heimat starb mein lieber Lebensgefährte, unser guter Vater, Opa, Schwager, Onkel und Freund

Ernst Kreutzahler

* 22. 2. 1905 † 30. 1. 1984

Landwirt
aus Lindenhof, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

Er folgte seinem Bruder Erich, meinem lieben Schwager und unserem guten Onkel nach drei Monaten in die Ewigkeit.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Alma Schröder
Wilhelm Schröder
Dina und Walter Schröder
mit Ralph und Maik

Honigfleth 12, 2213 Stördorf, 30. Januar 1984

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 3. Februar 1984, um 13 Uhr in der Auferstehungskapelle Wilster statt.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem lieben, treusorgenden Mann, unserem guten Bruder, Schwager, Onkel, Vetter und Freund

Hans Kelmereit

Fahrlehrer

geb. 14. 5. 1915 Gumbinnen/Ostpreußen gest. 21. 1. 1984 Krefeld

Wir haben 43 Jahre hindurch gemeinsam Freud und Leid getragen, bis ihn ein sanfter Tod von seinem langen, schweren Leiden erlöste.
Es war ihm sehr schmerzlich, daß er seine unvergeßliche Heimat Ostpreußen nicht mehr wiedergesehen hat.

Im Namen aller
Charlotte Kelmereit, geb. Urlaub

Jülicher Straße 71, 4150 Krefeld-Fischeln

Die Beerdigung fand am 26. Januar 1984 auf dem Friedhof in Krefeld-Fischeln statt.

Eissegeln wurde durch ihn im Westen bekannt

Der ostpreußische Journalist und Schriftsteller Markus Joachim Tidick vollendete das 75. Lebensjahr



Hamburg — Am Montag dieser Woche hat einer der bekanntesten deutschen Rundfunkjournalisten, der aus Ostpreußen stammende Markus Joachim Tidick, sein 75. Lebensjahr vollendet. Am 6. Februar 1909 als erster Sohn eines Prokuristen einer Holzfirma in Königsberg (Pr) geboren, besuchte er in seiner Heimatstadt das Löbenichtsche Realgymnasium. Bald nach dem Abitur veröffentlichte der begabte junge Mann sein erstes Buch: „Auf rasender Kufe". Es ist das einzige unterhaltsame Werk, das je über das Eissegeln geschrieben wurde.

Während Tidick an der Albertina studierte, war er gleichzeitig freier Mitarbeiter der Hartungschen Zeitung und beim Königsberger Tageblatt. Später arbeitete er hauptberuflich bei beiden Zeitungen und beim Reichssender Königsberg. 1934 wechselte er zur Königsberger Allgemeinen Zeitung.

Von 1935 an wurde der begeisterte Hobby-Flieger als Flugzeugführer in Königsberg, Elbing und Seerappen ausgebildet. So wundert es sicher niemanden, daß Markus Joachim Tidick von 1939 bis 1945 als Kriegsberichter der Luftwaffe eingesetzt war.

Nach dem Zweiten Weltkrieg begann er wieder zu schreiben und wurde Mitarbeiter Hamburger Zeitungen sowie des Nordwestdeutschen Rundfunks (NWDR). Seit 1948 bereits ist Tidick Korrespondent des Südwestfunks (SWF) in Hamburg und war mehrere Jahre Leiter des Norddeutschen Büros des SWF. Trotz seiner Pensionierung ist der ostpreußische Journalist weiterhin als Korrespondent des SWF tätig und arbeitet außerdem für den Deutschlandfunk, die Deutsche Welle, den Schweizer Rundfunk und den Österreichischen Rundfunk über Themen aus Forschung, Technik und vor allem Medizin.

Zu Tidicks Sendertätigkeit sagt sein Kollege Holger Hofmann, 1. Vorsitzender der Hamburger Vereinigung „Die auswärtige Presse": „Wie viele Journalisten, die für auswärtige Sender und Zeitungen arbeiten, ist auch Tidick an seinem Wohnort viel weniger bekannt als dort, wo seine Stimme Jahrzehnte hindurch fast täglich ausgestrahlt wird. Die vielen tausend Sendungen, die er über Hamburg, seine Wirtschaft und Persönlichkeiten machte, blieben in der Hansestadt ungehört." Zu seinen großen Reportagen gehören u. a. Berichte aus Ägypten, Jordanien, der Türkei, Spanien, Südamerika und aus den skandinavischen Ländern.

Das Fernsehen strahlte von ihm u. a. „Lebensabend im Wohlstand" (Schweden), „Grönland — Dänemarks Aufgabe in der Arktis", „Ägypten hilft sich selbst", „Waldi el Natrun", „Panama-Kanal", „Deutsches Schiff nach Mittelamerika", „Jachtschüler" und in sieben Länder die Serie „Segeln müßte man können" aus.

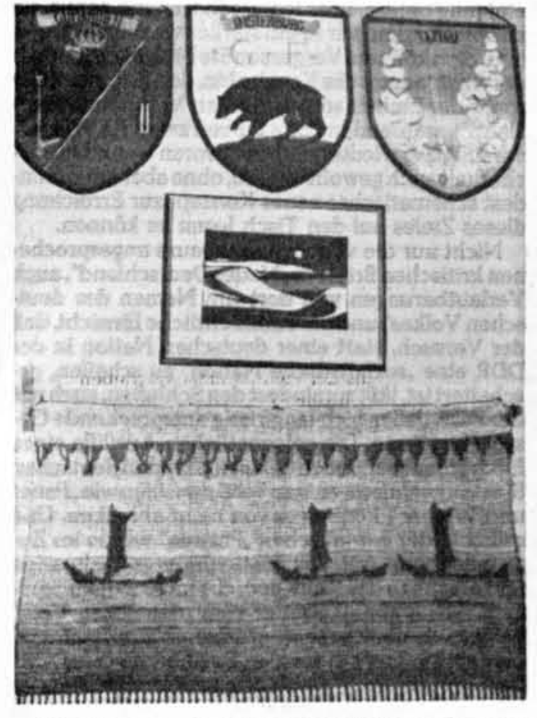
Unzählige Leser des Ostpreußenblatts, deren Mitarbeiter er ebenfalls seit Jahrzehnten ist, kennen Tidick auch aus vielen Berichten als profilierten Segler, Flieger und Eissegler. In der letzten Disziplin war er mehrfach ostpreußischer Gaumeister und 1938 sogar Deutscher Meister.

Bisher hat Tidick zehn Bücher veröffentlicht, davon acht Sach- und Jugendbücher über Segeln und Eissegeln, sowie zwei Romane, die in Ostpreußen spielen. „Der silberne Wimpel" (Verlag Gerhard Rautenberg, Leer), von dem unsere Kollegin Ruth Maria Wagner zu seinem 70. Geburtstag schrieb, „daß dieses Buch zum Hohelied der Kurischen Nehrung geworden ist", gilt heute als kulturhistorisches Dokument dieser einmaligen Landschaft. In dem zweiten Roman, „Ein Zelt, ein Boot und Du" (Gollenberg Verlag, Seesen), der bereits 1949 ebenfalls zur Erinnerung an die Heimat erschien, spielt die Hauptrolle das Mädchen Margarete, Tidicks Frau, mit der er seit dem 31. Dezember 1936 verheiratet ist. Von den beiden Söhnen wurde Dr. Frank Uwe als zweiter Pressesprecher des Hamburger Senats bekannt und der Diplom-Chemiker Peter Joachim schon in jungen Jahren als Illustrator der Romane seines Vaters.

Nicht unerwähnt bleiben soll, daß Markus Joachim Tidick 1972 mit dem Wilhelm-Karlisch-Gedächtnispreis ausgezeichnet wurde und Ehrenmitglied des Königsberger Segel Clubs Rhe ist, dessen Goldenen Ehrenring er trägt. **Horst Zander**

Erhalten und Gestalten

Ausstellung im Haus der Heimat



Hamburg — Im Haus der Heimat, dort, wo die Landsleute der verschiedenen Landsmannschaften zu ihren Veranstaltungen zusammentreffen und sich mit großen und kleinen Initiativen in den Dienst der Heimat stellen, sind in diesen Tagen die Ostpreußen mit einer Ausstellung vertreten. Die von der Landesgruppe zusammengestellte Schau trägt den Titel „Ostpreußisches Kulturgut und ostpreußische Maler".

Mit viel Mühe sind die Ausstellungsstücke in drei Vitrinen dekoriert. In einem Album, in das gewöhnlich Fotos geklebt werden, befinden sich gesammelte Handarbeiten aus Ost- und Westpreußen. Mit geschickter Hand gearbeitet wurden zum Beispiel ein Jostenband, ein in der Webschule Lyck gewebter Beutel sowie eine gestickte Schürze, die Margarete Kudnig, die Witwe des ostpreußischen Dichters Fritz Kudnig, zur Verfügung stellte. Deren Schwagerin hat dieses Bekleidungsstück um 1910 angefertigt.

Werke des ostpreußischen Malers Eduard Bischoff („Das Fischerpaar"), dessen Todestag sich in diesem Jahr zum 10. Mal jährt, haben dort ebenso ihren Platz wie Bilder von Liselotte Planger-Popp („Am Haffstrand von Nidden") oder auch von Margarete Federmann („Sonnenblumen").

Die Vitrinen zeigen Gegenstände wie eine Lampe aus Lasdehnen, Kreis Schloßberg, einen Original-Kurenkahn, gearbeitet von Fritz Kiehr, eine Cadiner Majolica und auch Bernsteinarbeiten.

Diese Ausstellung ist im kleinen Rahmen ein Querschnitt durch die heimatliche Kunst. „Erhalten und gestalten" lautet auch im Haus der Heimat das Motto. Interessierte haben noch bis zum 29. Februar Gelegenheit, sich dort einmal kostenlos umzuschauen. Das Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 2000 Hamburg 13 (U-Bahn Messehallen), ist für diesen Anlaß montags, mittwochs und sonnabends von 11 bis 14 Uhr geöffnet. **S.D.**

Gemeinsamkeiten nicht vergessen

Harmonischer Neujahrsempfang des LvD im Kieler Haus der Heimat

Kiel — Zum erstenmal bat der Landesverband der vertriebenen Deutschen Schleswig-Holstein, angeregt durch seinen Landesvorsitzenden Günter Petersdorf, Persönlichkeiten und Repräsentanten des öffentlichen Lebens, der Behörden, Institutionen und Verbände zu einem Neujahrsempfang ins Kieler Haus der Heimat. Unter den Gästen konnte Günter Petersdorf denn auch Staatssekretär Dr. Klaus Treml und Ministerialdirigent Fiedler vom Sozialministerium begrüßen. Neben zahlreichen Repräsentanten aus Land, Kreis und Stadt befand sich auch Brigadegeneral Wolfgang Gerhardt vom NATO-Corps in Rendsburg unter den Gästen. Die Landsmannschaft Ostpreußen war durch Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler und Chefredakteur Wellems vertreten.

Das Kieler Haus der Heimat dient seit nunmehr fast 30 Jahren als Stätte der Begegnung und ist den ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften in der Fördestadt zur Heimstatt geworden. Auch dieser Neujahrsempfang, der, das ist zu hoffen, sicher nicht zum letzten Mal durchgeführt wurde, solle ebenfalls der Begegnung dienen, betonte Landesvorsitzender Petersdorf und hob darüber hinaus die vielfältigen Aufgaben des LvD hervor. „Neben vielen sozialen Aufgaben ist für unsere Arbeit von besonderer Bedeutung, das gesamtdeutsche Bewußtsein im deutschen Volke wachzuhalten und entsprechend dem Gebot des Grundgesetzes den Willen zur Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit zu stärken. „Wir wollen", so Petersdorf, „in verstärktem Umfang versuchen, der Jugend die deutsche Geschichte näher zu bringen und ihr die notwendigen Kenntnisse zur deutschen Frage vermitteln ... Die Überwindung der Teilung Deutschlands muß Ziel deutscher Politik sein", forderte der Landesvorsitzende. „Deshalb muß die deutsche Frage auch offengehalten werden und nicht zum Tummelplatz parteipolitischer Rechthaberei werden. Wenn wir uns in unserem Rechtsstaat auf die völkerrechtliche und verfassungsrechtliche Lage berufen, sind wir deswegen noch keine Revanchisten." Es sei besonders wichtig, in der Hektik des politischen Alltags an das Gemeinsame und Verbindende zu denken, betonte Petersdorf, und nicht zu vergessen, „daß wir zu einem deutschen Volk gehören, eine gemeinsame Geschichte, Kultur und Sprache haben".

In seinem Grußwort sprach Staatssekretär Dr. Treml — ebenso wie später der Repräsentant der Landeshauptstadt Kiel, Stadtpräsident Sauerbaum — von den wertvollen Aufgaben, die die Heimatvertriebenen in der Vergangenheit geleistet haben. Beide Redner drückten ihre Verbundenheit zu den Vertriebenen aus Ost- und Mitteldeutschland aus und gaben der Hoffnung auf eine weiterhin gute Zusammenarbeit Ausdruck.

Ein Interview mit dem Landesvorsitzenden Petersdorf strahlte der Norddeutsche Rundfunk aus Anlaß des Empfanges über seine Welle Nord Ende Januar aus. **Ste**



Empfang in Kiel: Begegnung im Haus der Heimat — Foto Graf Lüttichau

Von Mensch zu Mensch



Dr. Hans Preuschoff (79) erhielt vom Oberbürgermeister der Stadt Köln, Norbert Burger, das Bundesverdienstkreuz am Bande, das ihm von Bundespräsident Karl Carstens verliehen wurde. Geboren in Gedaithen, Kreis Allenstein, aufgewachsen in Braunsberg, war Dr. Hans Preuschoff nach dem Abschluß seiner Studien, von 1933 bis 1939, Schriftleiter an der Ermländischen Zeitung in Braunsberg. Aus sowjetischer Gefangenschaft entlassen, siedelte er nach Fulda um und trat dort in den höheren Schuldienst ein. Als Studiendirektor am Kölner Humboldt-Gymnasium begab er sich 1970 in den Ruhestand. Zu dieser Zeit gehörte Preuschoff bereits 15 Jahre dem Beirat der Kreisgemeinschaft Braunsberg an. Als Pensionär übernahm er jedoch für sieben Jahre das Amt des Vorsitzenden seiner Kreisgemeinschaft und gehört seit 1977 wieder dem Beirat an. In seinen zahlreichen heimatpolitischen Publikationen ist Dr. Preuschoff immer wieder für die Erhaltung des Heimatgedankens eingetreten. Seine Arbeiten über den ostpreußischen romantischen Dichter Zacharias Werner und sein Aufsatz über die grandiose Fehling-Inszenierung des „Johannesfeuers" durch das Berliner Staatstheater gegen Ende des Krieges, die eine glänzende Rehabilitierung des vielfach verfemten Dramatikers Sudermann bedeutete, seien hier als Beispiel für die in hohem Maße anerkennenswerten Veröffentlichungen Dr. Hans Preuschoffs genannt. **H. M.**



Joseph P. Krause (51), ehrenamtlicher Geschäftsführer und Pressereferent der Kreisgruppe Neuss in der Landsmannschaft Ostpreußen, wurde anläßlich eines Festakts im niederländischen Vaals in Anwesenheit des Herzogs zu Mecklenburg, Halbbruder der früheren holländischen Königin Juliane, in das Institut für Diplomatische Beziehungen in Brüssel aufgenommen. Diese höchste diplomatische Ehrung der Welt erfolgte durch den Präsidenten des Instituts, Staatsminister Emile von Huynegem. Mitglieder dieser internationalen diplomatischen Vereinigung sind u. a. Seine Königliche Hoheit Prinz Charles von Belgien, der kanadische Generalgouverneur S. E. M. Ed. Schreyer, der frühere amerikanische Präsident Jimmy Carter, der senegalesische Präsident Léopold Sédar Senghor, Valery Giscard d'Estaing, Jacques Chaban-Delmas und Jacques Chirac. Der Geehrte, Sohn ostpreußischer Eltern aus dem Kreis Rößel, erhielt die Auszeichnung für seine Verdienste auf dem Gebiet der Völkerverständigung und für seine Bemühungen um die internationale Zusammenarbeit auf dem Sektor Umweltschutz. Das internationale Diplomatische Institut setzt sich betont für die Menschenrechte und die Achtung der Völker untereinander sowie für das Selbstbestimmungsrecht und die Bewahrung der kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Eigenheiten der Völkergruppen ein. Joseph P. Krause, hauptberuflich vereidigter Dolmetscher, wurde offizieller Delegierter des Instituts für das Bundesland Nordrhein-Westfalen. **R. W.**

Redaktionsschluß

Wir bitten unsere Mitarbeiter, darauf zu achten, daß Redaktionsschluß für unsere Zeitung jeweils am Mittwoch der Vorwoche, 18 Uhr, ist. Später eintreffende Termine und Berichte können aus technischen Gründen leider erst in der darauffolgenden Ausgabe berücksichtigt werden. Dafür bitten wir um Verständnis. Die Redaktion



Aufsässige Jugend in Mittel- und Westdeutschland (re.): Müssen die Regierungen früher oder später die „nationalen Ziele dieser Bewegung" (Prof. Norman Birnbaum) übernehmen? Fotos Archiv

Deutsche Frage:

Quo vadis Germania?

Gibt es für Deutschland einen Weg zwischen Ost und West? (II)

VON OLAF HÜRTGEN

Als in Vernohrs Konzept fehlender Punkt müßte nachgetragen werden, daß bereits im Konföderationsvertrag ein Termin — möglicherweise fünf oder auch erst 10 Jahre später — festgesetzt wird, an dem das gesamte deutsche Volk frei über sein endgültiges politisches System zu entscheiden hat und damit dann den Staatenbund in einen Bundesstaat umwandelt. Dieser wiederum müßte, ebenfalls im vorhinein, bindend erklärt haben, weder im Osten noch im Westen einem militärischen Block beizutreten und wirtschaftliche Beziehungen nach beiden Seiten aufzunehmen, so daß das geeinte Deutschland weder vom Osten noch vom Westen abhängig wird.

Anzumerken bleibt, daß dieses Grobkonzept noch nicht in Einzelheiten geht und die Schwierigkeit der Lösung organisatorischer und technischer Probleme eingestanden wird: Gleichwohl aber wären sie eben auch nicht unlösbar.

Auch die Frage der Oder-Neiße-Gebiete wäre in diesem Zusammenhang zu klären. Auf ein wiedervereinigtes Deutschland hoffen derzeit auch die Polen, obgleich sie sicherlich dieses auf West- und Mitteldeutschland ohne die Ostgebiete beschränkt wissen wollen. Ihr Kalkül ist einfach: Als eine Nation, die sich dem kommunistischen System niemals aus Überzeugung, sondern stets nur durch Zwang unterordnen wird, würde ein späteres freies Deutschland nunmehr bis an ihre Grenze reichen, ohne — wie bislang — einen Satrap Moskaus zwischen sich und dem Westen zu wissen. Der anerkannte polnische Schriftsteller Witold Wirpsza beispielsweise äußerte einmal in einer Diskussion über die Friedensbewegung in West- und Mitteldeutschland: „Ich glaube, es ist ein Unglück Europas, daß die Deutschen zu ihrer nationalen Identität nicht finden können."

Die Polen, die damit langfristig auf die Unterstützung der Deutschen hoffen, müßten daher auch zu einer ehrlichen Diskussion über Ostdeutschland bereit sein. Andernfalls müßten sie stets befürchten, daß Moskau seinen Irrtum von 1945, ein auf Kosten Deutschlands beschenktes Polen würde zu einem dankbaren und treuen Verbündeten werden, korrigiert, indem es erneut interveniert und das neue Deutschland durch eine Rückgabe beispielsweise Schlesiens stärker zu ködern versucht. Damit hätte der Kreml in einem solchen Fall zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen: Die Polen würden kaum noch zu einer versöhnlichen Haltung mit Deutschland gelangen, während Deutschland Moskau Dank schulden würde.

Daß eine solche Intervention Moskaus nicht ausgeschlossen werden kann, ist offensichtlich. Während der polnischen Krise von 1980 wurden im Westen derartige Pläne bekannt. Selbst wenn es sich dabei um eine Finte zur Einschüchterung der rebellischen Polen gehandelt haben sollte, müßte es dabei nicht bleiben. Im eigenen Interesse sollte sich Warschau also beizeiten einer gerechten Lösung nicht verschließen.

Was hätten die Sowjets bei einer solchen Neutralisierung Deutschlands zu verlieren? Sicherlich ist es richtig, wenn „Spiegel"-Herausgeber Rudolf Augstein Anfang dieses Jahres in einem Kommentar in seinem Magazin anmerkt, die UdSSR würde dann über kurz oder lang auch Schwierigkeiten mit weiteren Satelliten bekommen, neben Polen auch mit der CSSR oder mit Ungarn, die ebenfalls erneut versuchen würden, sich nach Westen zu orientieren. Moskau wäre also gezwungen, einer zumindest teilweisen Liberalisierung der dortigen politischen Systeme zuzustimmen und außerdem die auftretenden Unzufriedenheiten durch wirtschaftliche Anreize abzuschwächen. Derartige wirtschaftliche Anreize wären nicht einfach anzubieten, müßten aber möglich sein, zumal eine derart beruhigte Lage in Europa es Moskau erlauben würde, im militärischen Bereich gewaltige Summen einzusparen. Insgesamt müßte der Kreml die Nachteile gegen die Vorteile abwägen und dürfte dabei feststellen, daß letztere überwiegen.

Wer hat weiter zu verlieren? Europa in keinem Fall, denn die Gefahr des Nuklearkonfliktes wäre auch für die übrigen Länder gebannt. Selbst Frankreich, gleichwohl es eine solche Entwicklung kaum mit Begeisterung sehen dürfte, würde sich mit der Zeit von der irrationalen Furcht vor einem vereinten Deutschland frei machen und erkennen, daß es heute mit uns in einem Boot sitzt.

Hätten die USA zu verlieren? Bereits jetzt gibt es Stimmen in der amerikanischen Politik, die vorrechnen, daß das amerikanische Haushaltsdefizit genau durch den Betrag ausgeglichen werden könnte, der für die US-Truppen in Westeuropa aufgewendet wird. In den „New York Times" vom 1. Dezember 1983 bejahte beispielsweise Norman Birnbaum, Professor für Soziologie und Politologie an der Georgetown-Universität in Washington, nachdrücklich ein „neutrales, wiedervereinigtes Deutschland". Er zitierte einen Staatsmann des 19. Jahrhunderts" (Talleyrand), daß „man mit Bajonetten alles machen kann, nur nicht darauf sitzen", und drückte damit den durch die Zustimmung zur Stationierung der neuen US-Raketen nicht gelösten Unwillen der deutschen Bevölkerung aus, ewig in einer Pulverkammer der beiden Großmächte zu leben. Kanzler Kohl entdecke gegenwärtig, daß sich diese Aussage, übertragen auf Raketen, bewahrheite: „Der Streit zwischen Regierung und Opposition dreht sich, mit Sicherheit, nicht um die Raketen; es geht um Deutschlands Zukunft, und die Linien sind

Fehlt den Parteien in Bonn ein deutschlandpolitisches Konzept?

wesentlich verwischter, als es der rechnerische Erfolg der Regierung suggeriert."

Die entscheidenden politischen Stellen in der UdSSR wie in den USA seien nicht der Meinung, daß sich in Mitteleuropa irgendetwas ändern könnte oder sollte. Tatsächlich aber würde diese Bestimmtheit der Supermächte derzeit durch die „Friedensbewegung" in der Bundesrepublik und deren „unglaublich großem Echo" in der DDR erschüttert. In beiden Teilen Deutschlands seien die Regierungen daher gezwungen, „früher oder später die nationalen Ziele dieser Bewegung zu übernehmen — oder sie werden abgelöst" (disapear).

Prof. Birnbaum spricht die Ausweisungspraxis der DDR gegenüber unbequemen Künstlern und Pazifisten an, aber „natürlich kann sie nicht einen bedeutenden Teil der Bevölkerung ins Exil schicken. Kürzlich wurden erstaunlicherweise im offiziellen Parteiorgan ‚Neues Deutschland' zwei Briefe von protestantischen Geistlichen veröffentlicht, die vor einer Stationierung sowjetischer Raketen in der DDR warnten".

Das interessante Fazit des Politologen: „Diese bislang nicht dagewesene Geste zeigt, daß auch einige kommunistische Politiker national denken."

Als einen der hauptsächlichen Träger des „nationalen Gedankens" in der Bundesrepublik wie in der DDR analysiert Birnbaum die protestantische Kirche (!) mit ihrem Sinn für die „ethischen Prinzipien und nationale Traditionen". Die Kontakte dieser Kirche über die Zonengrenze hinweg seien sehr eng, und die CDU in Bonn müsse erkennen, daß sie „nicht regieren kann, wenn sie die Stimmen der Protestanten verliert".

Als nachdenkliche Stimmen der Union zur deutschen Frage führt Birnbaum Richard von Weizsäcker, „der der nächste Bundespräsident werden dürfte", mit dem Zitat an, daß die Werte und Vorstellungen der Bundesrepublik westlich seien, ihre geopolitischen Interessen das Land jedoch zwischen den Supermächten plazierten. Auch der „anerkannteste Denker der Partei", Prof. Kurt Biedenkopf, „hat erklärt, daß Abschreckung auf lange Sicht gesehen einer demokratischen Gesellschaft nicht als geeignete Verteidigungspolitik dienen kann".

Meinungsumfragen, die auch eine solche Haltung bei den Wählern der CDU ausgemacht hätten, würden belegen, daß „die nächsten Ziele der CDU die Partei in Richtung Sozialdemokraten verschieben würden". Bereits jetzt habe die Union ihre Kontakte zur DDR ausgebaut.

Als die USA „mit der vorherigen Generation" den Pakt geschlossen habe, sei Deutschland in einer schwachen Position gewesen. Wenn die Deutschen sich nunmehr auf ihre nationalen Ziele der Wiedervereinigung besinnen sollten, „würden wir ihnen schließlich auch bei diesem unterschiedlichen Ziel Hilfe leisten", denn: „Eine gemeinsame Verteidigungsstrategie verursacht mehr Probleme als sie löst".

Während die Welt einst sehr erschrocken über den deutschen Militarismus gewesen sei, „werfen heute die westlichen Militärstrategen den Deutschen einen Mangel an militärischer Begeisterung vor".

Zusammenfassend kommt der amerikanische Professor jüdischer Abstammung zu dem Ergebnis, daß, sollten sich die Deutschen auch weiterhin auf eine neue Definition ihrer nationalen Interessen besinnen, auch die Amerikaner darüber nachdenken müßten, daß „wir bei einer solchen Entwicklung ebenfalls viel zu gewinnen haben. Kontrollierte und berechenbare Schritte beider Deutschen Staaten in Richtung auf eine Neutralisierung würde die Gefahren einer Konfrontation der Supermächte abbauen".

In einem militärischen Konflikt würde Deutschland gegenwärtig lediglich als eine „vorgeschobene Basis genutzt werden; diese Redewendung zeigt, wie moralisch und politisch zweifelhaft unsere Situation wird".

Würden die Supermächte auf eine weitere Anwesenheit in Mitteleuropa bestehen, müßte eine Katastrophe folgen, weil ihre Position in den deutschen Staaten stets unsicherer würde: „Vieles ändert sich. Es liegt in unserem Interesse (und in dem der Sowjetunion), darüber nachzudenken, welche sehr großen Vorteile ein neutralisiertes und wiedervereinigtes Deutschland mit sich bringen kann" — so das Ende des Artikels.

Noch sind derartige Stimmen in den USA selten, für die politisch entscheidenden Kreise spielen Gedanken, wie sie Prof. Birnbaum hier geäußert hat, keine bedeutende Rolle. Es ist deshalb an uns, die Amerikaner langfristig davon zu überzeugen, daß ihnen ein wiedervereinigtes Deutschland außerhalb jedes militärischen Blockes, aber keineswegs unbewaffnet (nach Aussage eines der anerkanntesten DDR-Experten, der über Jahre der SED in führender Position angehörte, gibt es im Kreml bereits jetzt Politiker, die selbst einem *atomar* bewaffneten neutralen Deutschland den Vorzug vor der jetzigen Situation mit der Bundesrepublik als vorgeschobene Abschußrampe der USA geben würden), neutral, aber keineswegs in nationalistischer Isolation, tatsächlich keine Nach-, sondern nur Vorteile bringen würde. Daß ein solches Deutschland kaum zum Alliierten der UdSSR werden würde, ist offensichtlich: Weder gesellschaftlich noch wirtschaftlich hat Moskau entsprechende Köder vorzuweisen. Auch „die ganzen Kommunisten", die in Zukunft das wiedervereinigte Deutschland mitprägen würden (gemeint sind die Mitteldeutschen), sind kein ernstzunehmender Faktor, wenn man sich das Einwohnerverhältnis von 65 Millionen zu 17 Millionen vor Augen führt. Darüber hinaus würden sicher nicht mehr als — hochgegriffen — 10 bis 12 Prozent der Mitteldeutschen für eine kommunistische Partei votieren, wenn sie einmal die freie Wahl hätten, ohne persönliche Nachteile befürchten zu müssen. Aus der Bundesrepublik kämen bestenfalls drei Prozent hinzu.

Quo vadis Germania? Diese Bestandsaufnahme der Situation Deutschlands erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie möchte beispielsweise auch jenen Politikern und Militärstrategen das Wort geben, die behaupten, ein begrenzter Nuklearkrieg und damit ein Nuklearkrieg schlechthin bleibe für alle Zukunft unmöglich. Was dann aber weiterhin fehlt, ist ein Konzept, die Einheit unseres Vaterlandes zu vollenden.

Der nach 1945 eingeschlagene Weg der Westintegration hat uns der deutschen Einheit keinen Schritt näher gebracht. Adenauers Konzept der „Wiedervereinigung Deutschlands durch Stärke des Westens" ist gescheitert. Aber man muß davon ausgehen, daß er zumindest ein Konzept gehabt hat (wenn er auch laut einer Meldung des amerikanischen Nachrichtenmagazins „Newsweek" vom 30. August 1954 zu dem französischen Ministerpräsidenten Mendes-France gesagt haben soll: „Sie verlieren nichts, wenn Sie die deutsche Wiedervereinigung opfern, aber ich. Doch wir sind bereit, sie zu opfern, wenn wir in ein starkes westliches Lager eintreten können. Vergessen Sie bitte nicht, daß ich der einzige deutsche Kanzler bin, der die Einheit Europas der Einheit seines eigenen Vaterlandes vorzieht!"), während in Bonn derzeit zwar die Wiedervereinigung wiederholt beschworen — und mit Sicherheit auch gewollt — wird, ohne aber ein zumindest schematisches neues Konzept zur Erreichung dieses Zieles auf den Tisch legen zu können.

Nicht nur die von Prof. Birnbaum angesprochenen kritischen Briefe in „Neues Deutschland", auch Verlautbarungen von dort „im Namen des deutschen Volkes" und die offensichtliche Einsicht, daß der Versuch, statt einer deutschen Nation in der DDR eine „sozialistische Nation" zu schaffen, gescheitert ist, läßt zumindest den Schluß zu, auch mit der DDR ließen sich langfristig entsprechende Gespräche führen. Die gelegentlichen Ausfälle eines Erich Honeckers, nach denen die beiden deutschen Staaten genauso wenig zu vereinen seien wie „Feuer und Wasser", können davon nicht ablenken. Und selbst in der sowjetischen „Prawda" wurde im Zusammenhang mit der Stationierungs-Diskussion und anläßlich des Kohl-Besuchs im Kreml im Sommer 1983 erstmals wieder vom „deutschen Volk" beiderseits der Zonengrenze gesprochen, während bis dahin immer nur von der „Bevölkerung der DDR" bzw. der der „BRD" die Rede gewesen war. Darüber hinaus hat Moskau zumindest im Fall Österreichs 1955 bewiesen, daß langes und zähes Verhandeln um Unabhängigkeit Erfolg haben kann.

Der Einwurf, nicht mit sich reden ließen jedoch die Amerikaner, ist unsinnig, denn trotz der starken Interessensbindung der USA an die Kanalzone ist es 1977 beispielsweise Panama gelungen, die Unterschrift der USA unter einem Vertrag zu erhalten, der den Rückzug Washingtons aus Panama festlegt. Darüber hinaus könnte es sich eine US-Regierung angesichts seiner eigenen kritischen Bevölkerung und der Weltöffentlichkeit niemals leisten, den offen geäußerten Wunsch der Deutschen nach Selbstbestimmung abschlägig zu beantworten.

Die Verwirklichung der deutschen Einheit ist nicht unmöglich! Im Gegenteil würde ein militärisch genügend starkes Deutschland, das wirtschaftliche und wertneutrale Kontakte nach West wie Ost unterhalten würde, die Spannungen in der Welt entscheidend abbauen. Voraussetzung ist allein, daß wir die Einheit wollen und dies nicht nur durch positive Antworten bei diesbezüglichen Fragen der Meinungsforscher zu beweisen suchen.

ENDE

Kritische Fragen: Prof. Kurt Biedenkopf (CDU)